

*

E i n e
k u r z e
L e b e n s g e s c h i c h t e

*

Jan
Frederick
Moll

freddy

*

„Ich bin so traurig“
„Was suchst du?“
„Ich suche die Menschen. Ich suche Freunde.“
„Du bist nicht von hier.“
(aus: „Der kleine Prinz“)

*

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18

Für P.

*

Inhalt

Ein Leben	
Köln, Neumarkt 29. August 2013	3
Das bin ich	5
Kindheit	6
Grundschule	11
Gymnasium	13
Der Freund – der Tod	
Der Vorfall, April 2009	20
Das Schuljahr 2009/2010	30
Erster Selbstmordversuch 2010	35
Klinik	38
Das Leben – die Suche	
Reisen nach Göttingen 2010	45
Zweiter und dritter Selbstmordversuch 2011	48
Domplatte, Herbst 2011/2012	53
Reise in die Ukraine, Sommer 2012	57
Zwischen Leben und Tod	
Reise durch den Balkan, Herbst 2012	59
Das Jahr 2013	62
August 2013	66
Zeittafel	76
Informationen zu Quellen	77
Quellenangaben	77

Zitate zu diesem Text sind diversen Dokumenten (Strafanzeige, Schülerakte, Schlussbericht einer Klinik, Schulzeugnisse, Schreiben an Ämter) sowie Jan Frederick Molls Texten, Briefen, Gedichten und Einträgen im Suizidforum entnommen. Alle Zitate, die direkt von Jan Frederick Moll stammen oder ihn betreffen, z.B. auch auf Facebook, wurden grau unterlegt. Kursiv geschriebene Zitate sind den schriftlichen und mündlichen Aussagen der ehemaligen Mitschüler/-innen entnommen. Zitate aus fremden oder unbekanntem Texten (Presse, Literatur, Liedtexte) wurden schwarz-weiß gelassen. In den schriftlichen Aussagen wurde die Schreibweise des jeweiligen Verfassers beibehalten. Weitere Angaben zu Quellen befinden sich am Ende des Textes.

Köln, Neumarkt

„Es ist der 29. August 2013 gegen 23.15 Uhr. Jan Frederick M. überschüttet sich mit Benzin und zündet sich an. ‚Er brannte von Kopf bis Fuß‘ erinnert sich ein Augenzeuge. [...] Der Junge bittet eine Notärztin: ‚Lassen Sie mich sterben.‘“¹

„Brennend lief der junge Mann einer Gruppe Personen auf dem Neumarkt entgegen, die geschockt in alle Richtungen auseinander stürmten. Eine schwangere Frau fiel beim Laufen auf den Boden und wurde leicht verletzt. [...] ‚Er lief schreiend an mir vorbei und brannte am gesamten Körper‘, sagte ein Fahrgast, der am Neumarkt auf seine Bahn wartete.“²

„Respektlos ist es sich in aller Öffentlichkeit vor Menschen anzuzünden, welche einem fremd sind (und offensichtlich scheissegal) ... was sind da für ‚Schäden‘ entstanden?!?“

„[...] das er diesen Ort gewählt hat, könnte z.B. ein letzter Hilferuf gewesen sein“

„Sorry aber kein mitleid für selbstmörder !!!!“

„naja vielleicht war ihm kalt“

„selber schuld“

„von ‚selber schuld‘ kann man bei einem 17-Jährigen! ja schon mal gar nicht die Rede sein“

„also ich hätte ehr nen Schnellzug genommen ...“

„wenn jemand sein Leben wegwerfen will, dann kann er das gerne tun, aber bitte nicht so dramatisch und in aller Öffentlichkeit ...“

„es gibt kein ‚mach das bitte im Keller mit dir selber aus‘ ...“

„Buddhist oder was?“

„wir leben nunmal in einer Egozentrischen Welt“

„Jeder ist seiner schicksals meister... wenn einer nicht mehr will soll er gehen... aber keine unschuldigen leute mit sich nehmen“

„solche schade, Junge ... RIP“

„ein jeder hat sein Päckchen zu tragen, der eine mehr, der andere weniger“

„so eine Verschwendung! Bei den Benzinpreisen“

„Eigentlich eine furchtbar arme Seele“

¹ Kölner Stadt-Anzeiger, 14./15. September 2013, „Der Fall des Jan M.: Das Vertrauen ins Leben verloren“.

² Online-Ausgabe der Kölnischen Rundschau, „Selbstmord: 18-Jähriger stirbt nach Selbstanzündung“, September 2013.

„selbst wenn ... sowas macht man nicht in der Öffentlichkeit oder zieht andere Menschen mit rein!!!“
„Sowas ist doch einfach nur Krank!!!! Ohne Worte..!“
„warum macht man so was??“
„[...] krank, sonst hätte der natürliche Selbsterhaltungstrieb gegriffen“
„mit welchem Recht wird hier ein Mensch vorverurteilt?“
„er hat aber auch die Menschen in seiner Umgebung gefährdet ... eine schwangere Frau ...“
„jeder der Objektiv denken KANN geht zuerst von einem Panikanfall aus“
„wer so eine Scheißaktion startet und mindestens riskiert andere Menschen, unschuldige Passanten zu verletzen und sogar zu töten und das womöglich auch noch versucht hat bei einer schwangeren Frau – der ist und bleibt für mich ein Arschloch. Da gibts nix. Zum Glück hat diese Nase [...] niemanden mitgenommen. Zum Glück. Dennoch: kein Mitleid mit Arschgeigen wie dem“
„wo war sein Umfeld? Seine Eltern? Warum teilte man die Not nicht mit ihm?“
„Eltern sollen ihre Kinder nicht überleben“
„was muss in einem Menschen vorgehen, dass er zu so einer Massnahme greift?“
„er muss ziemlich verzweifelt sein der arme“
„mitleid dafür, dass er nun gestorben ist gibt es von mir nicht, schließlich wollte er so, aus welchem Anlass auch immer...“
„es ist erschreckend, Einige urteilen blind darauf los... Andere fühlen sich lediglich beim Umsteigen am Neumarkt von diesem Vorfall gestört“
„ich bekomme Angst! Derart viel Ignoranz, Menschenverachtung, Respektlosigkeit und Dummheit auf einem Haufen ist erschreckend!“
„warum nehmt ihr ihn in Schutz??“³

„Was mag Jan Frederick M. in den letzten Stunden seines Lebens durch den Kopf gegangen sein, am Abend vor seinem 18. Geburtstag? [...] Als er auf dem Neumarkt steht, um sich umzubringen.“⁴

³ Am 30.08.2013 wurde im Internet auf „koeln.de“ ein kurzer Artikel veröffentlicht: „17-Jähriger verstirbt nach Selbstanzündung“. Darauf basiert diese Facebookdiskussion. Auszüge. Schreibweise beibehalten.

⁴ Kölner Stadt-Anzeiger „Der Fall des Jan M.: Das Vertrauen ins Leben verloren“, September 2013.

„Ihr steht draußen und seht zu. Ich stehe drinnen und spüre alles. Wer hat gesagt, ‚Zeit heilt die Wunden?‘“⁵

Ihr saht in mir ein Ungeheuer
Habt über mich gerichtet
Doch kam ich so zur Welt?

*

Egal was ich sage – eine Antwort werdet ihr sicher finden⁶

**

Ein Leben

„Unser Kind hat uns angenehm überrascht. Als ich die Schwangerschaft feststellte, empfand ich es als ein Geschenk. Ich war sehr neugierig zu erfahren, wie es ist. Ich wollte den Menschen kennen lernen.“

**

„Das bin ich. Ich heiße Jan Frederick Moll. Ich bin am 30. August 1995 in Köln geboren. Mit einem Jahr konnte ich schon laufen und konnte sprechen. Mit zwei Jahren konnte ich schon malen und Sandburgen bauen. Mit drei Jahren war ich im Kindergarten. Mit vier Jahren konnte ich schon vieles machen, nämlich ein bisschen lesen. Mit fünf Jahren spielte ich schon gut Gesellschaftsspiele und konnte prima schreiben. 6. [sechs Jahre alt] Als ich schon so alt war konnte ich mit einem Mann einen Zug von Adria nach Venedig steuern. 7. [sieben Jahre alt] Ich war schon so alt, dass ich mit meiner Kusine ein Schlauchboot steuern konnte. Ich konnte aber noch Klavier spielen!“⁷

„Ich wünsche mir: ich fliege auf einer Wolke über Wiesen und Wälder ins Wunderland.“ (2002)

**

„Ich alleine“, das hört man, wenn man Frederick allzu sehr behilflich sein will, anderen dagegen hilft er gerne. Er möchte auch gerne mit Menschen sprechen, und so beginnt er damit schon vor seinem ersten Lebensjahr. „Er ist ein richtiges Plappermaul“, sagen viele. Aber nicht nur bloßes Sprechen mit Menschen bereitet ihm Spaß, sondern vor allem gemeinsam mit ihnen etwas zu unternehmen.

⁵ Text auf Fredericks Wand.

⁶ Auszug aus: Fredericks Gedicht und ein Zitat aus Fredericks Texten.

⁷ Auszug aus Fredericks Schulheft, 2002/2003.

Kindheit

Seit seiner frühen Kindheit liebt er Katzen. Wenn er über sich selbst, noch Jahre später, spricht, sagt er oft: „Ich bin eine Katze. Kein Kind. Ich tue nur so, als ob.“

Tatsächlich ähneln einige seiner Züge stark denen einer Katze. Er ist ein offenes, warmherziges Kind und sucht die Nähe. Aber er ist auch scheu.

„Du musst mich zähmen“, empfiehlt er. „Ich bin noch nicht gezähmt“, wiederholt er den Rat, den der Fuchs dem „Kleinen Prinzen“⁸ gab: „Zähmen, das ist eine in Vergessenheit geratene Sache“, sagte der Fuchs. „Es bedeutet, sich vertraut machen“ [...] „Man kennt nur die Dinge, die man zähmt“, sagte der Fuchs. [...] „Du musst sehr geduldig sein [...] Du setzt dich zuerst ein wenig abseits von mir [...] Ich werde dich [...] anschauen [...] Aber jeden Tag wirst du dich ein bisschen näher setzen können [...] Bitte ... zähme mich!“

So wie es der Fuchs empfohlen hat, nähert Frederick sich selbst den Menschen an. Er lässt sich dabei etwas Zeit, ist vorsichtig und sehr feinfühlig. Wenn seine anfängliche Scheu erst mal überwunden ist, fasst er Vertrauen. Durch die Welt geht er wie auf Pfoten.

*

Im Herbst 1998, als Frederick drei Jahre alt ist, geht er in den Kindergarten. Er ist ein sehr temperamentvolles Kind. Im Denken ist er schnell, und er erzählt gerne. Manchmal aber hält er inne, bleibt still und ... beobachtet.

Er ist fröhlich, humorvoll und lacht sehr gerne. Aber: „Er ist schüchtern und kann sich nicht wehren“, sagen die ratlosen Erzieherinnen. Die Ermutigungen seiner Eltern, sich zur Wehr zu setzen, nützen dabei nichts. Fühlt er sich bedroht – flüchtet er. Wird er verbal angegriffen – schweigt er. Wird er grob geschubst, geärgert oder gar geschlagen – auch dann schweigt er. Er weint nicht mal, sondern erstarrt. Im Nachhinein überlegt er: „Aber ... vielleicht hatte das Kind nur einen schlechten Tag?“, und erklärt sich selbst die Menschen nach seiner eigenen Logik. Bei Erwachsenen fühlt er sich dagegen ganz sicher.

*

„Mit seiner ganzen Persönlichkeit manifestierte er, dass er einfach da war, dass er existierte.“⁹

Schon früh ist eine sehr große Neugierde (er selbst nennt das „Wissenshunger“), die Welt zu entdecken, bei Frederick erkennbar. Mit seinen großen Augen „saugt“ er alles um sich herum auf, aus seinem Mund sprudeln Unmengen von Fragen. Im März 1999, als er etwa dreieinhalb Jahre alt ist, spuckt der Ätna auf Sizilien Dämpfe, Gaswolken und Lavafontänen hoch in die Luft. Das rot glühende Magma fließt in die Täler hinab, um dann im Schwarz zu erstarren. Von den Bildern im Fernsehen ist Frederick vollkommen fasziniert. Doch vor dieser unberechenbaren Naturgewalt bekommt er großen Respekt und auch Angst.

⁸ Antoine de Saint-Exupery, „Der Kleine Prinz“, Kapitel XXI.

⁹ Auszug aus: „Freddys Reise“, Erzählung von Mariusz Ziolkowski von 2014.

Er beginnt, ausgiebig über die Vulkane zu forschen. Er blättert in Büchern, Magazinen, fragt viel nach, malt und zeichnet sie. Auf den Wänden seines Zimmers hängen jetzt auf großen Papierblättern immer mehr verschiedene Typen von Vulkanen. „Er wollte immer begreifen, das Objekt seiner Neugier ausreichend verstehen.“¹⁰ Eine Angst kann nicht besser bewältigt werden als durch Wissen.

Doch das alleine hilft nicht im Alltag. Als Frederick gut vier Jahre alt ist, wird er bald beginnen zu schreiben, traut sich aber erst jetzt, ohne Stützräder Fahrrad zu fahren. Er braucht ein wenig Zeit, bleibt lieber erst mal vorsichtig. Meint jedoch ein wenig später, nachdem er schon fahren kann: „Ich fahre gerne Fahrrad und Roller.“ Er sieht zu, wie andere Jungen unerschrocken auf Bäume oder durch Zäune klettern, sich raufen und manchmal zanken. Er selbst tut dies nicht. Er ist das Gegenteil eines „Rabauken“.

Irgendwie mutig ist er ja schon, und eines Tages fragt er die Mutter, ob sie denn wisse, warum er früher immer wieder auf eine Wiese gehen wollte. „Ich hatte dort Angst“, erzählt er ihr, „aber ich wollte dahin. Und jetzt habe ich die Angst nicht mehr.“ Man sieht ihm an, dass er sich freut.

Ein Außerirdischer ist er zwar nicht, muss jedoch auf einige beinahe so wirken. „Kann er noch nicht ohne Stützräder fahren?“ oder „Traut er sich nicht, so hoch zu klettern?“, bemerken manche oder aber auch: „Ist das ein Mädchen?“, als er seine Haare lang trägt, um dann ein wenig überrascht hinzuzufügen: „Er ist sehr freundlich, rücksichtsvoll.“ Seine Eltern bezeichnen ihn als Diplomaten. Als einen, der sich gut in andere hineinversetzen kann und geduldig mit ihnen umgeht. „Ich bin nur zu mir selbst streng“, schreibt er einige Jahre später.

Verändern wird er sich nicht mehr. Nicht nur seine Charakterzüge, sondern auch seine Vorlieben, viele seiner Interessen und sein Umgang mit seinen Mitmenschen bleiben, aber auch seine Vorsicht und seine Schüchternheit. Er ist auch weiterhin wissbegierig. Einzig seine Fröhlichkeit und sein Vertrauen in Menschen verschwinden plötzlich eines Tages und für immer. Bis dahin bleibt ihm aber noch Zeit.

**

Frederick ist gerade fünf Jahre alt geworden, denkt daran, Autodesigner und Konstrukteur zu werden, und schaut sich viele Bücher über Technik und Autos an. Ihm gefallen verschiedene Arten von Büchern, am liebsten hat er jedoch lustige Geschichten und Gedichte, die er dann gerne nacherzählt.

Am 20.12.2000 notiert Fredericks Kinderarzt im Untersuchungsheft U9: „23000g Körpergewicht; 119 cm Körpergröße; groß + fit, mental akzeleriert (liest + schreibt)“. Die Eltern sind mit ihrem Kind sowieso glücklich.

Nach drei Jahren im Kindergarten raten die Erzieherinnen: „Für Frederick wäre es besser, noch ein Jahr länger hier zu bleiben“. Und so bleibt er.

*

¹⁰ Auszug aus: „Danke Frederick“, Text von Markus O.

„... ein intelligenter, sensibler und gefühlvoller Mensch ...“¹¹

Da Frederick von Anfang an zwei Sprachen spricht (seine Mutter ist Polin) und er auf Deutsch bereits schreiben kann, möchte er auch auf Polnisch schreiben lernen. Ab November 2001 besucht er ein Mal die Woche einen Polnischunterricht. Dort ist er der Jüngste. Die Teenager schauen ihn mild an. Er fühlt sich wohl bei ihnen. Im Halbjahreszeugnis schreibt seine Lehrerin, Frau R.: „29.01.2002. Frederick nimmt erst seit kurzen am Unterricht teil. [...] Obwohl er in der Gruppe der jüngste ist, beteiligt er sich am Unterricht mitgestaltend und aktiv. Er ist stets lernwillig und zuverlässig. Er ist in der Lage schwierige, ungeübte Texte flüssig zu lesen. Er schreibt meistens in Druckschrift, dafür aber fast fehlerfrei. Er kann selbstständig große, zusammenhängende Texte in komplizierten Satzstrukturen bilden. Er verfügt über einen umfangreichen Wortschatz und äußert sich in Gesprächen oft und rege.“ **Jetzt kann er Briefe an Oma, Opa und Tante selber auf Polnisch schreiben.** „Liebe Tante!!! Als wir Poznan verlassen haben, war es sehr heiß. Als ich den Wald gesehen habe, suchte ich den Weg, wo ich einmal einen Pilz gesehen habe. Ich war traurig. [...] Nachts sind wir in Köln angekommen. [...] Ich freue mich sehr, dass ich bei Dir war. Ich grüße Euch alle, auch von meinen Eltern. [...] Ich liebe euch alle – Menschen aus meiner Familie.“¹²

Wenn er von einer Reise aus Polen zurückkommt, weint er jedes Mal bitter und ruft sofort nach der Ankunft die Familie in Polen an. Für ihn hätten alle zusammen sein und am besten alles zusammen machen müssen. Geschichten und Anekdoten über seine Familienangehörigen kann er stundenlang zuhören, und nachdem er sich selbst einen Stammbaum gezeichnet hat, bemerkt er: „Hätten sie sich nicht getroffen, wäre ich ja gar nicht geboren worden.“

Ab und zu schreibt er selbst kleine Texte. „Wir alle mögen Weihnachten“, schreibt er im Dezember 2001. „Die Kinder freuen sich auf Geschenke und die Erwachsenen freuen sich auf – worauf freuen sie sich eigentlich? [...] Ich denke, jetzt können wir erfahren, dass vor allem die, die ein Kind haben, sich aus dem Grund freuen, weil das Kind sich freut. Ja, so ist es.“¹³

*

Obwohl er schon lesen kann und gerne in den Büchern und Magazinen seiner Eltern herumstöbert, mag er es sehr – und er wird es noch sehr lange mögen –, wenn ihm vorgelesen wird. Außer Klassikern wie zum Beispiel „Pinocchio“ oder „Der kleine Nick“ mag er auch Märchen, Legenden aus aller Welt und griechische Sagen.

Im Kindergarten dagegen liest er selbst ab und zu den Kindern aus Büchern vor. „Er hilft sehr gerne“, sagen die Erzieherinnen. Mit der Zeit wird er auch der Größte unter ihnen sein. Er hilft den Kleineren beim Anziehen, Aufräumen oder Essen, doch fühlt er sich nur von einem der Kinder bedroht, zieht er sich lieber zurück.

¹¹ Auszug aus: Text über Frederick von Hanna O., Paris.

¹² Brief an Fredericks Tante, 2002 (übersetzt aus dem Polnischen).

¹³ Auszug aus: Fredericks Text, 2001 (übersetzt aus dem Polnischen).

*

So wie seine Eltern, vor allem sein Vater, mag Frederick Musik. Auch klassische Musik hört er gerne. In der Musiksammlung seines Vaters befinden sich einige Stücke, die ihm besonders gefallen. „Ich bin ein unverbesserlicher Romantiker“, gibt er später zu. Er selbst möchte Klavier spielen lernen. Ab Ende November 2001 nimmt er Klavierunterricht. Das Spielen bereitet ihm großen Spaß, ganz besonders mit seiner lustigen Klavierlehrerin, Vera B., die tolle Konzerte und Theaterstücke für Kinder veranstaltet. Die beiden mögen einander. Vielleicht übt er deshalb umso fleißiger. „Es war eine helle Freude, ihn zu unterrichten. [...] Er begriff die Notenschrift nach nur einmal erklären, seine Motorik war weich und dennoch perfekt kontrolliert: die Mitte zwischen `fest´ und `weich´ zu beherrschen, ist normalerweise ein Entwicklungsschritt mehreren Jahren. Frederick hatte das von der ersten Stunde an.[...] Ein Junge mit ergreifender musikalischer Ausdrucksfähigkeit.“¹⁴

*

„Für mich war es immer sehr interessant, mit ihm zu sprechen und zu diskutieren. Oft war ich von seinen Gedanken bewegt.“¹⁵

Am Ende jedes Winters ist Frederick ungeduldig. Er wartet auf die langen Ausflüge, die man beim warmen Wetter unternehmen kann. Sobald der Frühling kommt, springt er auf sein kleines Fahrrad. Er möchte draußen sein, durch Wiesen und Wälder fahren und die Welt entdecken. Auch Jahre später noch sind diese Ausflüge für ihn jedes Mal eine kleine Reise und ein Abenteuer. Die Strecken sind oft sehr lang, aber Frederick hat Ausdauer. Er sagt nie, dass er müde ist. Den Frühling 2003 beschreibt er in seinem Schulheft wie folgt:

„5.04.2003. Frühlingserwachen. Im Frühling, der bald kommt, fährt man Roller, Inliner, Skateboard und macht öfters Spaziergänge. Viele Kinder spielen so lange im Hof, wie lange sie dazu Zeit haben. Die Vögel zwitschern, z.B. Rotkehlchen oder Dompfaff, und die Blumen blühen. Alles ist lebendig. Draußen ist es voll, und drinnen leer. Die Bäume wachsen, z.B. die Laubbäume – das heißt die Erdkugel wächst. Die Roller, Skateboards, Inliner und Fahrräder quietschen, und die Erde lebt. Der Frühling ist die Geburts-Zeit der vielen Bäume und Tiere. Der Frühling ist die Monate langer Geburt. Den Frühling kann man riechen, fühlen, sehen, hören und schmecken. Doch keiner ist klüger als der Frühling. Es ist die Geburt der Dinge. Die Erde und der Weltraum werden 1000 mal größer. Das ist die Kraft des Frühlings.“

„31.5.2003. Heute dachten wir es gäbe Gewitter. Aus diesem Grund gibt es nichts zu erzählen. Wir saßen nur zuhause und wir lebten so, wie wir jeden normalen Tag leben. [...] Schon am frühen Morgen vertiefte ich mich in ein Buch. Zwischendurch spielte ich ein bisschen auf der Flöte und auf dem Klavier. Ich las ein Buch ‚Der Zahlenteufel‘ und machte noch viel mehr Sachen.“¹⁶

¹⁴ Aus: „Meine Erinnerung an Frederick“ von Vera Bühl, 2018.

¹⁵ Auszug aus: Text über Frederick von Krzysztof Z., Paris.

¹⁶ „Der Zahlenteufel“ ist ein bekanntes Werk des Schriftstellers Hans Magnus Enzensberger.

„Ich baue gerne, mache experimente“, schreibt er in seinem Schulheft. Er denkt sich eigene Spiele aus, bastelt Broschüren, schreibt öfter kleine Texte. Zu seiner kleinen „Bibliothek“ kommen neben Geschichten, Märchen und Gedichten immer mehr Sachbücher über Naturwissenschaft, Technik und Geschichte hinzu.

*

Bereits im Alter von sieben Monaten macht Frederick seine erste große, zehnstündige Reise. Danach folgen weitere – drei- bis viermal im Jahr. Langweilig wird ihm nie. Er liebt Reisen. Auch seine Plüschtiere. Jahrelang und jedes Mal muss seine ganze Tier-„Familie“ mit ihm reisen. Später, als er etwa zehn Jahre alt ist, wird mit ihm verhandelt, um nicht mehr alle Mitglieder mitnehmen zu müssen. Den wegen der Fahrt manchmal gestressten Eltern rät Frederick: „Die Fahrt wird angenehm, wennman alles nimmt wie es ist, ... man jede Fahrt als etwas besonderes betrachtet“ und „man sich [an] die spannenden Nachtfahrten [wieder] erinnert“, wie er in seinem „Ratgeber für Reisen“ schreibt. „Das Ziel ist der Weg zum Ziel“, resümiert er. Dann zitiert er den Weichensteller aus dem „Kleinen Prinz“, der über die in Zügen reisenden Erwachsenen sagt: „Sie schlafen da drinnen, oder sie gähnen auch. Nur die Kinder drücken ihre Nasen gegen die Fensterscheiben.“¹⁷

**

¹⁷ Auszüge aus: „Ratgeber für Reisen nach Polen“, von Frederick 2003/04.

Grundschule

Im Jahr 2002 beginnt für Frederick die Grundschule. Ein paar Monate später schreibt er im Schulheft: „An meinem ersten Schultag stand ich sehr früh auf. Morgens gingen alle Kinder gemeinsam in die Kirche. [...] Danach durften wir unsere Schultüten auspacken und ich wurde von meiner Oma fotografiert. [...] Erwartungsvoll gingen wir in die Klassen. Es hat mir sehr gefallen, denn wir durften den 2. Klassen beim Unterricht zugucken.“ Schule findet er toll. Er knüpft Freundschaften, spielt mit den Jungen Fußball oder... macht mit ihnen Blödsinn. „Wir haben uns was eingebrockt. Wir dürfen zwei Wochen nicht miteinander spielen. Sascha, Cem, Simon, ich und Nico haben die Wand von den Turnhallen mit Matsch beworfen“, schreibt er. Manchmal liest er seinen Mitschülern Comics vor, die sie in die Schule mitbringen. Das freut die Kinder, weniger die Klassenlehrerin.

Frederick kann nicht nur schreiben und sehr gut lesen, sondern auch rechnen, weshalb seine Klassenlehrerin, Frau L., zu einem Wechsel in die zweite Klasse rät. Er selbst ist davon gar nicht begeistert. „Ich langweile mich doch nicht“, meint er, „und ich habe hier Freunde. Den Tobias, David und ...“ Die Eltern zögern.

Im April 2003, nach mehreren Gesprächen der Eltern mit der Klassenlehrerin und einer Schulpsychologin, geben die Eltern schließlich nach. Frederick lässt sich, auch wenn es ihm schwerfällt, überreden und wechselt die Klasse. Doch Tobias und er sind traurig. Seine neue Klassenlehrerin, Brigitte P., schreibt im Zeugnis: „Obwohl Frederick erst im April in die Klasse eintrat, hatte er keine Mühe, sich in die Klassengemeinschaft einzufügen, und er fand bald Kontakt zu seinen neuen Mitschülern“. Er „verhielt sich im Umgang mit seinen Klassenkameraden sehr aufgeschlossen und freundlich“ und „lebte sich schnell ein“. Frederick fühlt sich wohl, auch wenn ihn manchmal einer ärgert. „Lieber Manolito, neben mir sitzt Daniel, der mich nicht besonders mag. Und deshalb schmeißt er mit meinen Sachen.“ Aber: „Daniel ist eigentlich nett, wenn er gute Laune hat“, sagt Frederick später und schreibt: „Während der Pause in der Schule habe ich mit Daniel eine Schneeballschlacht gemacht.“

Die Lehrerin ist mit ihm zufrieden und schreibt: „Er bewältigte gerne Aufgabenstellungen gemeinsam und unterstützte andere bei ihren Tätigkeiten. Es machte ihm keine Schwierigkeiten, anderen zuzuhören. Er war stets bereit, schwächeren Mitschülern zu helfen und er konnte seine Interessen zugunsten der Gruppe zurückstellen“.

Seine Noten sind sehr gut, nur im Sport etwas schlechter. „Er arbeitete stets selbstständig, ausdauernd und mit großer Konzentration. [...] Schriftliche Arbeiten erledigte er mit erstaunlicher Zielstrebigkeit, Genauigkeit und großem Einsatzwillen in zügigem Tempo. Auch überprüfte er seine Ergebnisse mit viel Bedacht und Gründlichkeit. Durch seine Art kritisch zu denken und seine Kenntnisse bereichert er die

Gespräche [...] und belebt den Unterricht mit originellen Beiträgen. [...] Freude und Können zeigt er auch beim freien Vortragen von Texten.“¹⁸

„Er ist wissbegierig und in dem, was er tut, ehrgeizig“, sagt die Lehrerin, Frau P., zu den Eltern, „aber ein ‚Streber‘ ist er nicht.“

**

Im Sommer 2001, als Frederick sechs Jahre alt ist, stirbt für ihn unerwartet der Lebenspartner seiner Oma. Mit ihm konnte er sich gut über alles Mögliche unterhalten. Die beiden mochten einander, und für Frederick ist der Verlust spürbar. 2003 stirbt ebenso unerwartet der Vater seiner Mutter. Er war der Opa, zu dem er (vielleicht wegen den großen Ähnlichkeiten in ihren Charakterzügen) eine besonders tiefe emotionale Bindung verspürte und dessen alte Mütze er später gerne trug.

Frederick weiß, dass Menschen sterben, dass das unvermeidlich ist. Akzeptieren will er es jedoch nicht. So schreibt er einen Brief an Orcus, den Gott der Unterwelt. Er zeichnet eine Uhr mit beiden Zeigern auf 12. Auf die linke Seite des Ziffernblatts schreibt er: „Tod“, auf die rechte Seite: „Leben“. Und er schreibt, dass erst „wenn Orcus Unendlichkeits-Uhr endlich wird“ und die Zeit zum Stehen kommt, „seine Untertanen“ wieder „dem Leben gehören“ werden. „Der Tod des Orcus soll“ dann „gefeiert werden“. Für seine eigene Zustimmung, die Orcus mit seiner Unterschrift bestätigen soll, lässt er Platz frei.

Als er etwa elfjährig eine sehr gefährliche Situation im Auto miterlebt, wirkt Frederick sehr gefasst. Im Nachhinein sagt er mit ruhiger Stimme, jedoch sichtlich irritiert und verwundert: „Ich dachte schon, wir werden sterben müssen. Und ... dass auch ich sterben werde.“

*

Frederick hat für seine Zukunft viele Pläne: „Ich denke gerne darüber nach, was ich in der Zukunft machen möchte“, schreibt er im April 2003. „Mein Beruf. Wenn ich erwachsen bin möchte ich Auto-, Rampen- und LKW Designer werden. Vielleicht richte ich meinen Arbeitsplatz in einem Anhänger ein, und fahre mit einer Volvo FH 12 mit Luxus schlafkabine, Aerodynamischen Spoilern und allem möglichen Schnick-Schnack rund um die Welt. Oder ich werde Regisseur und drehe Komödien wie ‚Dinner for one‘ oder ‚Don Camillo‘. Ich könnte auch Chirurg werden und Menschen operieren. Archäologie, Paläontologie und Vulkanologie interessiert mich auch. Vulkane erforschen und Ausgrabungen führen ist anstrengend, macht aber viel Spaß. Mein Hobby ist und bleibt Fußballspielen.“

**

¹⁸ Auszüge aus den Grundschulzeugnissen von 2003-2003/04.

Gymnasium

„Ich hatte das seltene Glück weder überfordert noch unterfordert zu sein.“¹⁹

Im Jahr 2005 beendet Frederick die vierte Klasse. Die Familie zieht um, er wechselt auf das Gymnasium. Die Familie wählt die Schule auch wegen ihrer Lage – „im Herzen von Köln“. Die Schule versteht sich als „Haus des Lernens“, als Ort des Humanismus, in dem dessen „Werte“ im „Schulalltag und Unterricht“ verwirklicht und laut dem schulischen Motto „Die Zeit, in der wir leben, verlangt Licht und Aufklärung“ gefördert werden sollen.²⁰ Das Symbol der Schule ist Ikarus „wegen seines Mutes, mit dem er sich in die Lüfte erhebt“. Stolz, mit weit ausgebreiteten Flügeln, ist er zum Aufbruch zu Neuem und Unbekanntem bereit. „Er will frei sein.“²¹ Der Ikarus der Schule hängt an der Frontwand fest, fliegen kann er nicht.

Das Besondere an dieser Schule ist der „Schulvertrag“, „das Versprechen“, wie Schulleiter Dr. Peter J. schreibt, welches der Schüler mit der Schule abschließen muss. Er ist für den Schüler und die Schule verbindlich. „Mit Hilfe unseres pädagogischen Schulvertrages [...] gehen der Schüler/die Schülerin und die Schule ein partnerschaftliches Verhältnis ein. Beide geben sich als Partner das gegenseitige Versprechen ab, [...] dass alle miteinander respektvoll umgehen. [...] Der Schulvertrag erweist sich so nicht nur als pädagogisches Institut, sondern zugleich auch als sittliches Institut.“²²

Die „übergeordneten Erziehungs- und Bildungsziele“ lauten: „Toleranz, gegenseitiger Respekt, Solidarität und Verantwortung, Interesse und Leistungsbereitschaft [...]“²³

Auszug aus dem Schulvertrag: „Lieber Frederick, du möchtest in den nächsten Jahren als Schüler [unsere Schule] besuchen. Das ist sicher ein guter Entschluss. Du sollst dich [mit deinen Mitschülern] bei uns wohlfühlen und etwas leisten. Damit dies gelingt, sind viele Schritte von dir, deinen Eltern und der Schule nötig. Der erste Schritt ist dieser ‚Schulvertrag‘. [...] Wenn du das akzeptieren kannst, dann unterschreibe bitte die beiden Formulare. Ein Formular ist für dich – zu deiner Erinnerung –, das andere Formular ist für die Schule, damit sie dich gegebenenfalls an die Vereinbarungen erinnern kann.“

Das Bekenntnis „Ich verstehe und unterstütze die Grundauffassung, durch die die Schulkultur [an dieser Schule] geprägt ist“²⁴ sowie den gesamten Vertrag unterschreibt Frederick voller Erwartung und freut sich auf die Schule.

Auch die Eltern sind zufrieden. Denn: „Die Qualität einer Schule [...] ist wesentlich davon abhängig, dass in dieser Schule ein gutes Lernklima herrscht und die Schulkultur geprägt ist von einem gegenseitigen Vertrauen zwischen Lehrern, Eltern und Schülern“.²⁵ „Beratung und Austausch mit den Eltern sind [für das

¹⁹ Fredericks Aussage im Suizidforum, August 2013.

²⁰ Zusammenfassung aus den Aussagen der Schule und Reden des damaligen Schulleiters Dr. Peter J. in den [Schul]-Jahrbüchern Nr. 4–8.

²¹ Beide Aussagen aus: [Schul]-Jahrbuch Nr. 8, Dez. 2009, S.16.

²² [Schul]-Jahrbuch Nr. 7, Dez. 2008, S.24-25.

²³ [Schul]-Jahrbuch Nr. 4, Dez. 2005, S.28.

²⁴ Auszug aus dem Schulvertrag von 2005.

²⁵ Auszug aus dem [Schul]-Jahrbuch Nr.4, Dez. 2005, S.27

Gymnasium] stets ein wesentlicher Baustein gewesen und werden es auch weiterhin sein“.²⁶ „In diesem Haus soll das *gegenseitige Vertrauen* wachsen.“²⁷ „Auch auf die Kultur dieser Zusammenarbeit [an unserem Gymnasium] können wir stolz sein. Sie ist ein Markenzeichen unserer Schule.“²⁸, betont der Schulleiter weiter.

*

„Neu am [Gymnasium]. Der erste Tag war für alle neuen Fünftklässler sehr aufregend. Alle Kinder und Eltern versammelten sich in der Aula. Zur Einführung hielt Herr Dr. [J.] eine Ansprache. Leider konnte man in den hinteren Reihen diese nicht so gut verstehen, weil der Schule zur Zeit wohl ein Mikrofon fehlt. Danach wurden alle Kinder aufgerufen und in Klassen aufgeteilt. Eine Schülerin spielte zur Begrüßung sehr schön ein Klavierstück. [...] Am Anfang konnte sich keiner alle Namen merken, weil sehr viele Schüler (über dreißig) da waren. Am nächsten Tag fing der Unterricht an. Wir bekamen neue Schulbücher, die zwar schön, aber leider auch schwer sind. Aus diesem Grund platzten manchen Schülern sogar die Ranzen. Im Laufe der Woche lernten wir alle Lehrer kennen. Immer noch bekommen wir, wie ich finde, wenig Hausaufgaben. Aber ich fürchte, das wird sich bald ändern.“
„Frederick Moll Kl. 5a (aus: [Schul]-Forum 33; November 2005)“²⁹

Ein weiterer Auszug aus dem Schulvertrag lautet: „Ich werde mit den Lehrerinnen und Lehrern und mit den Schülerinnen und Schülern freundlich umgehen und darf erwarten, dass alle die [an unserer Schule] arbeiten und lernen, auch so mit mir umgehen.“

**

„Er war anders.“

„Ich erinnere mich an einen lächelnden Jungen, der extrem gut in der Schule notentechnisch war.“³⁰

In den Pausen ist der Schulhof voller Schüler. Es ist laut. Frederick steht oft alleine da. Um mit jemandem zu sprechen, ruft er in den ersten Wochen täglich vom Schultelefon aus seine Mutter an. Allmählich schwindet seine Freude an der Schule. „Aufgrund seiner Unsportlichkeit und seiner Andersheit/seiner Reife führte dies zu seiner Position als ‚Mobbingopfer‘“³¹, berichten Mitschüler. Nur bei Klassenarbeiten wird seine Nähe gesucht, sonst steht er außerhalb. „Und du hast mir gesagt, im Gymnasium wird es für mich noch schöner sein“, bemerkt er gegenüber seiner Mutter.

„Was können Leute tun, um dich glücklich zu machen?“, stellt die Klassenlehrerin den Fünftklässlern als Aufgabe. „Ein guter, fröhlicher Gesprächspartner sein“, schreibt Frederick. „Nenne drei für dich wichtige positive Eigenschaften oder Fähigkeiten.“ „Die Fröhlichkeit, die Toleranz, die Geduld.“ „Was sollte sich

²⁶ Auszug aus dem [Schul]-Jahrbuch Nr.5, Dez. 2006, S.11

²⁷ Auszug aus dem [Schul]-Jahrbuch Nr.4, Dez.2005, S.27 (die fettgedruckte Stelle ist übernommen worden).

²⁸ Auszug aus dem [Schul]-Jahrbuch Nr. 5, Dez. 2006, S.11.

²⁹ Auszug aus dem [Schul]-Jahrbuch Nr. 5, Dez. 2006, S.29.

³⁰ Kursiv geschriebene Zitate sind den hauptsächlich schriftlichen Aussagen von Fredericks Mitschülern entnommen. Alle Aussagen, vor allem mündliche, wurden in den Fußnoten angegeben.

³¹ Schriftliche Aussage von Fredericks Mitschülern.

deiner Meinung nach in der Politik oder in der Welt ändern?“ „Es sollte keine Armut, keinen Krieg und keine Umweltverschmutzung mehr geben.“ „Was strebst du in den nächsten Jahren unbedingt an?“ „Sehr gut im Schwimmen, Klavierspielen zu sein und mein Wissen zu erweitern.“

Im ersten Jahr findet Frederick nach einiger Zeit Kontakt zu zwei Mitschülern. Alle drei sind „Einzelgänger“, doch die beiden anderen haben Geschwister. Als einer der Jungen die Schule nach der fünften Klasse verlässt, fragen seine Eltern die Eltern von Frederick: „Wollen Sie Frederick wirklich hier lassen? Unser Kind ist solch einen Umgang unter Mitschülern nicht gewohnt.“

Frederick wünscht sich einen Freund, „dem ich alles erzählen könnte, ohne, dass er mich auslacht oder anderen davon erzählt.“ „Leider hatte er jedoch nie wirklich einen besten Freund. Und er hatte auch niemanden, der ihm bei seinem Anderssein zur Seite stand.“³² Die Klassenlehrerin rät: „Kaufen Sie ihm einen Hund.“

In den Parallelklassen findet er Jungen, mit denen er sich in einigen der großen Pausen gut unterhalten kann. Nach der sechsten Klasse zieht der zweite Junge um, und Fredericks warten darauf, dass die Schüler auf Profilklassen verteilt werden, verlängert sich wegen G8 ungünstigerweise um ein Jahr.

*

„Ich erinnere mich nicht an einen traurigen Frederick, sondern an einen in blauen Radler-Turnhosen und weißen T-Shirt Sport machenden Jungen“³³

In der siebten Klasse steht Frederick ganz alleine da. Auf den Zähnen trägt er jetzt eine feste Zahnsperre, auf der Nase eine Brille.

Weiterhin hofft er auf Freunde. „Ich bin zäh.“³⁴ Als ein Mitschüler seiner Einladung folgt und ihn zu Hause besucht, bleibt er nicht lange. In Fredericks Zimmer stehen kein Fernseher und kein Computer. Computerspiele gibt es hier auch nicht. Nach einer Stunde geht der Junge und kommt nicht wieder.

„Frederick besaß ein eher außergewöhnliches Zimmer“, wird die Polizei ein Jahr später in der Strafanzeige schreiben. „Es war neben einem Klavier gespickt mit Literatur in englischer und deutscher Sprache. Viele Bücher handelten über berühmte Bauwerke und Eisenbahnen, wofür er ein Faible entwickelt hatte.“ Auch Mitschüler schreiben: „Er war anders. Und Anderssein wird in der Schulzeit leider nicht toleriert.“³⁵

„Bitte und Danke, Entschuldigung und ein freundlicher Gruß gehören [an unserer Schule] zum guten Ton.“³⁶

³² Schriftliche Aussage von Fredericks Mitschülern.

³³ Schriftliche Aussage von Fredericks Mitschülern.

³⁴ Fredericks Aussage im Suizidforum 2013.

³⁵ Schriftliche Aussage von Fredericks Mitschülern.

³⁶ Auszug aus dem Schulvertrag von 2005.

Frederick ist ein Einzelkind, frisch zugezogen, und in der Nähe seines Hauses, wo es kaum Kinder gibt, kennt er niemanden.

Leider passt er zu keiner von den drei Gruppen der Jungen, die den Ton in der Klasse angeben. „Diese Klasse war sehr chaotisch“, sagt später eine Lehrerin.

Die Eltern unternehmen viel mit ihm, sind jedoch über die Situation besorgt und fragen bei Herrn Patrick H. nach. Er ist einer von Fredericks Lieblingslehrern. Herr H. wirkt sehr sympathisch, ist humorvoll und teilt mit Frederick die Vorliebe für dieselbe Musikgruppe.

Herr H. spricht als Erstes über seine sehr gute Leistung. „In Englisch könnte er ruhig in der zehnten Klasse sein.“ „Sein Verhalten? Sehr gut. Nein, arrogant wirkt er nicht. Keineswegs“, antwortet er und bestätigt, was seine Kollegen in Zeugnissen ab der fünften Klasse festhalten: „Frederick hielt sich in erfreulicher Weise an die vereinbarten Regeln.“

Zur Grundauffassung der Schule und den Regeln des Schulvertrages gehört: „Sich gegenseitig respektieren und sich wohlfühlen, miteinander leben und lernen, Interesse entwickeln und etwas leisten.“

„Bei den Schüler gelte Frederick als Außenseiter, was ihn aber in keinster Weise stören würde.“³⁷

Frederick mag seine Lehrer, spricht gerne mit ihnen. Manchmal bewundert er sie sogar ein wenig. Er vertraut ihnen, vor allem aber glaubt er, bei ihnen keine Angst haben zu müssen. Seine Beziehung zu ihnen ist sehr gut, er soll nur „besser mit seinen Mitschülern kooperieren“³⁸. Doch dies erweist sich als schwierig. Sie möchten nicht mit ihm im Team zusammenarbeiten. Er muss deshalb Projektarbeiten alleine erledigen. Auch im Sportunterricht wollen sie ihn nicht in ihrer Gruppe haben, sodass der Lehrer auch schon einmal entscheidet, ihn auf der Bank sitzen zu lassen. Er hätte gerne in der Bibliotheks-AG mitgemacht, aber auch da will man ihn nicht.

*„Menschen können sehr intolerant und verletzend sein; und ich denke, Frederick hat dies leider von uns Mitschülern spüren dürfen, nicht nur von denen, die ihn aktiv gemobbt bzw. sich über ihn lustig gemacht haben, sondern auch von denen, die passiv beigestanden haben und dies alles haben geschehen lassen.“*³⁹

Er erträgt dies alles stillschweigend, klagt jedoch über Blasenprobleme, geht aus der Klasse oft aufs Klo. Diagnose: psychosomatisch.

*

„Freddy ist aus Büchern entstanden.“⁴⁰

Und er flüchtet. Aus dem Schulalltag taucht er in eine andere Welt ein, und zu seiner Heimat werden all die Geschichten, die er liest. Und von fast jedem Buch ist er begeistert. „Die Chroniken von Narnia“, „Monsun oder Der weiße Tiger“, „Sofies Welt“, „Onkel Albert und der Urknall“, „Die Straße der Ölsardinen“ ...

³⁷ Auszug aus der Strafanzeige, die am 3.4.2009 wegen Fredericks angeblicher Amokdrohung seitens der Schule gegen ihn erstattet wurde. Angabe der Stufenkoordinatorin Frau H.

³⁸ Auszug aus Fredericks Zeugnis 2007/08.

³⁹ Schriftliche Aussage von Fredericks Mitschülern.

⁴⁰ Mündliche Aussage von Stefanie B., einer Bekannten von Fredericks Eltern.

Der Autorin von „Theos Reise“ schreibt Frederick einen Brief. „Sehr geehrte Frau Catherine Clement, als ich Ihr Buch ‚Theos Reise‘ bekommen habe, war ich [knapp über] 10 Jahre alt. Obwohl ich den Anfang interessant fand, habe ich ‚Theos Reise‘ nach ein paar Seiten ins Regal verbannt. Ich hatte aber eine Vorahnung, dass das Buch mir gut gefallen würde. Ein Jahr später [...] ging ich an meinen Bücherregalen vorbei und sah darin ‚Theos Reise‘. Plötzlich spürte ich eine riesige Lust auf das Buch. Nun konnte ich dem Buch einfach nicht widerstehen, warf mich regelrecht auf das Buch. Kurz darauf stand ‚Theos Reise‘ wieder im Regal. Gelesen. Eine Woche darauf hatte ich mir ‚Theos zweite Reise‘ besorgt. Vier Tage später: Gelesen. Das war gestern. [...] Das Ende hat mich regelrecht schockiert. Ich begann mir tausende Fragen zu stellen: Wollten Sie der Menschheit einen Denkkzettel verpassen, damit die Leser Ihr Buch auch bis ans Lebensende nicht vergessen werden? (Das Buch vergisst man so oder so nicht.) Oder planen Sie einen dritten Teil?

Ein dritter Teil würde viele Leser auf der ganzen Welt glücklich machen. (Mich am meisten, denn so ein gutes Buch gibt es heute kaum zu finden.) Ich kann mir kaum vorstellen, wie viele Leser traurig sein müssten, wie viele Leser auf einen dritten Teil warten.

In ‚Theos dritter Reise‘ könnte Theo [...] zusammen mit Faton eine Reise zum größten Elend der Welt machen. [...] Sie könnten zu den heutigen Kriegsschauplätzen und Elendsvierteln der dritten Welt reisen und die Krankheiten, Hungersnöte, Massaker und Anderes hätten Theo gezeigt, dass beides wichtig ist: Das Retten der armen Menschen und der armen Umwelt. Er würde auch merken: Auch wenn seine geliebte Renate tot ist, es hat keinen Sinn sich das Leben zu nehmen. Das Leben geht weiter.

Ihr begeisterter Leser, Frederick Moll. P.S. Bitte schreiben Sie mir, ob und wann ein dritter Teil herauskommt.“

Frederick liest auch über Naturwissenschaft und Technik, Geschichte und soziales Leben. Er entwickelt Interesse an Architektur, Design, Zügen, Bussen, Metros, zeichnet dazu Entwürfe und liest gerne über ihre geschichtliche Entwicklung.

Während er liest, nascht er gerne Süßigkeiten. So fällt er zusätzlich auch wegen seines „für seine Erscheinung etwas dicklichen Bauches“⁴¹ auf. Er wartet geduldig auf die achte Klasse, hofft auf neue Mitschüler. Und er träumt davon, endlich 18 Jahre alt zu sein.

Um seinen Traum zu erfüllen, in der Welt zu reisen und sie zu entdecken (aber auch um sich das Warten zu verkürzen), beginnt Frederick am 20. Januar 2007, ein Abenteuerbuch zu schreiben. Als Protagonist „Titus“ reist er durch die Welt. Von Krakau in Polen fährt er mit eine Gruppe Abenteurer über Ägypten und Afrika und gelangt bis nach Australien.

Doch nach einiger Zeit hört er mit dem Schreiben auf. „Ich habe zu wenig erlebt, um ein wirklich gutes Buch zu schreiben“, stellt er traurig fest. Aber nicht nur deswegen klagt er sein Alter an. „Meine Entwürfe für die Autos und Konstruktionen nimmt keiner ernst. Nur deshalb, weil ich noch ein Kind bin.“

**

⁴¹ Schriftliche Aussage von Fredericks Mitschülern.

Im Sommer 2008 verbringt Frederick die Ferien das erste Mal ohne seine Familie. Er fährt über zwei Wochen mit anderen Jugendlichen auf einem Segelboot in Masuren. Die Seen befahren sie von Norden bis nach Süden. Unter den Jugendlichen ist er der Jüngste, erst in einem Monat wird er dreizehn. Nachts traut er sich nicht, alleine an Land zu gehen, um die Toilette zu benutzen. Manchmal begleitet ihn jemand.

Die Eltern, die sich zu dieser Zeit im 400 Kilometer entfernten Poznan aufhalten, ruft Frederick fast täglich an. Eines Tages meldet er sich sehr spät am Abend. Er bittet um Hilfe. Die Betreuer sind noch nicht zurückgekommen, die Jugendlichen sind Bier trinken gegangen. Er trinkt kein Bier, es ist ja auch verboten. Dafür soll er jetzt Schmiere stehen. „Was soll ich dem Betreuer sagen, wenn er kommt?“ fragt er verzweifelt. „Ich will ihn nicht anlügen, aber die Jungs will ich nicht verraten!“

*

„Unser Kind hat uns von Frederick erzählt, wie schön er formulierte und wie intelligent er war.“⁴²

Zweieinhalb Wochen später, zum Schuljahr 2008/2009, beginnt für Frederick die achte Klasse. Ab dieser Jahrgangsstufe werden die Schüler nach Profilen unterrichtet. Er beginnt sich zunehmend für Physik und Chemie zu interessieren, was er später auch studieren möchte, aber auch für alte Sprachen und Philosophie. Frederick wählt das Sprachprofil und zusätzlich die Altgriechisch-AG.

Nachdem die Klassen neu gemischt wurden, findet er zu seiner sehr großen Freude wieder Zugang zu einigen Klassenkameraden. Mit einem Mitschüler teilt er das Interesse an Gesellschaft, Politik und Umwelt. Er liest darüber in Büchern und Zeitungen. Ein gemeinsames Interesse der beiden sind auch Graffiti. Um sein Taschengeld für Bücher, Magazine und Sprühfarben aufzustocken, trägt Frederick Zeitungen aus. Seinen Kontakt zu drei anderen Klassenkameraden kann man noch nicht als eine „dicke Freundschaft“ bezeichnen, aber er mag sie, fühlt sich bei ihnen sehr wohl und akzeptiert.

Die zwei Jahre der seltenen außerschulischen Kontakte mit einem einzigen Mitschüler und insbesondere das dritte Jahr, in dem Frederick nur aus der Ferne miteinander spielende Freunde beobachten konnte, scheinen für ihn nun endlich vorbei zu sein. Auch sein etwas zu großer Bauch schwindet.

**

Im Januar 2009 fährt Frederick für eine Woche mit seiner Jahrgangsstufe in die Alpen zum Skifahren. Er freut sich auf die Fahrt, doch gleichzeitig ist seine Stimmung leicht getrübt. Er stand noch nie auf Skiern. Es muss ihm dort jedoch sehr gut gehen und gefallen, da er nur einmal kurz seine Eltern anruft, um davon zu erzählen. Zu Hause, als er über die verbrachten Tage berichtet, ist ihm seine Freude weiterhin ganz deutlich anzusehen. Auch wegen seiner Fahrt auf Skiern. „Ich hatte vor der ersten langen Abfahrt Angst. Aber dann ... bin ich losgefahren, und dann ... fuhr ich mit einer rasanten Geschwindigkeit! Es war toll!“

Jeden Tag nach dem Aufstehen ist er jetzt in Eile. Schnell zieht er sich an, packt seine Schulsachen, sein Frühstück lässt er manchmal auf dem Teller liegen und läuft zur Bahn. So früh wie möglich möchte er in

⁴² Schriftliche Aussage der Eltern eines Mitschülers von Frederick.

der Schule sein. Wenn er von dort wieder nach Hause kommt, geht er nicht in sein Zimmer. Er stellt seine Tasche im Flur ab und beginnt sofort von seinem Tag in der Schule zu erzählen. Es sind lustige Geschichten vom Schulhof, und wenn er darüber spricht, lacht er oft dabei. Seine Berichte dauern lange. Nicht aber an den Nachmittagen, wenn er sich mit einem seiner Klassenkameraden trifft. Dann hat er keine Zeit.

„Sobald er hereinkam, war er präsent.“⁴³

Frederick ist stark motiviert und wirkt sehr fröhlich. Er traut sich jetzt auch in der Schule zu, offener zu sein, so wie er sonst ist. Man merkt ihm nicht mehr an, dass er wie immer schüchtern und oft verlegen ist. Er ist lustig, humorvoll und manchmal *„alberte er mit einem Klassenkameraden herum“*⁴⁴, obwohl er weiterhin von nicht wenigen Mitschülern geärgert wird. *„Er zeigte nie richtig nach außen, dass ihn [dies] verletzte.“*⁴⁵ Nein, weinen wird er vor seinen Mitschülern nie. Auch seinen Eltern erzählt er darüber selten. *„Dass er aber diese Stelle als Außenseiter“*, wie kurze Zeit später seine Ethiklehrerin schreibt, *„genießen und regelrecht kultivieren“ würde, diesen Eindruck habe ich nie gehabt“*, schreibt einer von Fredericks Mitschülern.

Allmählich beginnt er die Ansichten der Eltern mit denen von anderen Menschen zu vergleichen. Dabei orientiert er sich auch stark an seinen Lehrern, insbesondere an Herrn H., der jetzt sein Klassenlehrer ist. Über einige Themen, die er in der Schule bearbeitet hat und die ihn besonders bewegen, wie zum Beispiel im Geschichts- oder Ethikunterricht, diskutiert er ausgiebig auch mit seinen Eltern.

Mit der Akzeptanz einiger seiner Klassenkameraden fühlt er sich sicherer und sucht nach Möglichkeiten, selbstständig in Kontakt mit anderen Menschen zu treten. Erfreulicherweise möchte er immer häufiger selbst entscheiden und dabei auch selbstständig agieren. Als er berichtet, dass er seinem Klassenkameraden, der seine Schülermonatskarte verloren hatte, geholfen hat, eine neue zu besorgen, ist er mit sich selbst zufrieden.

Zum Ende des ersten Halbjahres der achten Klasse, am 23.01.2009, lautet seine Note in Leistungen und Sozialverhalten: „sehr gut“. Der Notendurchschnitt liegt bei 1,3.

**

⁴³ Mündliche Aussage von Fredericks Psychotherapeuten 2013.

⁴⁴ Schriftliche Aussage von Fredericks Mitschülern.

⁴⁵ Schriftliche Aussage von Fredericks Mitschülern.

Der Vorfall

„Wir sind sowieso halbe Zombies.“⁴⁶

Der Unterricht der Altgriechisch-AG, die Frederick besucht, findet immer am späten Nachmittag statt. Es ist Donnerstag, der 2. April 2009. Ein sonniger und warmer Frühlingstag. In der Klasse ist die Stimmung der sechs Kinder gut. Die Lehrerin ist nicht anwesend, sie beaufsichtigt im Nebenraum zwei Schüler, die eine Klausur nachschreiben müssen. Die gute Laune der Schüler liegt auch darin begründet, dass morgen der letzte Schultag vor den Ferien ist. Und morgen wird auch der Abi-Gag stattfinden. Leider nur einmal im Jahr. Aber die Kinder albern schon jetzt herum, reden, und das Thema sind vor allem Zombies. Auch Frederick redet und spricht beiläufig einen Satz aus. Kurz darauf beginnt die Schülerin Tabea zu weinen. Frederick und die Mitschüler versuchen sie zu beruhigen. Er entschuldigt sich bei ihr, meint jedoch, dass sie ihn „falsch verstanden“ hat. An den Satz, der Tabea zum Weinen gebracht haben soll, kann er sich selbst wegen der Aufregung leider nicht mehr ganz genau erinnern.

„Es war mehr oder weniger ein blödes Gerede über Zombies.“⁴⁷

Sobald Frederick die Türschwelle der elterlichen Wohnung übertritt, erzählt er. Er ist sehr aufgelöst und sein Bericht ein wenig verwirrend. Er habe etwas gesagt, und ein Mädchen habe daraufhin geweint. „Ich weiß nicht mehr, was! Alle haben Blödsinn geredet! Es war ein Satz, und ein Mädchen weinte wegen meines Satzes. Nein, ich weiß nicht mehr, was ich gesagt habe!“ Schlimm. Noch nie hat ein Kind seinetwegen geweint. Er schämt sich. Nur zwei Worte hat er noch im Kopf: „Zombies“ und „Messer“.

„Du kannst das doch Tabea morgen noch einmal in Ruhe erklären“, versuchen ihn die Eltern zu trösten.

Spät am Abend ruft Fredericks Klassenlehrer, Herr H., an. „Frederick hat in der Schule einen Satz gesagt“, sagt er am Telefon. Was Frederick gesagt haben soll, sagt er nicht. „Morgen werden wir mit ihm darüber sprechen.“

Frederick liegt im Bett, in seiner Hand ein Buch, in dem er nur blättert. Er ahnt nicht, dass sich an diesem Abend sein ganzes Leben verändern wird.

„Es gab eine Telefonkette ...“, wird am nächsten Tag, dem Freitagnachmittag, eine Lehrerin zu Fredericks Mutter am Telefon sagen. Die Namen der Beteiligten möchte sie nicht nennen.

“Ab diesem Datum lief alles abwärts“⁴⁸

⁴⁶ Auszug aus der Strafanzeige gegen Frederick vom 3.4.2009; ein Teil des Satzes, der von Frederick ausgesprochen worden sein soll und ihm als Drohung zur Last gelegt wurde.

⁴⁷ Aussage eines Augenzeugen (Mitschüler) 2014.

⁴⁸ Auszug aus: Fredericks Brief an seine Freundin 2011

„Ich möchte in der Schule ohne Angst leben und arbeiten.“⁴⁹

Als Frederick am Freitagmorgen, dem 3. April, zur Schule fährt, denkt er sicherlich noch an den gestrigen Tag, aber er freut sich auch auf den Abi-Gag. Es soll lustig sein, haben einige Schüler erzählt. In die Schule kommt er jedoch nicht hinein. Während seine Mitschüler in das Gebäude hineingehen dürfen, wird Frederick vom Wachpersonal „abgefangen“. Mit ihnen betritt er das Gebäude, dann wird er durchsucht. „Eine Waffe führte der Junge nicht bei sich“, notiert die Polizei. Er besitzt ohnehin keine „Waffen“, nicht mal ein Taschenmesser. Danach „wurde er der Schulleitung übergeben.“⁵⁰

*

Laut der Erzählungen vom Donnerstagabend „soll er sinngemäß gesagt haben: `Wir sind sowieso halbe Zombies, ich kaufe eine Waffe und bringe uns um, dass sind wir richtige Zombies.`“⁵¹

Am Donnerstagabend werden „die Eltern der Schülerin Tabea aus der Klasse 8b der Schulleitung eine entsprechende Nachricht zukommen lassen“, und einen Tag später, am Freitag, den 3. April 2009, wird der Schulleiter, Dr. Peter J., diese Nachricht an die Polizei weiterleiten, „dass der 13-jährige Schüler Frederick Moll am gestrigen Tag gegenüber einer Mitschüler gesagt haben soll, er würde mit einer Waffe in die Schule kommen. Tabea L. hatte ihre Erkenntnisse von einer Mitschülerin namens Theodora K., die wiederum diese Geschichte von einem Paul P. gehört haben will.“⁵²

Da nicht nur unklar ist, was Frederick genau gesagt haben, sondern auch, wem gegenüber er nun gedroht haben soll – der Schülerin Tabea im Unterricht oder doch dem Schüler Paul –, notiert die Polizei wortwörtlich „einer Mitschüler“.

Während seine Mitschüler in den Klassen ungeduldig auf den Abi-Gag warten, sitzt Frederick alleine bei dem Schulleiter und wartet auf seinen Klassenlehrer und auf die Stufenkordinatorin.

In die Schülerakte wird eingetragen: „dass es sich bei der vermeintlichen Drohung um ein Missverständnis gehandelt habe.“

Informieren wird man ihn darüber nicht. Er wird es nie erfahren. Erst später, und schon zu spät, erzählt ein *Augenzeuge*: „*Es war mehr oder weniger ein blödes Gerede über Zombies. Tabea hat geweint und Frederick hat sich bei ihr stark entschuldigt. Daran kann ich mich gut erinnern. Es war ein Missverständnis. Tabea hat Frederick gar nicht verstanden. An seinen Satz kann ich mich nicht mehr erinnern.*“⁵³

*

⁴⁹ Auszug aus dem Schulvertrag von 2005.

⁵⁰ Auszug aus der Strafanzeige gegen Frederick vom 3.4.2009. Die Einsicht in die Strafanzeige sowie in die Schülerakte erhalten die Eltern erst im Jahr 2014. Bis dahin sind ihnen die Einträge nicht bekannt. (s. S.25 und Informationen zu Quellen S.77).

⁵¹ Auszug aus: Strafanzeige.

⁵² Beide Auszüge aus: Strafanzeige.

⁵³ Die Aussage des Augenzeugen (eines Mitschülers von Frederick) befindet sich auch im „Schulbericht über das Handeln und seine Wirkung“.

„Du hast gedroht“⁵⁴

Der Raum, in dem Frederick ab dem frühen Freitagmorgen lange sitzen muss, ist groß, und durch seine Leere wirkt er noch größer. Die Frühlingssonne kann man in den Morgenstunden nur durch die großen Fenster auf den gegenüberliegenden Gebäuden sehen. Auch der Lärm des Schulhofs und des dahinterliegenden Neumarkts dringt hier kaum hinein. Es herrscht eine Stille, die nur von den Stimmen der Lehrer unterbrochen wird.⁵⁵

Frederick sitzt auf einem Stuhl, fast in der Mitte des Raumes. Vor ihm sitzen der Schulleiter Dr. Peter J. und zwei Lehrer. Beide Lehrer kennt er gut und er mag sie. Gestern hat er noch mit ihnen gesprochen. Der eine ist sein Klassenlehrer, Herr Patrick H., die zweite ist Frau Birgit H., seine Ethiklehrerin und die Stufenkoordinatorin.

„Frederick, was hast du gestern Tabea gesagt?“, fragt man ihn. Das wisse er selbst nicht mehr genau.

„Wie war dein Satz? Sag uns, was du gesagt hast.“

Er spricht wenig. Auf ihre Fragen, die sie ihm wiederholend stellen, hätte er schon gestern keine Antwort geben können.

„Du hast gedroht“, werfen sie ihm vor. „Du hast gestern Tabea gesagt, dass du mit einer Waffe in die Schule kommen wirst.“

„Ich habe nicht gedroht.“

„Frederick, du hast gedroht. Wir wissen, was du machen wolltest“, sagt sein Klassenlehrer.

„Du sollst deinem Klassenkameraden eine Bombe in einem Wäldchen gezeigt haben. Du wolltest angeblich einen Anschlag auf Frau W. verüben.“

„In Polen sollst du illegale Böller zur Detonation gebracht haben.“

„Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen!“

„Einige Mitschüler haben dich doch gefragt, ob du dazu fähig seiest, sie umzubringen oder zum Amokläufer zu werden. Sie haben vor dir Angst.“

„Ich besitze keine Bombe! Und ich will nicht und werde auch keine Bombe bauen. Ich würde niemals einem Menschen schaden wollen!“⁵⁶

„Von dir geht eine Bedrohung aus. Du verbreitest Angst.“⁵⁷

Frederick gelingt es nicht, die Anschuldigungen zu widerlegen. Er ist alleine. Als er vor über drei Jahren zur Schule kam, unterschrieb er den Schulvertrag, und jetzt wird er an folgenden Punkt dieses Vertrages erinnert: „Ich werde meine Mitschülerinnen und Mitschüler so behandeln, dass sie vor mir keine Angst zu haben brauchen.“ Sie stellen fest, dass er sich daran nicht gehalten habe. „Du weißt doch, dass du deinen Mitschülern Angst machst.“

⁵⁴ Aussage von Fredericks Lehrern.

⁵⁵ Die Befragung fand im VHS-Gebäude am Neumarkt statt, in dem die Schule nach dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs am 3.3.2009 vorläufig untergebracht wurde.

⁵⁶ Der Dialog zwischen Fredericks Lehrern und Frederick basiert auf Angaben in der Strafanzeige, der Schülerakte und Fredericks Entschuldigungsbrief an die Stufenkoordinatorin Frau H.

⁵⁷ Aus: Schülerakte, Strafanzeige.

In der Strafanzeige wird die Stufenkordinatorin wie folgt zitiert: „Bei den Schülern gelte Frederick als Außenseiter, was ihn in keinster Weise stören würde. Er würde diese Stellung und damit die besondere Beachtung genießen und regelrecht kultivieren. Frederick sei ein hochbegabtes Kind, fühle sich manchmal durch seine Klassenkameraden oder den Unterricht gelangweilt. Um dann eine Diskussion oder Situation interessant zu gestalten, würde er auch absichtlich konträre Positionen einnehmen oder sarkastisch kommentieren.“

„Viele haben vor dir Angst, Frederick“, sagen sie ihm.

„Du wirkst auf deine Mitschüler gefährlich. Und das weißt du. Schließlich bist du intelligent genug, um das selbst zu wissen.“

„Du weißt, dass du deine Mitschüler mit deinem Handeln verunsichert hast.“

„Von dir geht eine Bedrohung aus.“

„Du verbreitest Angst. Und das machst du mit Absicht.“⁵⁸

Da sie der Meinung sind, dass von ihm eine Gefahr ausgehe, wird die Polizei zur Schule gerufen. Was folgt, ist eine Strafanzeige wegen „Störung des öffentlichen Friedens durch Androhung von Straftaten“.

Welche Mitschüler er verunsichert haben soll und auf wen er noch gefährlich wirkt, sagt man ihm nicht. Sie nennen ihm keine Namen. „Ich hätte nie gedacht, dass ich gefährlich auf meine Mitschüler wirken könnte.“ schreibt Frederick. „Ich habe es nicht beabsichtigt.“,⁵⁹ beteuert er. Er wollte vielmehr immer Freunde haben. Wie er auf andere wirkt – das weiß er jetzt erst recht nicht.

„Frederick hat nie bedrohlich auf mich gewirkt“

„Warum sollten Lehrer vor ihm Angst gehabt haben, wenn Kinder noch nicht mal Angst hatten?“

„Keiner hatte vor ihm Angst.“

„Er war der friedlichste Mensch, dem ich jemals begegnet war.“⁶⁰

Selbst die Kriminalpolizei weiß bis 2014 nicht, auf wen Frederick so gefährlich gewirkt haben soll. „Also, wenn ein Mädchen stark weint ...“, sagt einer der Polizisten 2014 Fredericks Eltern gegenüber und versucht so, den Polizeieinsatz an dem Tag im April 2009 zu erklären.⁶¹

„Ich hätte nie gedacht, dass diese Gerüchte solche Folgen haben würden.“⁶²

Vielmehr jedoch wirkt Frederick auf manche eher belustigend, gerade dann, wenn er deren „Streiche“ ernst nimmt. Während seine Mitschüler bei dem Abi-Gag lachen und *„die Gerüchte von den Vorkommnissen“*

⁵⁸ Der Dialog basiert auf der Strafanzeige, der Schülerakte und Fredericks Entschuldigungsbrief an Frau H.

⁵⁹ Auszüge aus Fredericks Entschuldigungsbrief an Frau H.

⁶⁰ Aussagen von drei Mitschülern von Frederick: 1. schriftlich, 2. und 3. mündlich, 4. Aussage aus:

„Traumverkäufer“, Erzählung über Frederick von J.C., 2014.

⁶¹ Das Gespräch zwischen den Polizeibeamten und Fredericks Eltern fand im August 2014 statt, noch bevor die Eltern die Schülerakte von der Bezirksregierung erhalten haben. (s. S.25 und Informationen zu Quellen S.77)

⁶² Schriftliche Aussage von Mitschülern.

spannend finden, „erlischt die ganze Welt um mich herum – es wird schwarz-weiß [...] Ab diesem Datum [dem 2./3. April 2009] lief alles abwärts ...“, schreibt er in seinen Briefen.

In dieser neuen Welt wird Frederick, der nun davon überzeugt ist, gefährlich auf Menschen zu wirken, bald versuchen, einen Platz für sich zu finden. „*Ich hätte nicht gedacht, dass er diese Geschehnisse seitdem mit sich herumgetragen hat*“, schreibt ein Mitschüler.

*

„Der Tod. Seit daher war er in meinem Leben. Er zwang sich mir auf.“⁶³

Die Polizeibeamten, die zur Schule kommen, befragen die Mitschüler und Zeugen nicht. Sie lassen sich nur von den Lehrern informieren, und der Sachverhalt wird von der Stufenkoordinatorin Frau H. angegeben.

Ohne die Anwesenheit der Eltern dürfen die Polizisten ein beschuldigtes Kind nicht befragen – die Eltern müssen informiert werden. Von dem Anruf des Klassenlehrers, dass die Eltern sofort zur Schule kommen sollen, ist der Vater sehr überrascht. Nervös, da er nicht versteht, warum er und die Polizei wegen eines Satzes kommen müssen, steigt er auf das Fahrrad und fährt schnell zur Schule. Es ist etwa zehn Uhr, als er das Lehrerzimmer betritt. Er nimmt an, dass die Polizei die anderen Mitschüler und Zeugen bereits befragt hat. Aber er irrt sich.

Der Klassenlehrer stellt seinem Sohn erneut die Fragen: „Was hast du gesagt? Wie war dein Satz?“ Frederick sagt fast gar nichts, und einer der Polizisten beginnt mit ihm ein Gespräch. Sie reden kaum über den gestrigen Tag, sie reden vielmehr über Hobbys. Auch über seinen Satz sprechen sie kaum, und da ihn offensichtlich keiner genau kennt, wird er von niemandem ausgesprochen. „Du hast da etwas gesagt, aber doch nicht absichtlich“ sagt einer die Polizisten. Das Gespräch ist kurz. Von einer Drohung oder von einem Amokverdacht wird nicht gesprochen, ebenso wenig wird den Eltern und ihm gesagt, dass es sich bei dem Vorfall nur um ein Missverständnis handele.

„Frederick soll sich sarkastisch geäußert haben.“⁶⁴

Nach dem Gespräch werden keine Vorwürfe gegen Frederick geäußert, auch nicht seitens der Schule. In der Strafanzeige geben die Polizisten an: „Insgesamt wirkte Frederick tatsächlich reifer entwickelt, als es für einen 13-jährigen Jungen üblich ist. Dennoch konnte in der kurzen Zeit der Begutachtung seiner Person festgestellt werden, dass er eine positive Lebenseinstellung besitzt und nicht ungeklärte Problematiken und Verbitterung mit sich herumschleppt. Insofern wurde in Frederick kein Gefahrenpotenzial festgestellt.“

Alle haben Eile. Nach etwa „nur zehn Minuten“, wie einer der Polizisten die Eltern 2014 erinnert, ist die Klärung des Sachverhalts in der Schule von der Polizei abgeschlossen.

„Die Situation ist damit jetzt geklärt. Frederick soll in den Ferien einen Brief an mich schreiben“, sagt die Stufenkoordinatorin zu dem Vater. An Frederick gewandt sagt sie: „Nimm bitte in diesem Brief

⁶³ Aus: Fredericks Abschiedsbrief an seine Freundin, 2011.

⁶⁴ Angabe der Schule bzw. der Stufenkoordinatorin in die Strafanzeige über Fredericks Satz.

insbesondere Bezug auf die Wirkung deines Handelns auf andere Personen. Nach den Ferien wirst du dich mit einem Schulpsychologen treffen. Er wird mit dir den Vorfall bearbeiten.“⁶⁵

Die Lehrer möchten endlich zum Abi-Gag gehen, der Schulleiter Dr. Peter J. wird dort seine Rede halten, und auch die Polizei möchte die Angelegenheit sehr schnell beenden. „Wir wollten das Tribunal beenden“, erklärt einer der Polizisten 2014 den Eltern ihre Eile an diesem Tag. „Wir wollten das Tribunal beenden!“, wiederholt er, seinen Zeigefinger nach oben haltend.

*

„Haben Sie etwas dagegen, wenn wir uns Fredericks Zimmer ansehen?“, fragen die Polizeibeamten nach der Besprechung in der Schule, während sie ihre Notizen in die Taschen legen. „Keineswegs.“ Der Vater fährt mit dem Fahrrad nach Hause, bald muss er in der Arbeit sein. Sein Sohn fährt mit der Polizei. Er wartet ungeduldig auf sie, doch es dauert noch eine Weile, bis sie ankommen. Die Polizisten sehen sich das Zimmer an: weiße Wände, darauf zwei gerahmte Bilder mit Autos, Regale voller Bücher, Tisch, Schrank, Stuhl, ein Sessel, ein Bett und ein Klavier. „Ein eher außergewöhnliches Zimmer“, stellen sie fest. „Läuft eine Befragung eines Schülers immer so ab?“, fragt Fredericks Vater, der die Situation nicht versteht und weiterhin nicht vermutet, dass es sich hier um einen Amokverdacht handelt.⁶⁶ „In den letzten drei, vier Wochen“, sagen sie, um ihn zu beruhigen, „sind wir fast neunzig Mal von den Kölner Schulen angerufen worden, um Schüler zu befragen.“ Und „da der Amoklauf von Winnenden keine vier Wochen zurückliegt.“⁶⁷, eilen sie dann zum nächsten Einsatz.

**

Über den tatsächlichen Sachverhalt vom 2. und 3. April 2009 und die verordneten Ordnungsmaßnahmen – außer der Erstattung einer Strafanzeige – werden die Eltern nicht informiert, ebenso nicht über die Angaben der Schule in der Schülerakte und die der Polizei in der Strafanzeige (zumal diese erst nach einem Jahr unter dem Aktenzeichen 121 Js 85/50 schriftlich bearbeitet und den Eltern im Februar 2010 lediglich der Bescheid über die Einstellung des Verfahrens zugesandt wurde).

Im Jahr 2014 beantragen Fredericks Eltern selbst Einsicht in die Strafanzeige von 2009 und in die Schülerakte. (s. S.77 und „Schulbericht über das Handeln und seine Wirkung“)

**

Am Tag des Vorfalls, dem 3. April 2009, möchte Frederick mit keinem darüber reden. Viele Möglichkeiten gibt es dafür auch nicht. Sein Vater muss bis zum nächsten Tag bei seiner Arbeitsstelle bleiben, und er selber fährt gleich mit seiner Mutter zum Treffen mit einer Gruppe Jugendlicher, die mit dem Zug aus Paris nach Köln kommt. Er will nicht, dass von dem Vorfall erzählt wird. Am Tisch mit den Jugendlichen sitzend, lässt er sich - noch mit einem Lächeln – fotografieren. Es ist schon Nacht, als sie zurück nach Hause kommen.

⁶⁵ Die hier mündlich getätigten Aussagen von Frau H. wurden in der Strafanzeige und in der Schülerakte schriftlich festgehalten.

⁶⁶ An diesem Tag, dem 3. April, sind die Worte Amokverdacht und Winnenden von Seiten der Polizei und der Schule nicht gefallen, und bis 2013 nicht im Zusammenhang mit Frederick.

⁶⁷ Zitat aus: Strafanzeige.

Auch am zweiten Tag schweigt er, während die Eltern ihre Sachen für die Reise nach Polen packen. Ihre Fragen beantwortet er kaum, und sie möchten ihn auch nicht zum Reden zwingen und warten vorerst ab, bis er sich beruhigt hat. So wie er sind auch sie selbst noch recht aufgewühlt. Doch während die Eltern davon überzeugt sind, dass der Vorfall damit geklärt ist, sie sich überhaupt nicht vorstellen können, dass seitens Fredericks Lehrer ein Verdacht auf einen Amoklauf gegenüber ihrem Sohn bestehen könnte, und sie eine nicht objektive Klärung des Sachverhalts gar nicht in Betracht ziehen, ist Frederick bereits von der Schule schuldig gesprochen worden.

Darüber, was an diesem Freitagmorgen, dem 3. April, als Frederick noch alleine in der Schule war, geschah und was ihm gesagt wurde, spricht er auch in den Jahren danach nie. Die Eltern werden dies erst 2014 aus der Strafanzeige und der Schülerakte erfahren. (s. „Ein Schulbericht über das Handeln und seine Wirkung“) „Ab diesem Datum“, schreibt er, hat er immer einen treuen „Freund“ bei sich. „Den Tod.“

**

Samstag, der 4. April, ist der erste Tag der Osterferien. Frederick muss noch den Brief über die Wirkung seines Handelns schreiben, den Frau H. von ihm bis zum Ende der Osterferien anforderte.

„Sein Handeln war durchaus geeignet seine Mitschüler zu verunsichern.“⁶⁸

Er schreibt an Frau H.: „Es tut mir Leid, dass sich Tabea, Schüler und auch die Lehrer Sorgen gemacht haben, und die Lehrer viele Unannehmlichkeiten auf sich nehmen mussten. [...] Es tut mir aufrichtig Leid, dass sich meine Mitschüler solch ein Bild über mich gemacht haben, was ich nicht beabsichtigt habe. [...] Ich hoffe, dass nach den Ferien mein schulisches Leben wieder in normalen Bahnen verlaufen kann.“

*

Der 20. April ist der erste Schultag nach den Osterferien. Für diesen Tag wird Frederick mündlich von der Schule suspendiert. „Wir möchten mit der Klasse darüber sprechen. Frederick muss nicht dabei sein“, sagt der Klassenlehrer, Herr H., einen Tag davor am Telefon zu den Eltern. In der Schule soll an diesem Tag „überlegt werden, welche Unterstützung Frederick benötigt“, wenn er wieder zu Schule kommt.⁶⁹

*

„Warum tut sie dir das an?“⁷⁰

Am 21. April kann für ihn der schulische Alltag beginnen. Doch noch bevor er im Klassenraum seine Schulsachen auspacken kann, kommt die Stufenkordinatorin Frau H. zu ihm.

„Frederick“, sagt sie, „damit dir der Wiedereinstieg in deine Klasse und Jahrgangsstufe am besten gelingen kann, gehen wir durch die Klassen. Du entschuldigst dich bei deinen Mitschülern und sagst ihnen, dass von

⁶⁸ Aus: Strafanzeige: Angabe der Stufenkordinatorin Frau H.

⁶⁹ Zitat aus: Schülerakte.

⁷⁰ Frage an Frederick von seinen Mitschülern.

dir keine Bedrohung ausgehe und dass die Schüler keine Angst vor dir zu haben brauchen. Auf eine Strafe, wie es das Schulgesetz vorsieht, haben wir als Schule verzichtet.“⁷¹

„Er stand mit gesenktem Kopf. Sprach leise. Er nuschte fast, als er sich entschuldigte. Einige kicherten dabei, manche lachten ...“

„Er stand da wie ein geläuterter Amokläufer ...“

„Man konnte gut sehen, dass es ihm sehr peinlich ist ...“

„Es war eine absolute Demütigung ...“⁷²

Am Nachmittag sollen seine Eltern zu einem Gespräch mit der Stufenkordinatorin in die Schule kommen. Dort treffen sie Frederick an und nehmen ihn zu dem Gespräch mit.

Die Stufenkordinatorin beginnt mit allgemeinen Grundsätzlichkeiten, es gehe um die Pflicht, die Verpflichtung und vor allem um die Verantwortung. Und um ihn.

„Frau Moll, Herr Moll, wie Sie wissen, hat Frederick vor den Ferien einen Satz gesagt.“

Dann erklärt Frau H. den Eltern, dass Fredericks Äußerung die Kinder sehr beschäftigte, und obwohl nicht klar war und weiterhin nicht klar ist, wie diese Äußerung lautete, „haben sich die Kinder Sorgen gemacht“. Es gebe in der Schule weitere Gerüchte über Frederick, und als Schule müsse man etwaige Vorfälle ernst nehmen und entsprechend reagieren. Wer die Schüler waren, die über ihn sprachen, möchte Frau H. den Eltern trotz dreifacher Nachfrage nicht sagen. „Die Kinder haben sich schon entschuldigt und die Angelegenheit ist somit nun abgeschlossen.“ Frederick hört zu, sagt dazu kein Wort.

Auch zu Hause ist er still. Erst kurz vor dem Schlafengehen sagt er knapp: „Ich bin mit Frau H. durch die Klassen gegangen. Sie hat die Geschichte erzählt. Später kamen Kinder auf mich zu, die ich noch nicht kannte, und fragten: ‚Warum tut sie dir das an?‘“

*

Am 28. April findet das von der Schule vereinbarte Gespräch mit dem Schulpsychologen, Herrn K., statt, der laut der Schülerakte mit Frederick „den Vorfall [...] aufarbeiten soll“.

Er ist unsicher. Doch seine Eltern ermutigen ihn dazu. Sie halten es für wichtig, dass er mit jemandem darüber sprechen kann. „Muss ich noch mal mit Herrn K. sprechen?“, fragt er seine Eltern nach dem Treffen. „Er hat mir nur Vorwürfe gemacht. Nichts als Vorwürfe.“

**

„Hätte nur hier mal kurz jemand Verständnis gezeigt.“⁷³

„Schon damals, am 1. Mai beim Geburtstag, hat er zu mir gesagt: ‚Ich werde nicht lange leben‘“, erzählt ein guter Bekannter der Eltern.

⁷¹ Aussagen übernommen aus der Schülerakte und in Dialogform verfasst

⁷² Mündliche Aussagen von vier Mitschülern von Frederick.

⁷³ Fredericks Aussage im Suizidforum, August 2013.

„Ostern 2009“, ist der Beginn seiner lebenslangen „Freundschaft. Der Tod. Seit daher war er in meinem Leben. Er zwang sich mir auf. Er hat mich getrieben zu sterben“, schreibt Frederick – und ab und zu wird sein „Freund“ ihn „leben lassen“.⁷⁴

*

In der Schule ist Frederick weiterhin motiviert. Er ist auch weiterhin freundlich, aber nicht mehr fröhlich. Er freut sich nicht mehr auf die Besuche bei Freunden der Eltern, und wenn er doch mit dabei ist, initiiert er kein Gespräch mehr. Selbst seine Antworten fallen ganz anders aus als vorher – eher kurz angebunden. Er lacht nicht mehr, und sein stark ausgeprägter Sinn für Humor scheint gänzlich verschwunden zu sein. Frederick ist schweigsam und wirkt jetzt ernst.

Am 20. Mai 2009 zeigt er das erste Mal eine sehr starke Angst, sich mit einem Menschen zu treffen. Obwohl sie verabredet waren, bleibt er vor dem Haus stehen und traut sich nicht mal zu klingeln. „Ich habe Angst vor Menschen beziehungsweise deren Reaktionen.“ „Ich habe manchmal den Wunsch, stumm zu sein.“⁷⁵ Und nun erzählt er fast nichts mehr aus der Schule und spricht auch nicht davon, dass er noch massiver als vorher gemobbt wird. „Wir hatten nicht den Mut, Frederick beizustehen“⁷⁶, geben einige Mitschüler später zu.

*

Über den Amoklauf in Winnenden wird noch eine längere Zeit danach in den Schulen gesprochen. Anders als für die Eltern und Lehrer ist dies für nicht wenige Schüler auch ein guter Anlass, das schulische Leben spannender und für sie „lustiger“ zu gestalten. Und es wird nach potenziellen Amokläufern Ausschau gehalten. „Amok. 5.6.09“, schreiben Schüler eines Kölner Gymnasiums auf „einem Zettel. Dazu der Name eines Jungen aus dem Gymnasium“. Die „Eltern und Schüler in Angst“, die Kripo eilt herbei, und erst „am späten Nachmittag gibt es dann Entwarnung von der Polizei“.⁷⁷

Nicht lange nach dem Vorfall zeigt der Klassenlehrer Herr H. einen Film über einen Amoklauf an der Columbine Highschool. „Er hat mich die ganze Zeit beobachtet. Die ganze Zeit, während der Film lief!“, erzählt Frederick aufgeregt zu Hause.

*

Ohne dass sich ein Lehrer bei den Eltern über ihn beschwert hätte, fallen innerhalb von zwei Monaten nach dem Vorfall, am Ende des Schuljahres, Fredericks Kopfnoten im Sozialverhalten von „sehr gut“ und „gut“ auf „befriedigend“ und „unbefriedigend“. Der Klassenlehrer kommentiert den Notenabfall mit den Worten: „Dachtest du, dass du jetzt eine Eins bekommst?“ Diese Frage bezieht sich auch auf einige weitere Noten wie in Ethik bei Frau H. Von „sehr gut“ im ersten Halbjahr auf „befriedigend“ im zweiten. Nicht bei allen Lehrern fallen Fredericks Noten ab, aber sein Notendurchschnitt im ersten Halbjahr von 1,3 fällt jetzt zum ersten Mal in der Schule auf 2,3. Für einen, der Freude an Lernen hat, tut das weh.

⁷⁴ Fredericks Brief an Freundin 2011.

⁷⁵ Fredericks Aussagen im Suizidforum 2013.

⁷⁶ Schriftliche Aussage von Fredericks Mitschülern.

⁷⁷ EXPRESS 5.6.2009, „Amok-Drohung, Mobbing! Polizei ermittelt an Gymnasium“.

Nachdem er mit dem Zeugnis nach Hause kommt und es wortlos den Eltern zeigt, denken sie noch kurz vor dem Urlaub über einen Schulwechsel nach. An einer anderen Schule hätte Frederick neue Menschen kennenlernen können. Auf ihre Frage, ob er das möchte, gibt er ihnen keine Antwort. Denn dort hätte er neue Menschen kennenlernen müssen. Fremde Menschen. Die Eltern sehen seine Angst davor und wollen ihn nicht zwingen. Erst vor Kurzem hat er in der Schule eine gute Verbindung zu einigen Klassenkameraden, die er sehr mag, aufgebaut. Sicherlich hofft er auch diesmal, so wie seine Eltern, dass nach den Ferien, wie er an die Schule schreibt, das „schulische Leben“ endlich „in normalen Bahnen verlaufen“ wird.

**

„Dass Eure gemeinsame Zeit immer wieder besondere Aufgaben an Euch als Eltern stellte, hast Du Detlef offen berichtet. Umso schöner waren die Beschreibungen der unbeschwerten gemeinsamen Zeit.“⁷⁸

In den Sommerferien 2009 bereist er mit seinen Eltern vier Wochen lang Frankreich und Spanien. Ein schöner, seit Langem geplanter Urlaub.

Die Zeit verläuft harmonisch, obwohl Fredericks Interessen nicht immer denen der Eltern entsprechen. Denn während die Eltern gerne die „Oberfläche“ einer Stadt besichtigen möchten, möchte er auch ihre „Unterwelt“ kennenlernen – Metros mit ihren vielen Stationen. Und er möchte nicht nur die „Geschichte“ der Städte sehen, sondern auch moderne Gebäude und Brücken, die er dann mit seiner Vorliebe für Symmetrie fotografiert. So werden Kompromisse geschlossen, und als er sich in Barcelona im Olympiastadion fotografieren lässt, lächelt er.

Er ist sehr freundlich, aber oft auch nachdenklich, ruhiger als sonst und zieht sich immer wieder zurück. Im Kontakt zu anderen Menschen ist er im Gegensatz zu früher schweigsam und auch unsicher. Wenn er ganz alleine auf einen Fremden zugehen soll, sieht man ihm seine Angst an.

Keine Angst zeigt er dagegen, als er mit den Wellen im Ozean kämpft. Fast bist zu Erschöpfung.

Und eines Tages steht er lange weit bis über die Knie im Wasser. Er steht ganz fest, schaut auf die leicht schimmernden Berge am Horizont – Afrika – und lässt die Wellen mit großer Wucht auf sich zukommen. Nur einmal fällt er um.

**

⁷⁸ Zitat aus: Petra K., Brief 2013

Das Schuljahr 2009/2010

Das neue Schuljahr beginnt. Die anfängliche Unsicherheit der Eltern vergeht. Alles scheint so zu verlaufen, wie es vor den Ferien war. Zumindest beinahe, denn Fredericks nach dem Vorfall nur noch sehr seltenen Erzählungen vom schulischen Alltag fehlen jetzt vollständig.

Im Herbst, knapp über einen Monat nach Beginn der neunten Klasse, verändert sich Frederick schlagartig. Als er eines Tages von der Schule nach Hause kommt, geht er wortlos an den Eltern vorbei zu seinem Zimmer und knallt die Tür hinter sich zu. Reden will er mit keinem.

Von diesem Tag an ist er oft stark gereizt, abweisend, manchmal schroff, und seine Stimmung wird zunehmend depressiv. Das ehemals positive Verhältnis, das er vor dem Vorfall zu sich selbst hatte, ist jetzt ausgesprochen schlecht. Über sich selbst spricht er sehr ironisch und wiederholt die Aussagen der anderen über sich: „Ich bin doch ein *Zombie/eine Dumpfbacke/ein Spasti/Pfosten/Pferdefleisch*.“ Er sieht sich als „den Falschen“, als „das Letzte“, meint, vom Pech verfolgt zu sein, und stellt schließlich fest: „Ich habe es eben verdient.“ Zu Hause ist die Stimmung sehr angespannt. „Die Eltern fangen an zu heulen, was ein Kind einfach nicht sehen will, vor allem wenn das Kind es verursacht hat“, schreibt er. Er sagt sehr oft: „Ich hasse mich“, und das sieht man ihm auch an. Er beginnt sich zu ritzen.⁷⁹

Sein Bedürfnis, sich auszusprechen, ist ihm deutlich anzusehen. Auch seine Eltern wünschen sich sehr, mit ihm reden zu können. Wenn dies gelingt, sind die Gespräche zwar gut, doch zu einem Ergebnis führen sie nicht. Das können sie auch nicht. Frederick tut den Vorfall in der Schule als unwichtig ab, und beiden Seiten fehlen Informationen. Aber auch die, die sie haben, sind verschieden. Die Versuche der Eltern, ihn zu einem Treffen mit einem Psychologen zu überreden, scheitern. „Ich habe schon mit einem gesprochen. Das mache ich nie wieder.“ Und nach einem einstündigen Gespräch mit der Stufenkordinatorin werden Frederick und seine Eltern von ihr darüber informiert, dass sie bei ihm eine „dissoziative Störung“ sehe. Ihre Aussage ist für ihn und seine Eltern nicht ganz ohne Bedeutung. Frau H. berät an Fredericks Schule Kinder und Jugendliche in Problemsituationen, ist eine psychologisch geschulte Lehrerin und lässt sich selbst in der Uniklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters in Köln beraten.

Fredericks Beziehung zu den Klassenkameraden, mit denen er bereits schon früher guten Kontakt hatte, ist jetzt deutlich intensiver geworden – „Danke dafür, dass ihr Rücksicht darauf nehmt, dass es mir schlecht geht“, schreibt er –, die zu seinem Klassenlehrer dagegen zunehmend schlecht. Frederick ritzt sich nun auch oft in der Schule.

**

⁷⁹ Als „Ritzen“ bezeichnet man Selbstverletzungen, die mit scharfen Gegenständen, z.B. Rasierklingen, selbst zugefügt werden.

Von der ehemaligen „Katze“ ist außer seiner Freundlichkeit, mit ab und zu einigen wenigen Ausnahmen gegenüber den Eltern, seit April 2009 nicht viel übrig geblieben. „Ich möchte vergessen, wie ich vorher war und was es vorher war. Ich möchte mich neu strukturieren.“ Nicht nur die letzten Ostertage und die Zeit danach möchte Frederick vergessen, sondern auch die ganze Zeit davor. Er will alles vergessen.

**

„Ich will mich nicht in einem Sarg verstecken – ich versuche zu leben.“⁸⁰

Im Herbst 2009 entdeckt er für sich ein neues Ziel: Sein bereits vorhandenes Interesse an Gesellschaft, Sozialpolitik, Politik im Allgemeinen, Umwelt und Wirtschaft wächst rasant. Anstatt sich vor den Menschen zu verstecken, geht er jetzt offen auf sie zu. Er demonstriert. Bald gibt es keine Demo, an der er nicht teilnehmen will. Er möchte etwas bewirken, er will die Welt verändern. Er liest Bücher, Zeitungsartikel, verfolgt Nachrichten aus der Welt und ... er redet darüber Tag für Tag zu Hause und in der Schule. Sein Hauptthema: Toleranz und Gerechtigkeit. Gerechtigkeit für alle.

„Seine Eindringlichkeit des Fragens ist mit ihm gegangen.“⁸¹

„Ihr fragt nach den Gründen für die Radikalisierung der Jugendlichen. Intoleranz + Ausgrenzung = Radikalisierung. Das ist keineswegs ‚krank‘ oder unnatürlich. Unnatürlich sind alle die, die bei täglich gezeigten Bildern von mordenden Soldaten nicht wütend werden, sondern neutral bleiben.“

„Habt ihr die Menschen gefragt, ob sie eure Soldaten in ihrem Land [im Irak] wollen? Was gibt euch das Recht, was gibt euch die Erlaubnis dazu, über die Völker zu richten?“, fragt er in seinen Texten und äußert sich dort auch zu Demonstrationen: „Dass jedoch die Wirtschaft [auch] im eigenen Lande die meisten Menschen nicht zu stören scheint – jedenfalls nicht genug, um dagegen zu protestieren –, ist nicht egoistisch, sondern dumm.“ Mit dem Desinteresse, dem Konkurrenzverhalten, dem Willen nach Dominanz und vor allem dem Egoismus der Menschen kann er sich nicht abfinden und schreibt: „Ihr seid ein selbstsüchtiges, heterogenes Laufwerk, jeder beschäftigt mit seiner kleinen, absoluten Welt.“ Solch eine Welt, meint er, kann man nicht akzeptieren. „Ich werde das nicht tolerieren.“

Auch seinen Eltern wirft er vor, vor allem auf das private Leben fokussiert zu sein. Auf Schule, Arbeit, Rente ... „Auf diese ‚schöne Welt‘, die ihr erschaffen habt“, schreibt er und drückt ihnen das Buch „Die Welt nach Monsanto“⁸² in die Hand. Er fühlt sich von vielen unverstanden, missverstanden. Seiner Ansicht nach sind viele in der Gesellschaft passiv und bequem und interessieren sich kaum für andere Menschen: für die soziale Lage, für die Umwelt ... Dagegen schreibt er über deren „Konsumlust. Die Gier am Häufen, mit der viele so gerne ihre innere Leere füllen.“ Und die Lust auf: „Sonne. Strand. Meer. [...] Doch leider ist dies zu menschlich – jeder löffelt seinen Brei aus.“

⁸⁰ Aus: Fredericks Brief an Laura von 2010.

⁸¹ Zitat aus: „Danke Frederick“ von Markus O., September 2013.

⁸² Titel der französischen Originalausgabe v. 2008: „Le Monde selon Monsanto“, von Marie-Monique Robin.

„Werde erst mal älter, Frederick“, sagt man dann zu ihm, „dann wirst du schon anders reden.“ Darauf schreibt er: „Ich werde meines geringen Alters wegen wahrscheinlich von den meisten nicht ernst genommen werden.“

*

Wenn es gilt, eine wichtige Entscheidung zu treffen, überdenkt Frederick zuerst alle Aspekte gut und wägt sie gegeneinander ab. Er braucht oft mehr Zeit, bevor er handelt. Diesmal, Mitte Dezember 2009, entscheidet er sich jedoch sofort und tritt der „Gruppe Rebell“, der Jugendorganisation der der Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands MLPD, bei.

Er ist ein Idealist, hat starke Prinzipien, engagiert sich deshalb mit seiner ganzen Kraft. Noch hat er sie. Er ist gerade erst vierzehn. „Mit erhobener Faust“ möchte er für seine Ideale kämpfen und singt oft das alte Lied „Keine Macht für Niemand“: „Ich bin nicht frei und kann nur wählen, welche Diebe mich bestehlen, welche Mörder mir befehlen ...“

Außer Demos und Treffen mit den Gruppenmitgliedern besucht er auch verschiedene politische Vorlesungen und träumt von einem wirklich sozialen, einem wirklich gerechten Staat. Nebenbei erweitert er sein starkes Interesse an Kernphysik. Er liest über Atomenergie, Uranabbau, vor allem aber über Umweltvergiftung und -zerstörung.

Er ist aktiv, wirkt jedoch zunehmend gehetzt und getrieben. Und auch erschöpft. Ende Dezember 2009 deutet er seinen Eltern gegenüber das erste Mal an, suizidale Gedanken gehabt zu haben.

*

Am 18. Januar 2010 wird Frederick von einem zwei Jahre älteren „Genossen“ zum Sektrinken „eingeladen“. Als er am Abend nicht nach Hause kommt, starten seine Eltern eine Suchaktion. Der Erste, der ihn in einem äußerst bedenklichen Zustand, halb sitzend, halb auf dem Boden liegend, in der Straßenbahn an einer Endstation findet, ist der Fahrer. Die Eltern sehen ihn erst später im Krankenhaus. „Was Selbstkontrolle angeht, ist es mir immer peinlich, wenn ich die Kontrolle verloren habe.“⁸³ Im Anschluss an den dortigen Aufenthalt bitten die Eltern dringend um ein Treffen mit einem Psychologen in einer Klinik. Nach dem Gespräch sieht eine Oberärztin bei Frederick keine Suizidgefahr. Sie sagt den Eltern in seiner Gegenwart: „Solange er noch keinen Suizidversuch unternommen hat, kann man über Suizidalität nicht sprechen.“

„Zunehmend verschlechterte sich das Verhältnis zu meinen Eltern“, schreibt er. „Ich raste einfach grundlos aus.“⁸⁴ Er ist oft sehr gereizt, klagt über andauernde starke Erschöpfung und Konzentrationsmangel. Langsam zieht er sich aus den politischen Aktivitäten zurück. Auch dort meint er, dass „jeder seinen eigenen Brei auslöffelt“, und allmählich schwinden auch seine Kräfte. Seinen politischen Ansichten und Idealen bleibt er dennoch bis zum Tod treu.

⁸³ Fredericks Aussage im Suizidforum 2013.

⁸⁴ Fredericks Brief an Franzl 2011.

*

Am 24. März 2010 führt Frederick ein Gespräch mit einer Psychologin in einem Institut für Psychotherapie in Köln. Er willigt nur ein, da er sich eine Diagnose erhofft. Erst dann möchte er entscheiden, ob er sich einer Therapie unterziehen wird. Doch eine Diagnose für einen 14-jährigen Jugendlichen, der sich gerade in der Adoleszenz befindet, kann nach Angaben der Psychologen nicht gestellt werden. Die vielen notwendigen Gespräche, die er noch führen müsste, lehnt er ab.

*

Im Frühjahr 2010 fährt Fredericks Schulklasse nach England. Er freut sich auf die Reise. Doch kurzfristig wird er von der Fahrt ausgeschlossen. Dies ist eine Strafe, eine Maßnahme, die die Schule ohne eine offizielle Ordnungsmaßnahme und Anhörung oder Widerspruchsmöglichkeit, wie sie das Schulgesetz vorsieht, nicht hätte verordnen dürfen. Die Begründung der Schule lautet: „Es ist besser für ihn.“ Zum Trost schicken ihm einige Mitschüler und seine Deutschlehrerin eine Karte aus London, auf der sie ihm schreiben: „Keiner kann uns hören, wenn wir etwas erzählen.“

*

Im Februar 2010 erhalten die Eltern von der Staatsanwaltschaft ein Schreiben über die Einstellung des Strafverfahrens, das die Schule wegen der angeblichen Gefährdung vom 2. April 2009 eingeleitet hatte. Die Staatsanwältin gibt als Grund an: „Die Einstellung erfolgte, weil der Beschuldigte zur Tatzeit noch nicht 14 Jahre alt und damit strafunmündig war (§19 StGB). [...] Etwaige vorhandene Schadensersatzansprüche gegen den Beschuldigten oder die Eltern werden von diesem Bescheid nicht berührt.“⁸⁵ Das Schreiben übergibt man ihm noch einmal persönlich in der Schule. Er ist jetzt vierzehn, strafmündig, gilt somit für die Schule als erwachsen, und daran will man ihn auch erinnern.

Die Schule, insbesondere einige Lehrer, betrachtet er jetzt kritisch, spricht über ihre Ungerechtigkeit. Als Antwort darauf folgen blaue Briefe. Und der Klassenlehrer benennt den Grund für seine Einstellung Frederick gegenüber jetzt klar und offen: „Er hat gedroht“, sagt er zu den Eltern.

*

Die humanistischen Werte, auf die seine Schule so stolz ist, die er als Zehnjähriger mit dem Unterschreiben des Schulvertrags befolgen sollte und auch befolgte, sowie die von der Schule oft betonte „Menschlichkeit“ und das Handeln nach dem „Kategorischen Imperativ“⁸⁶ entpuppen sich für Frederick als Lüge. Er schreibt: „Viele Lehrer scheinen ihren Beruf nicht sonderlich zu genießen“, und äußert sich in seinen Texten auch über seine Schule und ihr Motto: „Die Zeit, in der wir leben, verlangt Licht und Aufklärung.“ Ein nettes

⁸⁵ Schreiben von der Staatsanwaltschaft: „Ermittlungsverfahren gegen Frederick Moll, 12.4.2010.

⁸⁶ Der „Kategorische Imperativ“ von Immanuel Kant „Handle so, dass die Maxime deines Handelns jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte“ gilt an Fredericks humanistischem Gymnasium als Grundstein für die Erziehung der Schüler.

Zitat auf der Homepage. Ein Beispiel einer Schule, wie es viele gibt, die ein ‚gesundes‘ Selbstbewusstsein an den Tag legen. Als Konsequenz daraus wird – zusätzlich zu Bestehendem durch Elternhaus und Bekanntenkreis – der junge Schüler auf dem Weg zu ‚Licht und Aufklärung‘ dezent von der Schule darauf ‚hingewiesen‘, dass elementar für die Außenwirkung die Leistung des Schülers bzw. die Überweisung in den ‚Förderverein‘ für den Verbleib an der Schule eine nicht unwichtige Rolle spielt. Meine Fehlentscheidung war diese Schule.“

**

Erster Selbstmordversuch

„Ich spüre, dass ich mich verändere ... Ich spüre das... Es ist nur so wenig von dem übrig geblieben, wie ich einmal war ...“ In seinen Augen sieht man die Angst. Er steht ruhig, spricht leise, seine Stimme zittert leicht. Er schaut auf den Boden, dann durch das Fenster, nur seine Hände bewegen sich unruhig, als suchten sie nach etwas. Nach einem Halt, einem Weg. Nach einem Sinn. Mit großen Buchstaben schreibt er auf seinen Wänden mehrmals: „Warum?“

„Was ist der Sinn des Lebens? Was?“, fragt er und zeigt auf Bilder, die er täglich auch in den Medien sieht. Tag für Tag stellt er sich und seiner Umgebung diese Frage. Ohne Ergebnis. „Selbst von Erwachsenen habe ich keine oder keine aussagekräftige Antwort bekommen.“ Denn während um ihn herum jeder nur an seine Arbeit und Rente denkt, um sich ein „schönes Leben“ zu ermöglichen und eine „gute Zukunft“ für sich und die eigenen Kinder zu sichern, kann er gleichzeitig zusehen, wie die Umwelt zerstört wird und Menschen, darunter auch Kinder wie er selbst, misshandelt, ausgebeutet und ermordet werden oder verhungern. „Das Leben ist sinnlos“, stellt er mit seinen 14 Jahren fest. „Ich sehe bei den Menschen nur den SELBSTerhaltungstrieb als ‚Sinn‘. Sonst nichts.“

Er, der den Weg zurück nicht mehr sieht, nur kurz den Geschmack von Freundschaft kannte, jetzt erschöpft, doch rastlos ist und sich regelrecht dafür hasst, dass er ist, wie er ist, in der festen Überzeugung, selbst diese Misere verursacht zu haben, sucht nach dem Sinn seines Lebens. Und kann ihn nicht finden.

*

„Ich habe früheren Zeiten nachgetrauert.“⁸⁷

Sein Klavier steht jetzt stumm an der Wand. Aus einigen Büchern ragen noch Seitenmarkierungen, bis sich auch auf ihnen nur noch der Staub sammelt. Die alten Entwürfe liegen zerquetscht in einer Schublade. Ab und zu kommen neue hinzu, mit denen er immer wieder beginnt, sie dann aber doch nicht mehr beenden kann, und Fetzen – Unmengen von zerrissenen und zerschnittenen Sachen, befleckt mit Blut. Vorne auf seinem Tisch liegt eine Schere, hinter der Schere wächst langsam ein Berg. Ein Berg aus Müll. Und vor dem Tisch, fast regungslos, abweisend und stumm, sitzt er.

Seine Bewegungen sind langsam. Er wirkt jedoch unruhig, angespannt, hektisch. Nahezu getrieben. Nach der Schule wandert er, singt auf den Feldern, besucht Friedhöfe, fährt stundenlang mit der Straßenbahn von einer Endstation zur anderen, zerstört seine Kulis, Bleistifte, Schulhefte und ... seine Arme und Hände. „Meine Vergangenheit holt mich ein.“ Die alten „Gedanken kamen immer wieder“ und „ich konnte mich

⁸⁷ Aus: Fredericks Brief an seine Freundin.

fortwährend schlechter konzentrieren.⁸⁸ [...] Ich habe im Kopf nur das Bild ‚Der Schrei‘. Nur dieses Bild.“⁸⁹

**

Im Jahr 2010 fällt Ostern auf Anfang April. Auf die Ostertage in Polen hat er sich bereits seit seiner früheren Kindheit immer gefreut. Nicht nur um die Familie zu sehen, sondern auch mit ihnen an dem reichlich gedeckten Tisch mit all den Leckereien zu sitzen und zu plaudern. Am 1. April fährt er mit den Eltern nach Polen. Am 2. April ist Karfreitag, aber am 3. beginnt die festliche Stimmung. Seine Stimmung ist jedoch schlecht. Das merkt man ihm besonders beim gemeinsamen Sitzen zu Tisch an. Er sitzt höflich mit allen zusammen, redet aber kaum, und von dem Essen rührt er nichts an. Er hungert. Keiner fragt ihn warum, und seine Selbstverletzungen werden kaum angesprochen.

Zurück in Köln beginnt er am 19. April 2010 eine ambulante Psychotherapie in einer Klinik. Seine Eltern sind erleichtert, dass er sich dazu überreden ließ. Sie hoffen zuversichtlich auf Hilfe. Es kommt zu drei Gesprächen, jeweils für eine Stunde wöchentlich. Neben den Selbstverletzungen gibt es bei ihm nun deutliche Anzeichen einer Anorexie, die bis 2013 zyklisch in Schüben verlaufen wird. „Es liegt an meiner Depression, die ich lange Zeit unterbewertet habe.“⁹⁰

Im selben Monat besteht Frederick seine Abschlussprüfung in Polnisch und erhält daraufhin sein Zeugnis mit der Note „sehr gut“.

**

„Zu Ostern letzten Jahres“, schreibt er im April 2011, „hatte mein Leben einen Tiefpunkt erreicht. Damals jäherten sich meine Probleme zum ersten Mal. Im April war mein Leben schließlich nur noch vom Wunsch geprägt gehen zu dürfen. Ich begann zu hungern, verletzte mich immer öfter selbst. Ich begann zu spät zur Schule zu kommen. Ich stand morgens an den Gleisen, doch wagte ich den entscheidenden Schritt nicht.“

7. Mai 2010. Erster Selbstmordversuch.

„Wenn ich das hier überlebe, hoffe ich auf Verständnis, wenn nicht, hoffe ich, dass ihr mir irgendwann vergebt. Bitte verzeiht mir meine Tat.“⁹¹

„Eines Tages folgte mir mein Vater und traf mich auf einem Bahnübergang an. [...] Ich stand da und wollte es tun ... dann bog die Bahn um die Ecke ...“ Der Vater holt ihn von den Gleisen zurück.

⁸⁸ Aus: Fredericks Brief von 2010, Brief an Franzi, 2011

⁸⁹ Mündliche Aussage.

⁹⁰ Aus: Fredericks Brief, 2010.

⁹¹ Aus: Fredericks Brief, 2010.

„Wenige Tage darauf, [...] im Mai, kam ich dann nach meinem gescheiterten Versuch, mein Leben zu beenden in die Klinik.“⁹² Seine Unsicherheit vor dem nahenden Klinikaufenthalt sieht man ihm deutlich an. Trotzdem geht er freiwillig dorthin. „Ich weiß nicht, ob ich krank bin oder nicht“, sagt er zu seiner Mutter, „aber es wäre mir eigentlich lieber, wenn ich krank wäre.“

Er träumt noch und sagt das, worauf die Eltern hoffen: „Wenn ich zurückkomme, wird es so wie früher sein.“

„Ich will wieder normal zur Schule gehen können“⁹³, sagt er ein paar Tage später seinem Therapeuten in der Klinik.

**

⁹² Alle Zitate außer 91 aus: Fredericks Brief an Franz, 2011.

⁹³ Zitat aus: Bericht der Klinik vom 26.08.2010.

Klinik

12. Mai 2010. Stationärer Aufenthalt in der Klinik.

„Der Anfang in der Klinik war eine harte Zeit. [...] Ich war vierzehn, kam da verschüchtert an.“⁹⁴

Das kleine, alte Gebäude der Klinik in der Mitte der Stadt, ist ein zweistöckiges Haus aus Backsteinziegeln, umgeben von wenigen großen Bäumen. Hinter der zweiten Eingangstür aus Glas liegt ein breiter, jedoch nicht allzu langer Flur mit leuchtenden Neonröhren an der Decke und ein paar Räumen an den Seiten. Die leeren, weißen Wände tragen Spuren von Kratzern und Fußtritten. Der Flur endet mit einer Glaswand, die ihn in zwei Teile trennt. Dahinter befindet sich die geschlossene Abteilung. Die Station 1: einige Zimmer an jeder Seite des Flurs.

Bevor Frederick das Zimmer belegen kann, werden er und sein Gepäck gründlich durchsucht. Sogar der Plastikspiegel aus seinem Kosmetikbeutel wird entfernt.

Mit der kleinen Reisetasche in der Hand betritt er vorsichtig das Zimmer. Zwei Betten, zwei Stühle, ein Tisch und ein Schrank. Ein kleines Zimmer mit kleinem vergittertem Fenster, wodurch man die Stämme der alten Bäume, die direkt vor dem Haus stehen, sehen kann. Es ist Mittwochnachmittag, ein warmer, sonniger Tag, aber im Zimmer ist es sehr düster. Auch diese Wände erzählen Geschichten der Kinder, die auf diesen Betten ihre Nächte verbracht haben. Er steht fast regungslos, schweigt, stellt seine Tasche nicht ab und hält sie auch noch lange fest, nachdem die Betreuerin die Tür mit dem Beobachtungsfenster hinter ihm schließt. Im Zimmer ist er alleine. Am Wochenende, als die anderen Jugendlichen nach Hause gehen dürfen, bleibt er mit nur drei weiteren Patienten in der Klinik. Von den Eltern verabschiedet er sich kurz.

„Ich fühlte mich so einsam.“⁹⁵

Auch seine Eltern fühlen sich vom ersten Tag an völlig von ihm abgeschnitten. Über den genauen Verlauf des Aufenthalts wird die Familie am Tag der Aufnahme informiert. Auch darüber, dass er auf eine geschlossene Station kommt und für das erste Wochenende die Klinik nicht verlassen darf. Eine Möglichkeit, mit Therapeuten zu sprechen, ergibt sich für die Eltern selten, muss erbeten werden, und die Zeit dafür ist eng bemessen. Entgegen ihrer Erwartungen spricht der Arzt mit dem Patienten nur knapp eine Stunde in der Woche. Einen großen Unterschied zu einer ambulanten Therapie sehen die Eltern nicht. Die meiste Zeit verbringen die Jugendlichen unter sich. Sie essen, sitzen vor dem Fernseher, hören Musik, basteln manchmal Perlenketten oder singen im Kreis – und rauchen.

Auszug aus dem Bericht der Klinik vom 26.08.2010: „Die Aufnahme erfolgt in Anwesenheit der Eltern. Zuvor hatten die Eltern Frederick bereits zum zweiten Mal zur Abklärung von Suizidalität notfallmäßig im

⁹⁴ Aussagen von Frederick: 1. Brief, 2. Suizidforum, 2013.

⁹⁵ Zitat aus: Fredericks Brief an Laura, 2010.

Hause vorgestellt. [...] Befund bei der Aufnahme: Wir sehen einen bleichen, schwarz gekleideten, sehr schmalen Jugendlichen, der zögerlich in den Kontakt tritt, jedoch im weiteren Verlauf zunehmend offener wird und sehr reflektiert und mit großem Wortschatz auf die ihm gestellten Fragen antwortet. [...] Psychomotorisch ist Frederick angespannt, die Stimmung ist deutlich gedrückt. Als Ziel für die stationäre Aufnahme benennt Frederick eine Stimmungsstabilisation sowie dass er wieder ‚normal zur Schule gehen‘ könne. [...] Frederick scheint deutlich entlastet angesichts der Perspektive der stationären Aufnahme. [...] Insbesondere interessieren ihn aktuell Kernphysik und Atomenergie. Als Berufswunsch gibt Frederick Kernphysiker an. [...] In den Grundschulzeugnissen wird Frederick als ein aufmerksamer und kontaktfreudiger Schüler geschildert mit guter sozialer Kompetenz und differenziertem Wortschatz. Die Noten liegen im sehr guten Bereich. Zudem wird eine große Hilfsbereitschaft im Umgang mit schwächeren Mitschülern geschildert sowie das Vermögen, die eigenen Interessen zugunsten der Gruppe zurückzustellen. [...] Hier sei Frederick leistungsmäßig sehr gut zurechtgekommen, sei jedoch weiterhin schüchtern gewesen. Etwa in dieser Zeit habe er wechselnde ausgeprägte Interessen (Autos, Straßenbahnen, Vulkane) gehabt.

[Im Gymnasium] habe Frederick weiterhin sehr gute schulische Leistungen erbracht, habe jedoch kaum soziale Kontakte gehabt. Darüber hinaus sei er von einigen Mitschülern stark gemobbt worden. In den Gymnasialzeugnissen durchgehend gute bis sehr gute Leistungen mit Ausnahme von befriedigenden Leistungen im Fach Sport. Zum 2. Halbjahreszeugnis der 8. Klasse Notenabfall. Im ersten Schulhalbjahr der 9. Klasse nur noch befriedigende bis ausreichende, in einem Fach ungenügende Leistungen; auch in den Kopfnoten unbefriedigende Noten. [...] Die Suche nach Freunden mit gleichen Interessen sei weitestgehend erfolglos gewesen. Dafür habe Frederick die Beziehung zum Lernpersonal gesucht.“

„[...] Frederick gibt an, sich ungeliebt und einsam zu fühlen. Er habe Schuldgefühle und fühle sich wertlos. Er gibt an, sich die ganze Zeit mies gefühlt zu haben, alles falsch zu machen und sich zu hassen. Auch sei ihm manchmal zum Weinen zumute, da er sich häufig einsam fühle und nicht wisse, ob ihn jemand wirklich mag. Er streite viel und zerstöre Dinge. Er beschreibe sich als störrisch und emotional instabil. Er spricht von Suizidgedanken und selbstverletzendem Verhalten. Auf körperlicher Ebene gibt er Appetitlosigkeit und Erschöpfung an.“ **Was der Arzt feststellt, sind eine „depressive Stimmungslage sowie Grübeln, depressive Kognitionen, Antriebsmangel und sozialer Rückzug,“ und dass er „zu häufigen Entschuldigen neigt. [...] Hinweise auf soziale Ängstlichkeit, [...] kein Anhalt für Fremdaggression [...] Gelegentlicher Nikotinkonsum. Drogenkonsum wird glaubhaft verneint.“**

Die Eltern wundern sich, dass Fredericks Lebensgeschichte, Informationen über sein Umfeld, in dem er aufwuchs, und auch über den Vorfall in der Schule niemanden interessiert. Da sich der Informationsaustausch mit den Ärzten für die Eltern als schwierig erweist, schreiben sie an Fredericks zuständigen Arzt: „Wir möchten Sie sehr darum bitten, und würden uns darüber sehr freuen, wenn man mit Frederick den Vorfall in der Schule 2009 bearbeiten könnte. Wir sind davon überzeugt, dass der Vorfall zu Ostern letzten Jahres der Auslöser und ein Wendepunkt bei Frederick war und für ihn, gerade zu der Zeit

der angefangenen Pubertät, ein traumatisches Erlebnis. Wegen des sehr großen Schamgefühls wollte Frederick den Vorfall immer ‚ausblenden‘, unwichtig machen und nicht darüber erzählen. Wie denken nicht, dass Frederick krank ist, sondern ‚krank‘ wegen der psychischen Belastung, da der Vorfall nie richtig bearbeitet wurde, auch nicht in der Schule. In der Klinik, soweit wir wissen, befindet sich ein sehr gutes Zentrum für PTBS [Posttraumatische Belastungsstörung] und sehr gute Spezialisten.“⁹⁶

Für ein Gespräch mit dem Patienten, welches einmal wöchentlich stattfindet, sind knapp sechzig Minuten vorgesehen. Für die Erstellung einer Diagnose müssen mehrere Tests durchgeführt werden, bei denen der Patient auf nicht wenige Fragen zu antworten hat. Viel Zeit hat man dafür nicht.

Der Arzt, der ihn betreut und mit dem er über den Vorfall spricht, ist ein junger, gut aussehender und sportlich wirkender Mann. Er ist bereits der dritte Psychologe, mit dem Frederick Kontakt hat. „Na, dann erzähle mal“, sagt er zu ihm. Doch bald wird Frederick vom Arzt unterbrochen: Es gebe noch andere Fragen, die Zeit laufe bald ab.

„Ich habe danach keinen Zugang mehr zu ihm gefunden.“⁹⁷ sagt der Arzt zu den Eltern. Nach dem ersten Gespräch werden sie in den sechs Wochen vielleicht noch etwa fünfmal miteinander reden, ohne Erfolg.

Auszug aus dem Bericht der Klinik: „Im April 2009 [...] aufgrund unwahrer Gerüchte von Seiten Fredericks Mitschüler, habe ich in der Schule ein Gespräch mit dem Direktor und der Polizei stattgefunden. In dieser Situation sei Frederick den Parallelklassen von der Schulkoordinatorin regelrecht ‚vorgeführt‘ worden, was er als sehr bedrohlich und schamhaft empfunden habe.“ Der Einfluss des Vorfalls auf Frederick wurde von den Ärzten gegenüber den Eltern als unbedeutend dargestellt.

*

Einige Tage nach der Aufnahme in die Klinik werden die Eltern mit der Idee einer Unterbringung in einer Wohngruppe konfrontiert. Die Ärzte raten dazu, die Sozialpädagogin der Klinik betrachtet dies als Notwendigkeit, und Frederick selbst möchte es auch. Doch weder die Ärzte noch die Pädagogin können konkrete Vorteile benennen, aus denen sich die Notwendigkeit einer solchen Unterbringung ergeben sollte. Frederick selbst auch nicht. Am 27. Juli 2010, fast zwei Monate später, schreibt der Sacharbeiter des Jugendamtes: „Frederick konnte nicht konkret äußern, warum er nicht im Elternhaus bleiben kann“. Zu Beginn sind die Eltern dagegen.

*

Nach ersten, anfänglich misstrauischen Blicken der Jugendlichen, wird er von ihnen angenommen. Mit den Ärzten und Therapeuten in der Klinik versteht er sich immer schlechter, dagegen mit den Jugendlichen gut.

⁹⁶ Brief der Eltern an den zuständigen Arzt, Mai 2010.

⁹⁷ Aussage des Arztes gegenüber den Eltern im Juni 2010, bestätigt im Bericht der Klinik.

„Frederick“, schreibt eine Mitpatientin, „als ich Dich das erste Mal sah, dachte ich Du siehst etwas ‚strange‘ aus. Ich saß an der Heizung auf dem Boden, da kamst Du auf den Flur und ich habe mich aus Höflichkeit vorgestellt. Im Laufe des Abendessens bemerke ich, wie wenig Du aßest und mein Gedanke war: Ist der Essgestört? So dünn wäre ich auch gerne... Dann habe ich Dich gefragt, ob Du auch gerne Freddy genannt wirst und ab diesem Augenblick warst Du mir sympathisch!

Einige von den Jugendlichen mag er sehr, fühlt sich von vielen akzeptiert, brennt an den Wochenenden für sie Musik auf CD, falls sie es wünschen – und er beginnt zu rauchen. „Frederick ... Freddy“, schreiben sie, „mir ging es oft sehr schlecht – du warst an meiner Seite, hast du mir zugehört. [...] Du hast mit deiner Menschlichkeit und deinen präzisen Ansagen mich vor Selbsthass gerettet. [...] Hör auf Dich selbst zu hassen.“ L. schreibt: „Ich habe mit dir einiges erlebt, ich hatte echt Spaß mit dir; als wir Musik gehört haben und als wir draußen spaziert sind. Bitte bleibe so wie du bist“, und „K. aus der Klapse“ schreibt: „Frederick, werde dich sehr vermissen.“ J. sagt: „Ich mag Freddy sehr.“ Einige Freundschaften aus der Klinik bleiben noch länger erhalten und eine bis zum Tod. Und ab jetzt will Frederick nur noch „Freddy“ genannt werden. Seinen eigentlichen Namen mag er nicht mehr.

*

„Die Begegnungen mit ihm waren mir wichtig, und ich empfand ihn als einen, den man, ich als Freund haben will, da man ihm alles erzählen kann und es nie langweilig ist.“⁹⁸

Der 8. Juli 2010 ist der Tag seiner Entlassung aus der Klinik. Nach dem sechswöchigen Aufenthalt stellen die Ärzte bei ihm das Gleiche fest, was die Eltern seit einem Jahr selbst beobachtet haben. Eine „dissoziative Störung“ schließen die Ärzte kategorisch aus.

Im Bericht der Klinik vom 26.08.2010 lautet die Diagnose: „Mittelgradige depressive Episode [nicht endogen (nicht angeboren)]. Keine umschriebene Entwicklungsstörung. Überdurchschnittliche Intelligenz. Keine körperliche Symptomatik. [...] Die Auswertung [...] lässt auf eine ausgeprägte depressive Symptomatik schließen. [...] Fredericks Gesamtintelligenzprofil insgesamt ist fast durchgehend überdurchschnittlich bis weit überdurchschnittlich. Besondere Stärke: Sprach- und Merkfähigkeit. Als intraindividuelle Schwäche: soziales Erfassen, soziale Zusammenhänge. [...]

Am Tag der Entlassung findet noch ein Abschlussgespräch mit den Eltern statt. Mit anwesend sind Fredericks Arzt, die Oberärztin und Frederick selbst.

Von den Jugendlichen in der Klinik hat er sich bereits verabschiedet, und in seiner Hand hält er ein gerolltes, großes Blatt Papier. Auf ihm kann man mehrere bunte Herzen, Blumen, Sonne und eine Wolke sehen, die sie für ihn liebevoll darauf gezeichnet haben. Und viele Unterschriften mit Telefonnummern unter den zahlreichen Grüßen und Wünschen.

Der Stuhl, auf dem er sitzt, scheint für ihn zu klein zu sein. Nur die Blumen und Herzchen auf dem Papier erinnern daran, dass er noch ein vierzehnjähriges Kind ist.

⁹⁸ Zitat aus: Brief von Karim B. an die Eltern, 2013.

„Halten Sie Ihr Kind für krank?“ fragt die Oberärztin. „Und was halten Sie von der Unterbringung in einer Wohngruppe?“

„Wir wünschen uns nur, dass ihm wirklich geholfen wird. Egal, wo.“ Nach längerer Zeit geben die Eltern schließlich ihre Zustimmung für die Unterbringung, obwohl ihnen weiterhin keine konkreten Vorteile, die sich für ihn daraus ergeben sollten, benannt werden können. Er selbst begründet es weiterhin nicht, „sondern deutete an,“ schreibt ein Mitarbeiter des Jugendamtes, „dass es in seiner Person liege. [...] Eine Distanz sei besser für die Beziehung zu den Eltern. [...] Frederick möchte die Kontakte zu den Eltern und zu Freund und Freundin halten und Besuche durchführen können.“⁹⁹

*

Auf der Station bilden die Kinder eine Art Gemeinschaft. „Wir sind die ‚Klapsenkinder!‘“, sagen sie und halten zusammen.

„Ich glaube nicht“, sagt ein Arzt zu Fredericks Freund J.C., „dass Frederick der richtige Umgang für dich ist.“ Und zu Frederick sagt die Oberärztin am Tag der Entlassung, dass er in eine Wohngruppe möchte, während sich hier die Kinder über ihn beschwerten. Sein Gesicht bleibt regungslos, man sieht nur, wie er bei dieser Bemerkung schluckt.

„Ich kenne keinen, der sich über ihn beschwert hätte“, berichtet verwundert ein ehemaliger Patient. „Eigentlich mochten wir ihn alle“, sagen andere. „Es war der große Freddy, der den Schlachtruf ‚Klapsenkinder sind die Besten!‘ salonfähig gemacht hatte.“¹⁰⁰

„Vor allem die Jugendlichen – teilweise noch Kinder – die ich in psychiatrischer Unterbringung kennen lernte, ließen mich viel nachdenken. Darüber, was ihr mit eurer Jugend macht.“¹⁰¹

Auszug aus dem Bericht der Klinik vom 26.08.2010: „Der Patient wurde in unser multimodales Behandlungskonzept mit ergo-, musik- und soziotherapeutischen Maßnahmen eingebunden. Der Patient profitierte nicht im erwünschten Maße von der Therapie. [...] Wir empfehlen [...] die Aufnahme einer tiefenpsychologisch orientierten ambulanten Therapie. Sowie eine ausserhäusliche Unterbringung in einer Wohngruppe.“

Frederick selbst schreibt 2013 im Suizidforum: „Das ‚Therapiekonzept‘ war die Bezeichnung nicht wert. [...] Bei mir damals in der Jugendpsychiatrie kamen alle blutend aus den Klos [in denen sich die Kinder ritzen], bei keinem wurde irgendwie was gemacht. [...] Mir wurde wegen meiner Narben [die zu dieser Zeit noch relativ oberflächlich sind] im Sommer aufgezwungen, langärmliges zu tragen. [...] Dass oft jemand zum Buhmann gemacht wird, ist leider auch öfter anzutreffen. Als ich da war, wurde (jeder?) mein ‚Wahl-Bruder‘ [sein Freund J.C.] beim Aufnahmegespräch vor mir gewarnt. Lustlos bzw. aggressiv werdende ‚Betreuer‘ sind ebenfalls, leider, oft anzutreffen.“

⁹⁹ Brief des Jugendamts vom 27.7.2010.

¹⁰⁰ Zitat aus: „Traumverkäufer“, Erzählung von J.C.

¹⁰¹ Zitat aus: Fredericks Texte 2013.

Frederick entwickelt geradezu eine panische Angst vor Kliniken. Doch nicht er, sondern die Jugendlichen berichten den Eltern, dass ihn ein Betreuer an seinen Haaren durch den Flur gezogen hatte, worauf sich die Eltern bei dem Arzt beschwerten.

„Wenn dann auch noch schlechte Erfahrungen mit ‚Ärzten‘ dazukommen, dann wehrt man sich erst recht“, und so steht für ihn sein Entschluss fest, nie wieder in eine Klinik zu gehen.¹⁰²

„Ich persönlich halte überhaupt nichts von Kliniken. Vor allem, wenn man Probleme hat und freiwillig in eine Psychiatrie will, dann vertraut man einer Psychiatrie nicht, in der man alleine gelassen wird. [...] Geholfen hat es mir, ehrlich gesagt, nur indirekt. Ich sah zum ersten Mal in meinem Leben, dass es Menschen wie mich gibt.“¹⁰³

Nach dem Aufenthalt forscht Frederick selbst über psychische Störungen nach, um eine Diagnose für sich zu finden. Nachdem er sich im Laufe der Jahre immer wieder neue Diagnosen gestellt hatte, jedoch skeptisch bleibt, schreibt er im August 2013: „Ich denke ernsthaft darüber nach, den Sinn der ganzen Diagnosen zu überprüfen.“

*

„Sagen Sie ihm: ‚Bring dich um!‘“¹⁰⁴

Zu dieser Zeit ist er etwa 180 cm groß, kann sich sehr gut ausdrücken, kann klar und logisch argumentieren, hat einen recht großen Wissensschatz – aber er ist erst vierzehn Jahre alt.

Seit Beginn der Krise suchen die Eltern bei vielen Menschen nach Rat. Zum Umgang mit ihm werden ihnen auch Ratschläge erteilt. „Er muss sich an andere anpassen. Er ist intelligent genug und er muss das doch verstehen können“, ein anderer meint: „Ihr macht zu großen Druck auf ihn“, eine andere sagt: „Man muss hart mit ihm sein, er ist faul und will sich nicht ändern“, und viele raten: „Macht lieber etwas für euch beide. Mit ihm wird’s schon gut gehen“. Ein Pädagoge meint: „Es ist Ihre Schuld, dass er so schüchtern und ängstlich ist ...“, ein anderer stellt fest: „Das Problem ist, Sie haben eine zu kleine Wohnung“ [85 m²], eine Psychologin sagt: „Sie haben ihn schlecht erzogen“, die zweite rät: „Setzen Sie ihn einfach auf die Straße“, und eine andere: „Sagen Sie ihm: ‚Bring dich um!‘“

Zu ihm sagt man, er sei asozial, egoistisch, gefühllos, gewissenlos, ein Versager, nicht normal, krank ...

„Ihr macht es euch einfach, indem ihr allen, die anders sind, allen, die nicht euren Richtlinien entsprechen, den Stempel der ‚Störung‘, der ‚Krankheit‘ aufdrückt.“¹⁰⁵

Von den Kliniken, Ärzten, Psychologen, Pädagogen ist er desillusioniert. Von allen Erwachsenen. Sie behandeln ihn wie ein Kind, gleichzeitig jedoch messen sie ihn nur nach seiner Intelligenz und verlangen, dass er sich nur ihr entsprechend verhält. „Wäre ich dumm, wäre ich glücklich“, wiederholt er gerne die

¹⁰² Alle Zitate aus: Suizidforum 2013.

¹⁰³ Zitat aus: Suizidforum 2013.

¹⁰⁴ Aussage einer Psychologin.

¹⁰⁵ Zitat aus: Fredericks Texte.

Strophe eines Songs, und fast mit Verachtung spricht er vom „intelligenten Zeug“, während er in seinen Texten und Briefen nur seine Gefühle beschreibt. Und die „Eltern wirken meiner Meinung nach oft, in bestimmten Punkten, unnahbar“, schreibt er. Er meint, sie wollen ihn nicht verstehen.

*

Am 14. Juli 2010 stellen die Eltern beim Jugendamt einen Antrag auf Hilfe: „Hiermit beantragen wir eine Hilfe [...] und begründen es wie folgt: Frederick hat einen zweimonatigen Aufenthalt in der Klinik wegen akuter Suizidgefährdung [...] und ist derzeit nicht schulfähig. Ursache: Vorfall in der Schule – er wurde als Amokläufer beschuldigt und geriet ins Fadenkreuz der Ermittlungen. Bis dahin ein sehr guter Schüler. Eigenes Erleben von Ohnmacht mit der Kombination von eingesetzter Pubertät und Schwierigkeiten alltägliche soziale Kontakte zu Gleichaltrigen zu knüpfen. Er verdrängte den Vorfall, sprach nicht darüber.“¹⁰⁶

Der Antrag der Eltern auf einen Erziehungsbeistand wurde genehmigt, und im Herbst 2010 lernt Frederick Herrn B. kennen. Frederick mag ihn.¹⁰⁷

**

¹⁰⁶ Antrag auf Hilfe (SGB VIII), vom 14.7.2010

¹⁰⁷ „Für Ihren Sohn Frederick Moll gewähre ich gemäß § 30 SGB VII Jugendhilfe in Form einer Erziehungsbeistandschaft vom 6.9.2010 bis 5.9.2011.“ Schreiben des Jugendamts vom 20.4.2011.

Reisen nach Göttingen

„Er war [...] ein Kind.“¹⁰⁸

Kurz bevor Frederick in die Klinik ging, hatte er eine Internetbekanntschaft mit einem zwei Jahre älteren Mädchen geknüpft, Franzi. Auch sie geht aufs Gymnasium, und so wie er schleppt auch sie Probleme mit sich herum. Deshalb verstehen sich die beiden sehr gut und telefonieren öfter miteinander. Schließlich wollen sie sich auch persönlich treffen. Sie schlägt ihm vor, zu ihr nach Göttingen zu kommen. Er nimmt ihr Angebot ernst. Für ihn ist ihre Einladung verbindlich. „Erinnerst Du dich, als wir dann beschlossen, dass ich zu Dir kommen würde?“¹⁰⁹

9.–12. August 2010. Erste Reise nach Göttingen

„Ich wollte meine Vergangenheit zurücklassen und neu beginnen. [...] Einfach nur fort ...“¹¹⁰

Er fährt per Anhalter und wandert. Unterwegs macht er zufällige Bekanntschaften mit Menschen unterschiedlichen Alters aus verschiedenen sozialen Gruppen. Auch mit der Polizei, die einen 14-Jährigen mit Rucksack tief in der Nacht bei strömendem Regen auf einer Landstraße wandern sieht und sich wundert. Sein Ziel erreicht er nicht. Von der Polizei aus Brilon in der Nacht angerufen, holt ihn sein Vater von dort ab.

Die Einladung, nach Göttingen zu kommen, bleibt weiterhin aktuell. „Erinnerst Du dich, wie wir es geplant haben?“¹¹¹

20.–30. August 2010. Zweite Reise nach Göttingen

Diesmal fällt er unterwegs nicht auf. Er hat keinen Rucksack. Aber auch kaum Geld, weder warme Kleidung noch Handy. „Jeden Cent gab ich für ein Gespräch mit Dir aus“ und jedes Gespräch „gab mir die Kraft für weitere Kilometer.“ Aber „ich bin zäh“. In Göttingen übernachtet er die ersten Tage auf der Straße. Hilft im Jugendzentrum, um warmes Essen zu bekommen, sammelt Flaschen, um Geld für Essen, Tabak und Telefon zu haben, und da es gerade sehr kalt geworden ist, besorgt er sich warme Kleidung aus einem Altkleidercontainer. „Ich schlug mich durch, saß oft an der Leine und dachte nach ...“¹¹²

Einige Male übernachtet er bei Martini [Martin H.], einem etwa vierzigjährigen Mann, und dessen Freundin, die er dort kennengelernt hat. Als er Franzi endlich in Göttingen erreicht, schlägt sie ihm ein Treffen in drei Tagen vor. Danach informiert sie umgehend seine Eltern. Jetzt möchte sie nicht mehr mit ihm sprechen.

¹⁰⁸ Aussage von Janusz M., einem guten Bekannten der Eltern.

¹⁰⁹ Zitat aus: Fredericks Brief an Franzi, Sommer 2011.

¹¹⁰ Zitat aus: Fredericks Brief an Franzi, Sommer 2011.

¹¹¹ Zitat aus: Fredericks Brief an Franzi, Sommer 2011.

¹¹² Zitat aus: Fredericks Brief an Franzi, Sommer 2011.

Auch wenn er wieder vom ersten Tag an bei der Polizei als vermisst gemeldet wurde, fahren die Eltern nach dem Anruf des Mädchens selbst nach Göttingen. Sie hoffen, ihn früher zu finden. Doch erst am Montag und dort, wo Franzi ihm das Treffen vorgeschlagen hat, treffen sie ihn. Er ist ganz pünktlich.

Der Tag, an dem sie ihn nach den zehn Tagen endlich wiedersehen, ist der 30. August und sein fünfzehnter Geburtstag. Sie laden ihn zum Kuchen ein. Er schreibt an Martini: „Ich bin mittlerweile wieder in Köln. [...] Kurz nachdem wir in verschiedene Richtungen gegangen sind, habe ich meine Eltern getroffen. [...] Ich bin mit ihnen nach Hause gekommen. [...] Ich wollte Dir noch einmal für alles danken [...], ich habe meinen Eltern erzählt, dass Du mir geholfen hast. [...] Bei uns bist Du jederzeit willkommen.“ Die Lederjacke aus dem Altkleidercontainer zieht er jetzt jeden Tag an, und die Schuhe, die er von Martini bekommen hat, trägt er wie eine Reliquie bis zum Tod.

In Köln angekommen, schreibt er Franzi eine Mail. Eine Antwort bekommt er nie. Ende November 2010, als es ihm sehr schlecht geht, schreibt Fredericks Freundin selbst Franzi an, hofft auf ihre Hilfe. Franzis Antwort ist kurz: „Ich bin ehrlich gesagt echt enttäuscht... Wenn ich ihm doch so wichtig wäre, hätte er versucht noch mal mit mir zu reden. [...] So funktioniert für mich keine Freundschaft. Ich bin momentan zu schwach um so 'ne Diskussion anzufangen.“¹¹³

„Es war ein schöner Geburtstag. Wirklich“, sagt er zu seinen Eltern noch zwei Jahre später, und wirkt nachdenklich. „Ich habe gewartet ... Monate lang habe ich gewartet, gehofft, dass Du dich meldest ...“ Als er sich ein Jahr nach dem Treffen mit Franzi weiterhin wundert und traurig ist, dass er keine Antwort von ihr bekommt, sagen ihm die Eltern die Wahrheit. Im Sommer 2011 schreibt er Franzi: „Ich dachte erst gar nicht, Du hättest sie angerufen. Warum? Ich habe Dir so vertraut. [...] Ich weiß, Du wolltest das Beste für mich. [...] Vergessen habe ich Dich nie. Zu dieser Zeit, als ich keinen hatte, dem ich mich anvertrauen konnte, halfst Du mir. Danke, dass Du für mich da warst.“¹¹⁴ Seinen Brief versendet er jedoch nicht.

**

Nach der Besichtigung von zwei Wohngruppen entscheidet Frederick sich dagegen. Der Erziehungsbeistand vom Jugendamt, Herr B., unterstützt seine Entscheidung.

**

Der 1. September 2010 ist für Fredericks Freundin und ihn der Beginn ihrer Beziehung. Beide lernen sich in der Klinik kennen. Sie ist eineinhalb Jahre jünger als er und wohnt in einer anderen Stadt. Diese Beziehung wird für ihn die einzige bleiben.

**

¹¹³ Mail von Franzi an Fredericks Freundin, 2010.

¹¹⁴ Zitat aus: Fredericks Brief an Franzi.

Eine Schule, egal, welche, will er nie wieder besuchen, obwohl er noch schulpflichtig ist. In der Klinik hat er bereits versucht, die „Schule für Kranke“ zu boykottieren. Der Erziehungsbeistand, Herr B., schlägt eine Schule vor: „Es ist eine gute Schule. Ich kenne sie.“ Frederick lässt sich zu dem Schulbesuch überreden. Die Entscheidung fällt auf einen Realschulbesuch in der neunten anstelle der zehnten Klasse, um ihm einen einfacheren Einstieg in die Schulwelt zu ermöglichen. Ab dem 22. November geht er erst mal für ein paar Tage zur Probe dorthin und bleibt.

„Alles begann so gut. Ich kam auf eine neue Schule. [...] Der Anfang war gut, und ich fand schnell Freunde. Doch mal wieder stieß ich bei meinen Mitschülern auf Inakzeptanz und meine Narben auf Ablehnung.“¹¹⁵

„Emo“, kommentieren einige seiner Mitschüler seine Narben und bemerken: „Du Spinner.“

„Er wird stark gemobbt“, sagt seine Klassenlehrerin Frau K., die ihn mag, zu den Eltern.

Bevor er die Schule betritt, raucht er aus Nervosität einige Zigaretten. „Dann verschlechterte sich mein Zustand ... Ich wurde immer mehr ausgegrenzt, konnte mich fortwährend schlechter konzentrieren und wurde der absolute Außenseiter.“¹¹⁶

„Die Noten waren gut“, schreibt er an Franzi, aber seine Motivation sinkt. Über das Programm und die staatlichen Fördergelder für die Realschulen schreibt er im Jahr 2013: „Auf der Realschule herrscht das denkbar schlechteste Niveau. Die Förderung wird nur in die Schlechtesten und Besseren gesteckt, die Mitte – alle Realschüler – werden es schon schaffen.“¹¹⁷

Nach seinem Schulpraktikum im Januar 2011, welches in der neunten Klasse stattfindet, besucht Frederick die Schule kaum noch.

**

¹¹⁵ Zitat aus: Fredericks Brief an Franzi, April 2011. Auch diesen Brief hat Frederick nicht abgesendet.

¹¹⁶ Zitat aus: Fredericks Brief an Franzi, April 2011.

¹¹⁷ Aus: Fredericks Texte.

Zweiter und dritter Selbstmordversuch

„Erinnerungen...“

Und wieder wandert er. Von Königswinter nach Köln – zu Fuß. Zu seiner Freundin – mit dem Zug, dann mit dem Fahrrad. Zehn Kilometer. Schnee oder Regen stören ihm scheinbar nicht. Die Kälte betäubt seinen Schmerz. In den Nächten schleicht er aus dem Haus – auf dem Küchentisch bleibt ein Zettel: „Bin bald wieder da. Konnte nicht schlafen. Bin auf jeden Fall zurück, bevor dein Wecker klingelt. Bin nur in der Umgebung. Zu Fuß.“¹¹⁸ An den noch leeren Haltestellen sitzt er und wartet. „Ich sitze auf der Bahnsteigkante. Meine Füße baumeln in das dunkle, tiefe Nichts. Im fahlen Licht des Mondes glänzt silbrig das Gleis. Ich zünde mir eine Zigarette an. Schau in die Sterne“. 4:24 Uhr – die erste Bahn, Tagesanbruch. „Zeit für mich schlafen zu gehen.“¹¹⁹ Vor dem hellen Tag hat er Angst. „Dem nächtlichen Gemüt kann ich noch etwas abgewinnen.“¹²⁰

„Die Welt“, meint er, „ist ein Chaos.“ „Chaos“ schreibt er auf seine Schuhe, auf seine Lederjacke. Und sein früher noch aufgeräumtes Zimmer mit Büchern, Autos und Souvenirs in den Regalen verwandelt er langsam auch in ein Chaos. „Ich ertrage ein aufgeräumtes Zimmer nicht“ und „viele Andere nicht mehr, was mich an die Vergangenheit denken lässt. Ja, Erinnerungen ... Die schlechten verletzen die Seele ... doch die guten schmerzen noch vielmehr.“ Denn „ich weiß, so wie es einmal war, wird es nie wieder werden.“¹²¹

Am 14. März 2011 kündigt Frederick seinen Eltern an, nicht mehr in die Schule gehen zu wollen. Die Kontakte zu den Freunden werden langsam immer spärlicher. Dagegen entstehen an seinen Armen immer mehr tiefe Narben und neue Narben an Stirn und Hals. An seiner Unterlippe hängen jetzt zwei Sicherheitsnadeln. Er bleibt alleine, liegt auf seinem Bett. Zwei große Kopfhörer auf seinen Ohren schützen ihn vor der Außenwelt. Er schreibt an Franzi: „Die letzten Wochen bin ich absolut kraftlos gewesen, zu kraftlos, um zur Schule zu gehen, um gegen den Hunger zu kämpfen, sogar zu kraftlos, um mich selbst zu verletzen. [...] Ich wollte mein Leben schon damals beenden, im Herbst letzten Jahres“¹²²

*

Am Vormittag des 4. April führen seine Eltern ein Gespräch in der Klinik. Sie sind sehr beunruhigt wegen seines stark depressiven Zustands. Die Empfehlungen für Frederick ändern sich nicht: „Eine tiefenpsychologisch orientierte ambulante Therapie sowie eine außerhäusliche Unterbringung in einer Wohngruppe“. Nachts schreibt er einen Brief an seine Freundin.

„Ich wollte Dir von meinem Freund, dem Tod erzählen.“

¹¹⁸ Fredericks Notiz an seine Mutter.

¹¹⁹ Aus: Fredericks Texte.

¹²⁰ Auszug aus: Fredericks Brief an seine Freundin, 2011.

¹²¹ Auszüge aus: Fredericks Brief an seine Freundin, 2011.

¹²² Auszug aus: Fredericks Brief an Franzi, April 2011.

“Bitte, glaube mir, wie schwer mir diese endgültige Entscheidung gefallen ist ... es tut mir so schrecklich leid, was ich Dir antue, dass ich Dich im Stich lasse ... doch es war letztendlich nur eine Frage der Zeit bis der Tod gewinnt... ich stehe am Ende eines langen Prozesses ... eines langen Kampfes meiner Seele mit dem Tod ... Ich wollte Dir von meinem Freund, dem Tod erzählen. Ja, der Tod ... Er ist immer bei mir, begleitet mich überall hin. Es ist die Entwicklung einer Freundschaft, die Ostern '09 begann. Seit daher war er in meinem Leben. Er zwang sich mir auf, doch ich beschwere mich nicht. Er hat mich getrieben zu sterben ... dann wieder Leben gelassen. [...] Es ist mir unglaublich wichtig, dass Du weißt, dass nichts mehr zu verhindern war, als Du mich kennen gelernt hast.“¹²³

4. April 2011. Zweiter Selbstmordversuch.

Medikamentenschrank.

„Ich versah mich im Kalender ... Der Stichtag war gestern. Gestern vor zwei Jahren nahm mein Leben eine Wende ... ab diesem Datum ging alles abwärts...“¹²⁴

Er schluckt in dieser Nacht alles, was er im Schrank finden kann, ruft zum Abschied seine Freundin an, die umgehend die Polizei informiert. Nach einer ärztlichen Untersuchung im Krankenhaus wird er am frühen Nachmittag des 5. April in dieselbe psychiatrische Klinik gebracht, in der er schon 2010 war. Dort „verbrachte ich eine ‚obligatorische Nacht‘“¹²⁵. Am Tag darauf, den 6. April, führt er ein Gespräch mit demselben Arzt, der auch 2010 sein Therapeut war. Anschließend wird er entlassen. Die Empfehlungen der Klinik für ihn ändern sich weiterhin nicht.

Am nächsten Tag, dem 7. April, fährt er zu seiner Freundin. Immer häufiger wird er zu ihr fahren. Allmählich zeigt er Bereitschaft, sich Hilfe zu holen. Die Eltern beginnen daraufhin, wieder intensiv nach Therapeuten und Kliniken zu suchen, die zu ihm passen würden und die bereit wären, ihn aufzunehmen. Die Listen mit notierten Telefonnummern sind lang, freie Plätze dagegen rar. Selbst im weiten Umkreis von Köln gibt es keine große Auswahl. Auch suchen sie eine Klinik, in die er freiwillig gehen würde. Zwei Kliniken in der Nähe vom Hamburg und in Bayern, die den Eltern geeignet erscheinen, sind ihm zu weit entfernt.

Eine Hilfe erhoffen sie sich in einer Tagesklinik in Köln. Das Erstgespräch findet am 5. Mai statt. Doch bereits bei dem zweiten Gespräch wird ihr Antrag abgelehnt. Nach Meinung der Psychologin ist Fredericks Fall zu schwierig, und für diese Klinik sei er nicht geeignet.

Vor ihm stehen noch weitere Termine für Erstgespräche mit verschiedenen Therapeuten. Die erste Therapeutin lehnt die Therapie mit ihm jedoch ab, da sie sich nicht imstande fühlt, ihm zu helfen, und zwischen der zweiten und dritten Therapeutin und Frederick entsteht wiederum keine Aussicht auf eine gute Zusammenarbeit, da sie nicht zueinander passen.

¹²³ Fredericks Brief an seine Freundin.

¹²⁴ Zitat aus: Fredericks Brief an Franzi, April 2011.

¹²⁵ Aus: Suizidforum, 2013.

Erneut beantragen die Eltern beim Jugendamt Hilfe. Diese wird in Form einer Familienhilfe genehmigt und vom Institut für Diagnostik und Therapie, G. & G., wahrgenommen.

*

Ab Mitte Mai ist seine Stimmung noch schlechter geworden. „Frederick deutete an, dass ihn alles, was die Eltern sagen und fragen nervt und er nicht angemessen reagiere“, schreibt der Sachbearbeiter vom Jugendamt.¹²⁶ „Mittlerweile gibt es jeden Tag Streit“, schreibt Frederick. Er verfällt in eine tiefe Depression, die von Wut und Selbstverletzungen unterbrochen wird. „Letztens häufen sich bei mir Panikattacken, und die Stimmungsschwankungen werden stärker.“ Er ritzt sich immer tiefer „Das flüssige Leben, welches mir entrinnt“, tropft um ihn herum und sickert tief in seine Matratze ein. Die Wunden müssen ärztlich behandelt werden. Essen will er nicht. Stumm geht er durch die Wohnung, um eine Zigarette auf dem Balkon zu rauchen. Auf den Ohren Kopfhörer – Fragen hört er nicht. Schaut man ihn an, wendet er sein Gesicht ab. „Ich kämpfte mit meiner Magersucht. Verletzte mich immer öfters selbst. Mittlerweile war ich weit unter 60 Kilo gekommen.“¹²⁷ [Körpergröße in dieser Zeit: ca. 182 cm.] Er sagt, dass er nicht schlafen kann, bedauert, dass er keine Nachträume mehr hat, und dass er die Fähigkeit zum Weinen schon längst verloren hat. „Er hätte weinen müssen“, sagt jemand 2013. Doch er weint nie.

*

„Ich fühle mich so verloren ...“, schreibt er wieder nachts an seine Freundin, die schwanger ist. „Es war ein Wunschkind“, schreibt er Franzi, das sich seine Freundin und er erträumt haben und er in Form eines Gedichts auszudrücken versucht: „Ich träume von dir, spüre deine Füßchen, wie sie gegen meinen Bauch treten, erfasse dein Köpfchen und genieße alles ... [...] dich in Armen zu halten, von deinem Geschrei geweckt zu werden, dich lachen zu hören ... bis ich in die Wirklichkeit zurückgeholt werde.“¹²⁸

Dritter Selbstmordversuch

4./5. Juni 2011.

Diese Nacht ist er alleine zu Hause. Seine Eltern fahren zu Freunden. Zusammen mit ihnen feiert sein Vater seinen 50. Geburtstag. Frederick möchte nicht mitfahren. Er winkt den Eltern vom Balkon aus, lächelt sie leicht an.

Er hat genügend Zeit, um die große Menge an Tabletten, die er seit mehreren Tagen eingekauft hat, in kleinen Portionen zu schlucken. Und um zu schreiben.

¹²⁶ Brief vom Jugendamt vom 27.7.2010.

¹²⁷ Alle Zitate aus: Fredericks Brief an Franzi.

¹²⁸ Auszug aus Fredericks Gedicht.

„Es ist so egoistisch von mir, gerade jetzt zu gehen... Ich versuche nicht, es zu entschuldigen, was ich tue, ich werde es nicht schaffen, mit tausend Worten nicht ... es tut mir so leid ... dass ich Dich in einer so schwierigen Situation alleine lasse. Ich weiß, ich sollte stark sein und an Deiner Seite bleiben ... Ich habe versucht mein Leben in den Griff zu bekommen, doch wieder habe ich es nicht geschafft. Ich weiß, ich bin ein Versager. Es ist so eine Leere in meinem Kopf. Alles strengt mich an. Der Schmerz wird jedoch immer größer, er engt mich immer weiter ein ... und meine Vergangenheit holt mich ein ... Keiner kann mich von dem psychischen Schmerz befreien ... wärest Du nicht gewesen, hätte ich schon früher aufgegeben. [...] Du hast mich weitergezogen, mich motiviert ... doch nun habe ich keine Kraft mehr ... [...] Ich habe keine Kraft mehr, mich zu ändern. Bitte pass gut auf unseren Kleinen auf.“¹²⁹

Als er mehrmals durch die ganze Wohnung geht, ist es bereits hell geworden. Die Spuren seiner vielen Schritte sind deutlich zu sehen. Sie glänzen blutrot. Da, wo er stehen bleibt, bilden sich auf dem Boden kleine Pfützen aus Blut. Auf Wänden, Schränken und Sessel entstehen rote Muster. Rot sind die Waschbecken, die Handtücher, die Toiletten. „Die plötzlich auftretenden Gewissensbisse“¹³⁰ gegenüber seinem ungeborenen Kind und seiner Freundin, von denen er schreibt, zwingen ihn, das Haus zu verlassen. Er geht das kurze Stück bis zur Haltestelle und fährt mit der Straßenbahn die vier Stationen zu einem nahegelegenen Krankenhaus. „Ich wollte der Krankenkasse die Kosten für die Fahrt des Rettungswagens ersparen“, erklärt er seinen Eltern.

Um 9.49 Uhr ist Frederick im Krankenhaus eingetroffen. Er soll sich in den Warteraum setzen und warten. „Wir haben hier Monitore und werden schon sehen, wenn es dir schlecht geht.“

Es ist 13.30 Uhr, als ihn eine andere Klinik aufnimmt. Die erste Nachricht, dass er im Krankenhaus und auf einer Intensivstation liegt, erreicht die Eltern gegen 13.50 Uhr während des Heimwegs nach der Geburtstagsfeier.

„Man hat ihn viel zu lange auf die Untersuchung warten lassen“, sagt der Arzt auf der Intensivstation der anderen Klinik, auf die er verlegt werden muss, als sein Zustand plötzlich sehr kritisch wird. „Auch die Medikation war bei ihm nicht die richtige.“ Als Frederick zu Bewusstsein gelangt, schaut er die Eltern an. Seine Augen sind weit geöffnet. „Ich will leben! Aber ich habe so starke Angst vor dem Leben.“

*

Eine Überweisung nach einem Selbstmordversuch in die Psychiatrie ist gesetzlich vorgeschrieben. Einen Einfluss darauf haben auch die Eltern eines Minderjährigen nicht.

Am nächsten Tag, dem 6. Juni, wird er wieder in dieselbe psychiatrische Klinik gebracht, in der er schon im Sommer 2010 sechs Wochen, und vor kurzem im April einen Tag und eine Nacht verbracht hatte. Die meisten Ärzte, die mit ihm sprechen, kennt er schon. Nach dem Gespräch der Ärzte mit ihm soll er dort ein oder zwei Nächte bleiben. Darauf reagiert er mit Panik. Die Eltern versprechen ihm, mit Zustimmung der Ärzte, ihn am nächsten Tag abzuholen.

¹²⁹ Auszug aus: Brief an Fredericks Freundin.

¹³⁰ Aus: Suizidforum, 2013

In drei Tagen, am 10. Juni, soll das vereinbarte Treffen mit zwei Familientherapeuten stattfinden. Kurz danach hat Frederick seinen ersten Termin mit einem Psychotherapeuten, der kaum freie Termine hat, und einige Zeit darauf mit einer Psychotherapeutin. An die Klinik schreiben die Eltern einen Brief mit der Bitte, eine andere Form der Therapie in der Klinik für ihn zu suchen. „Wir wären Ihnen sehr dankbar und bitten Sie, uns zu helfen. Frederick wirkt momentan immer resignierter, beschreibt sich selber als hoffnungsloser Fall, dem keiner helfen kann, was uns höchst beunruhigt.“¹³¹

In der knappen Antwort äußert sich die Klinik auch zu dem Fall, Frederick erneut stationär aufzunehmen: „[...] wir sagen zustimmend, dass ein anderes Haus zur Aufnahme einer stationären Therapie zu empfehlen ist.“¹³²

Nach dem Erstgespräch mit dem Psychotherapeuten waren seitens Fredericks weitere Termine erwünscht. Die Psychologin und der Pädagoge, die als Familienhilfe vom Jugendamt eingesetzt wurden, schreiben dagegen: „Wir können Familie Moll zur Zeit kein passendes Hilfsangebot machen.“¹³³ Die ersten Gespräche mit dem Therapeuten verlaufen gut, und am 15. Juni beginnt Frederick eine ambulante Psychotherapie.

„Wenn man eine Therapie beginnt, gibt man dem Leben noch eine Chance.“¹³⁴ Bei diesem Therapeuten bleibt er bis zu seinem Tod. Er besucht häufig seine Freundin, und nicht selten verbringt er bei ihr mehrere Tage.

**

Im Sommerurlaub 2011 lernt Frederick Karim B. kennen. Er ist ein Freund eines Freundes der Familie. Der Unterschied zwischen den beiden ist groß. Karim B., etwa zweiundvierzig, stets elegant angezogen und Frederick, ein Junge in einer abenteuerlicher Kleidung. Auf der Straße ziehen sie die Blicke der Menschen auf sich. Doch Frederick und Karim verstehen sich sehr gut. Die meiste Zeit verbringen sie zusammen.

Ein wichtiges Thema ist für Frederick auch sein Kind, auf welches er sich freut. Nur wenige wissen davon. Auch seiner Familie in Polen möchte er darüber noch nicht erzählen. „Ich weiß nicht“, schreibt Karim B., „ob es ein Verhängnis oder eine Gnade ist, dass ich ihn so aufgedreht und guter Dinge erlebt habe, dass mir nicht bewusst war, wie sehr der Gedanke diese Welt zu verlassen, noch da gewesen sein muss.“¹³⁵

**

¹³¹ Brief der Eltern an die Klinik (an Dr. W., Dr. S.) vom 8.6.2011.

¹³² Mail der Klinik an die Eltern, Juni 2011 (unterschrieben von D.B.)

¹³³ Brief vom Institut G.&G., 22.7.2011.

¹³⁴ Aus: Suizidforum, 2013.

¹³⁵ Brief an die Eltern von Karim B., September 2013.

Domplatte

„Er war immer für einen da.“¹³⁶

„Du kannst dir auch andere Freunde suchen ...“, hört Frederick eines Tages.

„Ich sollte draußen sein. Draußen in dieser Welt ...“

Es ist Spätherbst, Anfang November 2011. Auf der Domplatte sucht Frederick nach Kontakt zu Jugendlichen, die so wie er in einem „Niemandland“ gestrandet sind. Dort trifft er auf die Punkszene, später die Arbeits- und Obdachlosenszene.

Schnell tritt er mit ihnen in Kontakt, findet Anschluss, fühlt sich integriert. Mit der Zigarette in der Hand, manchmal mit einer Flasche Bier, immer gebeugt, als ob er sich verstecken wollte, steht oder sitzt er auf der Treppe und redet. Aber nicht nur. Er hört gerne den Leuten zu, und wie er das immer schon tat, beobachtet er.

Frederick ist ein geduldiger Zuhörer. Für die Sorgen und Nöte der Jugendlichen und Kinder nimmt er sich gerne Zeit. Über seine Beobachtungen und die darauf folgenden Reflexionen, die bei ihm immer differenzierter und scharfsinniger werden, über die Szene und Menschen im Allgemeinen, erzählt er auch den Eltern. Manchmal berichtet er über Probleme der Jugendlichen und sucht Rat.

Er hilft auch tatkräftig, wo es möglich ist. Manchmal fordert er einen Krankenwagen an und kümmert sich solange um die oder den Jugendlichen. Dann wieder beschützt er jüngere Kinder oder schlichtet einen Streit.

Auch zu Geburtstagen wird er eingeladen. Doch leider „wegen des chronischen Geldmangels“, wie er dem Therapeuten berichtet, kann er kein großes Geschenk machen. Es gibt Tage, an denen er nicht mal Kleingeld bei sich hat. „Tabak erhalte er von den Eltern“, notiert der Therapeut.

Ab und zu verbringt Frederick ein, zwei Nächte mit den Jugendlichen am Bahnhof oder bei Freunden. Dann nimmt er hin und wieder einen oder zwei mit zu sich nach Hause – wenn es bitterkalt ist. Weihnachten feiert er teilweise mit ihnen. „Eine Mini-Familie“, meint er.

„Wir haben uns nicht lange gekannt, aber trotzdem viel Zeit miteinander verbracht. Ich werde niemals vergessen, wie wir gemeinsam gegen die Langeweile und den unerträglichen Alltag gekämpft haben...“, schreibt J., eine(r) seiner damaligen Freunden und Bekannten, im Jahr 2014.¹³⁷

„Lieber Freddy, [...] Du warst einer meiner besten Freunde [...]“¹³⁸

¹³⁶ Aussage von Sina B., Eintrag auf Facebook vom 22.2.2014, (Verfasser nicht näher bekannt).

¹³⁷ Jounouchi, Eintrag auf www.wirtrauern.de/traueranzeige/janfrederick-moll vom 6.6.2014, Auszug (Verfasser nicht näher bekannt).

¹³⁸ Helena, Eintrag auf www.wirtrauern.de/traueranzeige/janfrederick-moll vom 20.5.2016, Auszug (Verfasser nicht näher bekannt).

„Er war immer für einen da, und das ehrlich ...“, schreibt Sina B., die ihn auch ab dieser Zeit kannte. Doch auch ihm selbst geht es oft schlecht. „Im November 2011 hat es einen weiteren Suizidversuch gegeben“, schreibt der Arzt im März 2012. Erst dann erfahren auch die Eltern davon.

„Natürlich haben wir gesehen, dass er oft fertig war...“, berichtet Sina weiter. „Ich habe noch nie solche Narben gesehen wie bei ihm ... Es gab genug Menschen, die ihn so krank gemacht haben ... Er war über jedes Gespräch und jede Umarmung unendlich dankbar.“

Einen guten Kontakt hat er auch zu drei Erwachsenen. Einer von ihnen ist ein älterer Obdachloser, der an einer Krebskrankheit leidet. Frederick besucht ihn im Krankenhaus. Nachdem er eines Tages von einem Jugendlichen bedroht und einmal, um einen Streit zu schlichten, mit der Faust ins Gesicht geschlagen wurde, bleibt er erst einmal zu Hause. Nach ein paar Tagen sagt er aber: „Wenn ich jetzt nicht dorthin gehe, werde ich immer Angst haben.“ Er geht. Doch jetzt wird er aus Angst und zur Sicherheit immer ein Messer bei sich haben.

Im Jahr 2013 schreibt Frederick: „In Deutschland lernte ich viele verschiedene Menschen kennen, jeder mit seiner Geschichte. Menschen, mit denen viele teilweise den Kontakt scheuen würden. Denn gerade die, die ganz unten waren, Alkohol- und Drogenabhängige, Obdachlose, ehemalige Strafgefangene hatten oft am meisten zu erzählen. Und wenn es nur ein verschwitzter Schlafsack auf einem Baustellengerüst unter einer Brücke war, ein Schluck Korn, und eine Zigarette – mit keinem Himmelbett kann man diese Erfahrungen aufwiegen.“¹³⁹

**

„Ich habe Frederick einige Male getroffen, und er hat mir in der kurzen Zeit so viel von seinen Träumen und Wünschen erzählt.“¹⁴⁰

2. Januar, 2012. Geburt seines Sohnes.

Die Nachricht erreicht ihn später, als er sich dies gewünscht hätte. Am nächsten Tag legt er seiner Freundin einen Strauß roter Rosen in die Hand, und in seinen Händen hält er das erste Mal seinen kleinen Sohn. „Zu der Zeit, als mein Kleiner entstanden ist“ war Frederick fünfzehneinhalb Jahre alt und seine Freundin vierzehn. Damals „war ich mir sicher es zu schaffen“. Nach der Geburt seines Kindes beginnt er Schritt für Schritt, die Zukunft zu planen. Frederick möchte „kein Elternteil sein, welches nur von der Zukunft, Schule und Arbeit redet, sondern auch Verständnis für das Leben an sich hat.“¹⁴¹ „Ihm [dem Sohn] habe ich zu verdanken, dass ich heute noch lebe“, sonst hätte er nicht, wie er im August 2013 schreibt, in „letzter Sekunde“ seinen „Suizidversuch abgebrochen“.¹⁴²

¹³⁹ Fredericks Texte.

¹⁴⁰ Zitat aus: Brief von Ursula F., 2013, einer Bekannten von Fredericks Mutter .

¹⁴¹ Fredericks Aussagen im Suizidforum, 2013.

¹⁴² Aus: Suizidforum, August 2013.

Am 18. Januar schneidet ihm ein Jugendlicher auf der Domplatte einen Teil seiner Haare ab. Mit dem großen Bündel der langen Haare in der Hand, beinahe, als ob er seinen eigenen Kopf festhalten würde, kommt Frederick am Abend nach Hause. „Kann man damit noch etwas machen!? Irgendwie ... noch retten ... einweben ...?“

Viele Möglichkeiten hat er nicht. Die bereits kurz geschnittenen Haare schneidet er noch kürzer ab und trägt von nun an ein gutes halbes Jahr eine Punkfrisur. Dazu näht und gestaltet er sich seine eigene Kleidung. Zu den zwei Sicherheitsnadeln in der Unterlippe kommen jetzt jeweils zwei an den Ohren hinzu. „Wenn du wüsstest, wie ich aussehe ... und wie meine sonstige Bekleidung aussieht ...“, schreibt er an einem Bekannten. Und er sagt zu seinen Eltern: „Wenn jemand wegen meines Aussehens keine Angst hat auf mich zuzukommen, dann brauche auch ich keine Angst vor ihm zu haben.“ Nach und nach zieht er sich aus der Domplattenszene zurück. Nur noch zu einigen wenigen Menschen bleibt er im Kontakt. Auf seiner Wand hingegen stehen Unmengen von Telefonnummern geschrieben.

Am gleichen Tag, dem 18. Januar 2012, nur zwei Stunden später, fährt er für ein paar Tage das erste Mal mit einem Nachtzug mit seiner Mutter nach Polen. In der Hand hält er ein Buch von Vil S. Mirzayanov, „State Secrets“. Er ist sehr von dem Buch bewegt und spricht immer wieder mit seiner Mutter darüber. Die Zeit zum Schlafen finden sie nicht. Die Gespräche werden nur dann kurz unterbrochen, wenn der Zug in einen Bahnhof einfährt. Hoffend, dass der Schaffner ein Auge zudrückt, geht er rauchen. Oft rauchen sie zu zweit. Unausgeschlafen kommen sie am frühen Morgen in Poznan an.

Diese Reise wird für ihn die letzte zu seiner Familie sein. Seit zwei Jahren wird er dort nicht mehr so herzlich aufgenommen wie in der Vergangenheit. „Er muss sich ändern. So wie jetzt geht es nicht. Nur - er will sich nicht ändern“, sagen die Verwandten. Als er stolz berichtet, dass er gerade Vater geworden ist, hat sich ihr Verständnis für ihn endgültig erschöpft.

Das große Haus, in dem sie jetzt wohnen, von dem er träumte, die Sommerzeit dort zu verbringen und durch die ihn umgebenden Wälder zu gehen, entfernt sich von ihm. „[...] So erzählt man sich die Mär, das Blut dicker als Wasser wär. Doch wird dabei zu oft vergessen, wie soll man nun Verwandtschaft messen? [...]“¹⁴³, fragt er in seinem Gedicht.

Die Rückfahrt nach Köln verläuft ähnlich wie die Hinfahrt. Nur diesmal schläft seine Mutter für kurze Zeit ein. Unter einer warmen Decke, die er auf sie gelegt hat, wacht sie wieder auf. Dann gehen sie rauchen.

*

Weiterhin besucht er regelmäßig und für mehrere Tage seinen Sohn und seine Freundin, die bei ihrer Mutter wohnen, und kümmert sich um das Kind, wenn die Freundin in der Schule ist. Zwischendurch bringt er sich bei, Kyrillisch zu schreiben.

¹⁴³ Aus: Fredericks Gedicht, 2013.

Auszug aus dem Arztbericht vom 28.02.2012: „Frederick erscheint am heutigen Tag zur Zustandserhebung des Fortbestehens ambulanter Psychotherapie [...]. Er berichtet, dass es ihm aktuell gut gehe. Frederick gibt an für seinen Sohn Verantwortung übernehmen zu wollen. Von Suizidalität ist er aktuell wegen der Verantwortung gegenüber seinem Sohn distanziert. Frederick gibt an Unterlagen zusammen zu stellen, um sich zum Nachholen der Fachhochschulreife anzumelden. [...] Einmal die Woche geht er zur ambulanten Therapie. Dass diese ihm wichtig sei, zeigt das pünktliche Erscheinen am heutigen Tag [...] sowie die regelmäßige und pünktliche Teilnahme an der ambulanten Therapie.“ Sein „Schlaf“ und seine „Ernährung“ sind „stark eingeschränkt und variierend Er berichtet von nervenzusammenbruchähnlichen Zuständen und Panikattacken, die er erleide. [...] Keine Medikation [...] Nikotinkonsum. [...] Essstörung. [...] Festzustellen ist ‚atypische Anorexia nervosa‘.“

**

Im 11 Juni 2012 besteht Frederick externe Prüfungen zum Mittelstufenabschluss mit der Note 1,8. Eine beaufsichtigende Lehrerin ruft danach seine Eltern an, ist gerührt. Denn während der schriftlichen Prüfungen lag auf seinem Tisch ein Foto seines Sohnes. „Er hat mich in schwierigen Situationen kämpfen lassen.“¹⁴⁴

**

¹⁴⁴ Aus: Suizidforum, 2013.

Reise in die Ukraine

Sein altes Interesse an Kernphysik, was er vorher studieren wollte, an Atomenergie und Umwelt, welches bereits im Jahr 2009 begann, bleibt erhalten. Damals las er viel über das Unglück von Tschernobyl und kaufte sich einen Geigerzähler für 350 Euro. Das Geld hatte er sich 2009 beim Austragen von Zeitungen zusammengespart. Im Jahr 2011 erlebte er selbst als Zeitzeuge das Unglück von Fukushima. Dies bereitete ihm Angst, zumal viele Atomkraftwerke auch in Europa als unsicher gelten. Er recherchierte sehr intensiv über das Thema, zeigte vieles davon seinen Eltern und hängt mehrere Artikel an seine Wand. Schon damals hätte er gerne Tschernobyl selbst besuchen wollen. Aber nicht nur Tschernobyl. Der Osten zieht ihn weiterhin magisch an.

*

„Obwohl wir uns nicht lange gekannt haben, hat diese Begegnung mit Freddy einen großen Einfluss auf mich gemacht und viel Gutes gebracht. Mein Freund Krzysiek hätte bestimmt das gleiche gesagt.“¹⁴⁵

1. Juli 2012. Aufbruch Richtung Osteuropa.

Nach der externen Prüfung möchte er sich seinen Traum erfüllen und sich einer weiteren Prüfung unterziehen. „Der Traum eines jeden kleinen, schüchternen Jungen, der die großen Trucks mit ihren aufgepinselten, weitgestreckten Reisezielen am Fahrerhaus davonfahren sah.“¹⁴⁶ Seine Freundin ist damit einverstanden.

Zuerst recherchiert er gründlich über seine Route, plant die Reise und packt das Notwendigste zusammen: Schlafsack, Karten, Handy, ein wenig Geld. Er fährt per Anhalter von Köln bis nach Warschau. Dort macht er Bekanntschaft mit Mariusz Ziolkowski. „Es war im Sommer, als ich Freddy das erste Mal getroffen habe. [...] Nachts an einer Tankstelle vor Warschau.“¹⁴⁷ Mariusz, neun Jahre älter, nimmt ihn mit zu sich nach Hause. Bevor er zur Arbeit geht, hinterlässt er seiner schlafenden Familie einen Zettel: „Seid nicht überrascht. Ihr könnt zuhause meinen Freund antreffen. Er trägt viele ‚Ohringe‘“. Und Frederick schreibt er: „Wenn du hungrig bist, findest du etwas in der Küche.“¹⁴⁸

„Das ‚Kind‘, das ich damals rein zufällig getroffen habe, bewundere ich weiterhin und suche ich auf meinen Wegen.“¹⁴⁹

¹⁴⁵ Brief von M. Ziolkowski an Fredericks Eltern vom 14.1.2014 (übersetzt aus dem Polnischen).

¹⁴⁶ Aus: „begegnungen am straßenrand“ von Frederick, 2013.

¹⁴⁷ Auszug aus der Erzählung „Freddys Reise“ von M. Ziolkowski.

¹⁴⁸ Notiz von M. Ziolkowski an seine Familie.

¹⁴⁹ Auszug aus der Erzählung „Freddys Reise“ von M. Ziolkowski.

Sooft Frederick kann, telefoniert er während der ganzen Reise mit seiner Freundin und ruft auch seine Eltern an. Nach zwei, drei Tagen Aufenthalt bei Mariusz' Familie fährt er per Anhalter durch die Ukraine und kommt bis nach Charkiv. Nach Tschernobyl darf er nicht einreisen. Er ist nicht volljährig. In Charkiv verbringt er ein paar Tage. Um in Richtung Krim weiter zu trampen, so wie er das geplant hat, kann er keine Gelegenheit finden. Aber auch keine, um zurück nach Polen zu fahren. Er entscheidet sich für einen Zug nach Warschau. „Freddy kehrte [immer] wieder zurück zu uns“, schreibt Mariusz, „[...] und wurde bald nicht mehr als Gast, sondern als Freund aufgenommen. [...] Ich hätte von mir nie erwartet, einem fremden Menschen so viel Vertrauen schenken zu können, den ich unter solchen Umständen kennen gelernt habe. Aber das war sein Verdienst.“¹⁵⁰

Nach ein paar Tagen trampt er über Litauen, Lettland bis nach Tallin in Estland, kommt wieder in Warschau an und trampt dann zurück nach Köln. Am 5. August 2012 kommt er in Köln an, und am selben Tag begrüßt er seine Freundin und seinen kleinen Sohn.

*

Nach einigen Fahrten zu Freundin und Kind, wo er jeweils einige Tage verbringt, ist Ende August das letzte Mal, dass er zu ihnen fährt. Jetzt sieht er seinen Sohn nur bei seinen Eltern, wenn die Freundin mit dem Kind ihn für ein paar Tage dort besucht.

*

Ab Ende September 2012, geht es ihm wieder merklich schlechter. Er liegt im Bett, wirkt ruhiger, aber seine Stimmung kann man von seiner Wand und seinem Bett „ablesen“. Die Wand bekommt immer mehr tiefe Kratzer und Löcher. Auch sein Holzbett bleibt nicht verschont und kracht irgendwann zusammen. Die vom Blut rot gewordene Matratze, die mit tiefen, großen Löchern von Messerschnitten versehen ist, liegt nun auf dem Boden. Dafür schont er jetzt seine Haut mehr.

Am 26. Oktober trifft sich Frederick das letzte Mal mit seiner Freundin. Mitten in der Stadt. Sie legt in ihrer Beziehung eine große Pause ein.

**

¹⁵⁰ Auszüge aus der Erzählung „Freddys Reise“ von M. Ziolkowski.

Reise durch den Balkan

Ende Oktober 2012 schreibt Frederick eine Notiz an seinen Freund J.C., mit dem er seit der Klinik in Kontakt steht. Wenn J.C. verreist, verschickt er Frederick immer eine Karte oder einen Brief.

„Hey ... versuche meine Gedanken zu ordnen. Neulich in der [ehemaligen] UdSSR [Estland, Tallin]. Am Meer gesessen. Hab ich an dich denken müssen. Hoffentlich geht's dir gut. Hast ja vielleicht ein wenig Glück gefunden. Hab's versucht – verloren. Setze mich die Tage über Jugoslawien in die [ehemalige] UdSSR ab. Kein Kontakt mehr zu Frau & Kind – es wird nichts Weltbewegendes passieren. Bin alleine – auf der Flucht. Vor Menschen – ich tue ihnen nicht gut.“

*

„Ich staunte immer wieder über seine Klugheit, seinen Mut, seinen starken Willen.“¹⁵¹

Der November 2012 beginnt mit mildem Wetter. Es kommen jedoch Tage mit starken Winden, Regenschauern, und die Nächte sind schon sehr kalt. Bald kommt der Winter. Frederick aber will schon wieder verreisen. Eine Bekannte der Mutter, Frau R., die Frederick auch persönlich kennt, sieht die große Angst der Eltern. „Er muss fahren“, sagt sie eindringlich, „hier wird er sterben.“

*

2. November 2012. Aufbruch per Anhalter Richtung Südosten. Sein Ziel: Georgien.

Er nimmt mit: „Großer Rucksack, dünner Schlafsack, kaum Geld – und ein mir selbst mühsam abgewonnener Glauben an die Menschheit.“¹⁵² Er fährt über Ungarn und Serbien. Schläft „unter freiem Himmel und Sternen“ und manchmal „mangels Zelt hinter einer Art Benzinpumpe.“¹⁵³ Jeden Tag hält er SMS-Kontakt mit den Eltern, während der ganzen Reise liegt bei ihnen ein geöffneter Autoatlas auf dem Tisch. Das Handy ist immer griffbereit.

7. –10. November, Nis (Serbien): „Die Leute hier sind nett. Ab und zu gratis Kaffee. Essen umsonst. Fast nichts ausgegeben. Wetter ok.“¹⁵⁴

10. November: Da er seit vier Tagen niemanden findet, der ihn in die Türkei mitnimmt, entscheidet er sich für eine Balkanreise. „Kosovo. Die Neugier hat mich gepackt.“ Und: „weil die Jugos hier echt ok sind und ich will das `Jugoland` genießen.“

¹⁵¹ Zitat aus dem Brief von Brigitte L., einer Arbeitskollegin des Vaters.

¹⁵² Aus: „begegnungen am straßenrand“, eine Erzählung von Frederick, die er auf Anregung eines Teilnehmers des Suizidforums 2013 schrieb.

¹⁵³ Aus: „begegnungen am straßenrand“.

¹⁵⁴ Die folgenden Zitate entstammen Kurznachrichten (SMS) an seine Eltern.

11. November: „Ich sitze mitten in der serbischen Pampa, Richtung Kosovo [Pristina]. Dorfstraße mit internationalem Verkehr. [...] Ein Mann hat einfach so angehalten.“

Er fährt weiter durch Mazedonien [Tetovo] und Albanien, „vorbei am Hoxha-See [Ohridsee]“. Teilweise fährt er und teilweise „bin ich wegen der schönen Landschaft“ durch Mazedonien und Albanien „gelatscht“.

„Traurig bin ich. 50 Euro habe ich verloren. Reißverschluss hat sich geöffnet. Ich habe so sehr gespart“, berichtet er eines Tages. Umkehren will er nicht. „Nicht des schnöden Mammons Willen“.¹⁵⁵

Zwei Tage gibt es von ihm keine Nachricht. „Ich habe in den Bergen keine Verbindung gehabt und dachte nur darüber nach, dass ihr euch sorgt. Ich war total nervös.“, schreibt er, und als die Eltern seine Nachricht ein Mal übersehen, ruft er selbst an: „Ist euch etwas passiert?“

An der Grenze von Albanien zu Montenegro spricht ihn ein junger Mann an und lädt ihn nach wenigen Minuten zu sich nach Hause ein. Bei ihm isst Frederick sich satt – die Mutter kocht gut –, und endlich frisch gewaschen schläft er lange im Bett. Dann kauft er den Eltern eine Stange Zigaretten, „Monte“, die er nach Hause „schmuggelt“.

In Bosnien-Herzegowina, hinter Trebinje, schlägt das Wetter plötzlich um. Als er aufbrach, war das Wetter auf dem Balkan mild. Jetzt folgen starke Regenschauer, kurz danach fällt Schnee, viel Schnee. Die Temperatur sinkt deutlich unter null Grad. Den mit Schnee bedeckten Schlafsack, der auf einer Isomatte liegt, öffnet er nur einen Spalt, um zu rauchen. „Dabei konnte ich unglaublich viele Sterne sehen.“

Wenn möglich, übernachtet er in verlassenen Häusern. Manchmal findet er zum Schlafen einen „geilen Pennplatz. Platz, Licht, trocken, Ruhe. Am Altersheim :D“¹⁵⁶ Zwei Mal wird er von Menschen zu ihnen mit nach Hause genommen.

„An dieser Stelle möchte ich allen Wahnsinnigen danken, die einem völlig Fremden (nach außen hin – einem in schwarz gekleideten, merkwürdigen Mann) einen Schlafplatz, Essen und Hoffnung geschenkt hatten.“¹⁵⁷ Von vielen Menschen wird er mit warmer Kleidung, Essen und auch ein bisschen Geld versorgt. „Und die hatten fast nichts. Deren Fernseher war DIN-A4 groß“, berichtet er den Eltern.

1. Dezember: Srebrenica. Trotz der schlechten Straßen und des noch schlechteren Wetters möchte er diesen Ort unbedingt erreichen. Das Massaker an den 8.000 Menschen, das hier verübt wurde, fand fast zur gleichen Zeit statt, als er geboren wurde, im Juli 1995. Danach schreibt er: „Man muss mit verschlossenen Augen durch die Welt gehen, um nach einem Besuch des Denkmals von Srebrenica nicht wütend nach Hause zurückzukehren.“¹⁵⁸ Weiter fährt er über Sarajevo, Slowenien, Österreich und über München nach Köln.

¹⁵⁵ Aus: „begegnungen am straßenrand“ von Frederick, 2013.

¹⁵⁶ Kurznachricht (SMS) an die Eltern.

¹⁵⁷ Aus: „begegnungen am straßenrand“.

¹⁵⁸ Aus: Fredericks Texte, 2013.

Spät am Abend des 12. Dezember 2012 kommt er in Köln an. Sein Gepäck ist doppelt so umfangreich wie vor der Abreise. Er bringt alles mit, was die Menschen ihm geschenkt haben. Auch den fetten Speck aus Vlasenica.

„Was meinst du“, fragt er seine Mutter dreimal einige Zeit später, „bin ich selbstständig?“

„Warum kannst du nicht auf dich selber stolz sein, so wie wir es auf dich sind?“, fragt sie ihn daraufhin.

*

Weihnachten verbringt er zu Hause. Er erzählt viel über den Balkan und schreibt darüber. Über die Begegnungen. „In den Geschichten, die sich in meinem Kopf abspielen, geht es um nichts anderes – Begegnungen. Diese hier haben stattgefunden. In meinen zwei Reisen ,gen Osten. [...] Mit „Menschen, die ich traf, ohne mich jemals an ihre Namen erinnern zu können, ohne sie jemals gekannt zu haben. Irgendwo, zwischen deutscher Großstadt, dem Finnischen Meerbusen, den Weiten der sowjetischen Kornkammer und den Bergdörfern Südosteuropas. Menschen wie die von Lukoil am Autoput.“¹⁵⁹ Er lobt ihre große Hilfsbereitschaft, die man erhält, ohne darum bitten zu müssen, und er lässt auch das Schlafen in zerstörten Häusern nicht unerwähnt. „Die wenigsten von euch haben in verlassenenen, zerstörten Ruinen in bosnischen Dörfern genächtigt. Ich will mir trotzdem nicht anmaßen, dieses Leid nachvollziehen zu können.“¹⁶⁰ Sagt ganz bewegt: „Man konnte in den Häusern noch die Gegenwart der Menschen – ihren Geist – gut spüren“.

**

¹⁵⁹ Aus: „begegnungen am straßenrand“.

¹⁶⁰ Aus: Fredericks Texte.

2013

„Für sich selbst schien er die Hoffnung aufgegeben zu haben, und das hat mich sehr berührt – anderen Menschen hat er versucht, Hoffnung zu geben und diese aufzubauen. Ihr Sohn hatte ein sehr großes Herz und einen scharfen Verstand.“¹⁶¹

Ende Januar, als seine Mutter operiert werden muss und ihre Arme kaum bewegen kann, hilft er ihr. Er fährt mit ihr einkaufen, trägt die Taschen, putzt die Wohnung, ohne darum gebeten werden zu müssen, ohne große Worte. Er ist sehr freundlich, fürsorglich, einfühlsam.

Manchmal besucht er eine Nachbarin, eine 97-jährige Dame. Die beiden mögen sich sehr. Auf dem Boden in ihrer Küche sitzend, hört er gerne zu, wenn sie von ihrer Jugend erzählt. Sie ist in Masuren aufgewachsen, verbrachte gerade dort ihre schönste Zeit, wo er als Zwölfjähriger mit Jugendlichen auf dem Segelboot war.

Es ist ihm jedoch deutlich anzusehen, dass es ihm wieder schlechter geht. „Es hat viel Überwindung gekostet, die Leute mit meinen Problemen leben zu lassen. Ich heule auch nicht vor denen oder verletze mich etc. Aber ich kann mir nicht vorstellen 24 Stunden hinter einer Maske zu leben. Ich weiß, wie viel Kraft das kostet. Trotzdem weiß keiner, dass ich hier bin“, schreibt er im Suizidforum, dem er sich am 22. Juli 2013 anschließt.¹⁶²

„Noch nie habe ich einen Menschen kennen gelernt, der so differenziert über die Situation reflektiert.“¹⁶³

Immer häufiger zieht er sich in sein Zimmer zurück und hält sich dort lange auf. In den schlaflosen Nächten, in denen er die Welt nur vom Balkon aus, eine Zigarette rauchend, beobachtet, dann auf seinem Bett liegt und Musik hört, schreibt er.

Schnell und eng geschrieben, nicht korrigiert, manchmal unlesbar, kommen seine Gedanken zu Papier, auch als Gedichte. Viele Texte sind von ihm durchgestrichen – nichts wert, denkt er. Nur zwei seiner Gedichte traut er sich seinem Therapeuten zu senden.

„Ich gehe nicht mehr aus dem Haus, bis auf eine Therapie einmal die Woche sitze ich eigentlich nur in meinem Zimmer, komme nur raus, um eine zu rauchen (Balkon).“

„Ich liege auf meinem Bett.“

„Ich schlafe meistens alle zwei Nächte, unregelmäßig, oft tagsüber.“

„[...] habe ständig wechselnde Stimmungen.“

„[...] bekomme immer öfter plötzliche Anflüge von Panik, wo ich mich unendlich einsam fühle.“

„Funktionieren nenne ich es nicht.“

¹⁶¹ Brief an die Eltern eines nicht aktiven Teilnehmers des Suizidforums, von dem die Eltern 2014 Fredericks Einträge daraus erhalten haben.

¹⁶² Fredericks Einträge im Suizidforum.

¹⁶³ Brief des Teilnehmers des Forums an Fredericks Eltern.

„Seit Anfang des Jahres bin ich bis auf einen Menschen [Wahl-Bruder] komplett alleine.“

„Die Therapie ist ein Grund für mich, immerhin einmal die Woche die Wohnung zu verlassen. Ich habe Therapie einmal mit einem Puff verglichen – er bekommt Geld dafür, mir zuzuhören, also weiß ich, dass ich ihn nicht gegen seinen Willen zulabere.“

„Ich muss ihn nicht anlügen, dass meiste was ich hier schreibe, weiß er auch. Ich habe [ihm] die Erlaubnis gegeben, über meinen Fall zu berichten, und habe die leise Hoffnung, dass dies vielleicht mal einem anderen Betroffenen hilft, indem er von vorne herein besser beraten wird.“¹⁶⁴

**

„Im Mittelalter wurden Katzen häufig lebendig verbrannt“, sagt er eines Tages, als er erzählt, dass er eine kleine Katze auf dem Weg zur Bahn streicheln durfte. In der fünften Klasse schrieb er über Katzen ein langes Referat, auch über ihre Stellung in der Weltgeschichte. Darin schreibt er: „Als die Menschen glaubten, Hexen könnten sich in Katzen verwandeln, wurden parallel zur Hexenverbrennung Katzen getötet. Das Katzenverbrennungsfest am 24. Juni nannte man `Johannisfeuer`. Am Fastnachtmontag verbrannte man Katzen, am Aschermittwoch erschlug man sie. Zur ersten Aussaat vergrub man einen lebendigen schwarzen Kater. Zum Abschluss der Ernte tötete man eine Katze. Als die Pest ausbrach, glaubte das Volk, die Katzen wären dafür verantwortlich, und man band sie in Rattenhäusern fest, damit sie von den Ratten aufgefressen wurden, was auch geschah.“

Nach einer Weile sagt er dann: „Die Katzen wurden schon so oft für ein Unglück, welches der Mensch selbst verursacht hat oder was er einfach nicht verstehen konnte, als schuldig betrachtet. Wegen der Dummheit der Menschen mussten nun Katzen sterben.“

**

Vom 7. bis zum 14. Juli fahren seine Eltern nach Polen, um Fredericks Oma zu besuchen. Sie ist 90 Jahre alt. Er möchte nicht mitfahren. Es ist das erste Mal, dass er lange Zeit alleine zu Hause bleibt.

Ein Jahr davor, als sie in Polen waren, war er noch auf der Durchreise aus der Ukraine. In dieser Woche rufen sie ihn jeden Tag an, manchmal auch zweimal täglich. Sie haben große Angst um ihn. Eine Nachbarin, die er sehr mag, kommt täglich bei ihm vorbei. Ihm gehe es gut, meint er am Telefon. „Ich habe einen ganzen Kasten Bier gekauft“, erzählt er, um die Eltern auf den Anblick vorzubereiten und ihnen den Schock zu ersparen. „Und zum Rauchen gehe ich – meistens! – auf den Balkon“, beichtet er den Eltern weiter. Auch wenn er meint, sowieso eine gute Stimmung zu haben, freuen sie sich sehr, dass er Besuch bekommt und nicht alleine ist.

„Freddy war mein Freund, der beste und der treueste, den ich jemals hatte – und ich bin dankbar, ihn gekannt zu haben. Ich wünschte, ich hätte mehr [für ihn] getan.“¹⁶⁵

¹⁶⁴ Diese Aussagen, außer der 2. und 5. (Briefe), entstammen Fredericks Einträgen im Suizidforum.

¹⁶⁵ Aussage von J.C. auf Facebook am 27.5.2014.

Am 11. Juli 2013 besucht ihn sein letzter Freund J.C. Er ist Fredericks „Wahl-Bruder“ und der einzige, der sich hin und wieder bei ihm meldet. Manchmal telefonieren sie die halbe Nacht. J.C. bleibt lange bei ihm. In der Zeit „konnte Freddy reden, sich ‚die ganze Scheiße von der Seele reden‘, wie er es nannte. Und das brauchte er vermutlich, trotz der allwöchentlichen Psychologenbesuche. [...] Er erzählte mir von den vielen kalten, einsamen Nächten, die er unter Sternenklaarem Himmel zitternd und rauchend in seinem Schlafsack verbracht hatte, der nur einen winzigen Spalt offen stand, damit der Rauch der Zigarette abziehen konnte; er erzählte von den langen LKW-Fahrten und vor allen Dingen: Von den Menschen. Die vielen Menschen, die ihn aufgenommen hatten, ihm Essen und ein wenig Nettigkeit geschenkt hatten. [...]“¹⁶⁶

„Keiner braucht einen Freddy“, sagt er an diesem Abend zu J.C. Es ist das letzte Mal, dass sie sich sehen.

„Würdet ihr etwas dagegen haben, wenn ich einen Rock tragen würde?“, fragt er an diesem Abend seine Eltern am Telefon. „Mein kleiner Bruder hat ihn mir mitgebracht.“ Von seiner Beschreibung her scheinen die Kleidungsstücke gut zu ihm passen. Halbhohe Stiefel, schwarze Leggings, ein eng geschnittener dunkler, olivgrüner Rock aus dickem Stoff und eine karierte Bluse. Um die Hüfte wickelt er sich noch einen schwarz roten Pullover um.

„Seit ein paar Wochen trage ich Frauenkleidung“, schreibt Frederick im Forum. „Hat mir mein (geistiger) Bruder mitgebracht, ist sein altes Zeug. Hatte auch kein Problem von einem Tag auf den anderen so zu gehen. Blicke bin ich gewohnt, auch wenn ich ständig verlegen werde und verdammt schüchtern bin. Auch wenn man es mir nicht anmerkt.“

„Ich möchte so aussehen, wie ich mich fühle“, erklärt er seinen Eltern.

„Jetzt haben wir eine Tochter mit schönen Beinen“, sagen sie. Alle drei lachen.

Frederick schreibt im Forum: „Ich bin ein Mann. Nur im Geiste bin ich eine Frau. Zum absoluten Großteil. Und stehen tue ich halt auf Frauen – jedenfalls biologische. Von dem inneren Geschlecht wäre es mir egal – nur vom biologischen (rein sexuellen) habe ich halt klare Präferenzen. Ich weiß, kompliziert ...“

*

„ich spreche, glaube ich, im namen von uns allen aus dem forum wenn ich sage, dass wir dich vermissen. du warst ein wundervoller mensch, und du fehlst uns.“¹⁶⁷

„22.07.2013. hey, schwer für mich, mich vorzustellen“, schreibt er am ersten Tag im Suizidforum. Es ist sein erster Beitrag. „Ich habe gelegentlich meine Probleme, über mich selbst irgendetwas zu schreiben. [...] Wenn ich virtuell kommuniziere, kann ich nur lesen und nicht die Reaktion des anderen erkennen. Ich hab’ nur Angst vor Reaktionen und male mir dann aus ...“. Aber „bevor sich meine Stimmung wieder in Angst vor Menschen ändert, und ich dann nichts vernünftiges zusammen bringe, schreibe ich darauf los. Was

¹⁶⁶ Auszug aus: „Traumverkäufer“, Erzählung von J.C.

¹⁶⁷ freund, „Wir Trauern“, 9.9.2013, Auszug (Verfasser nicht näher bekannt).

abgeschickt ist, ist abgeschickt. [...] Ich bin jung. (seelisch alt.) Ich bin Single (bleibt besser so) und Vater.“

Als Profilbild im Forum nimmt er das letzte Bild von seinem Lieblingsfilm „Kontroll“, bei dem ein Mann in einer leeren Metrostation vor einer Treppe steht, die nach oben führt. Neben ihm steht eine Frau. Sie, als Engel mit Flügeln verkleidet, führt ihn aus der Unterwelt wieder in die helle Welt hinauf.

Fredericks Nickname im Forum: „kill.me.“

Angabe zum „Ort“:

„... von köln aus die ganze welt ...“¹⁶⁸

„Träume sind dafür da, um zum Teil unerfüllt zu bleiben. So hat man immer etwas, wovon man träumen kann.“ Vorher „kam immer was Neues. Sachen, die Hoffnung gaben. Sachen, die Hoffnung nahmen.“¹⁶⁹ Jetzt schreibt er, all seine alten und auch „die letzten Träume gingen unter.“¹⁷⁰ [...] Perspektive? Eine Ausbildung habe ich nie begonnen, geschweige denn ein Studium. [...] Traumjob kann ich vergessen. [...] Vor kurzem erhielten meine ehemaligen ‚Klassenkameraden‘ ihr Abitur.“¹⁷¹

Frederick schreibt seinem Freund J.C.: „Vergiss niemals, wenn alles den Bach hinunter geht, hast du noch deine Träume und Hoffnungen. Denn womöglich ist dies das einzige, was das Leben ausmacht.“

„Der große Freddy, der alle seine Träume Stück für Stück, Jahr für Jahr, ins Nichts seiner schwarz-weißen Welt verschwinden gesehen hatte.“¹⁷²

**

¹⁶⁸ Angabe zu „Ort“ im Suizidforum. Ab ca. 2011/12 schrieb Frederick ausschließlich in Kleinbuchstaben. Bei einigen Aussagen wurde Fredericks Schreibweise gelassen.

¹⁶⁹ Aus: Fredericks Aussagen in Suizidforum.

¹⁷⁰ Aus: Fredericks Text aus dem Balkan, 2012.

¹⁷¹ Aus: Suizidforum.

¹⁷² Aus: „Traumverkäufer“ von J.C.

August 2013

„ich dazwischen – zwischen leben und tod“¹⁷³

„Wie schön die Welt ist – nur schwarz und weiß. Es ist einfach, das weiß ich und ich sehe das. Ich sitze hier einige Zeit, mag viel wissen, doch es berührt mich nichts mehr – ich bin bereits müde“¹⁷⁴, singt er manchmal sein Lieblingslied „Traumverkäufer“ von der polnischen Band Myslovitz.

„Die Gedanken kommen, und man muss sich mit ihnen auseinandersetzen. Ausblenden hat, jedenfalls für mich, nie funktioniert.“¹⁷⁵

„Hat einer von euch Kinder?“ fragt er im Suizidforum, einen Tag, nachdem er sich dort registriert hat. „Wie vereinbart ihr das mit dem Tod? [...] Früher konnte ich mir das nicht vorstellen, aber ab einem bestimmten Punkt kam der Wunsch nach Kindern. [...] Und da ist natürlich mein Sohn. [...] Ihm habe ich zu verdanken, dass ich heute noch lebe. [...] Er hat mich in schwierigen Situationen kämpfen lassen. Ich würde ihm so gerne das alles einfach zurückgeben. [...] Das ist verdammt egoistisch, dass ich mich an ihm hochgezogen habe und jetzt nicht mal mehr schaffe, ihn anzuschauen. Als ich ihn auf dem Arm hatte, war mir einfach nur nach Heulen zumute.“

„Ich würde mir wünschen, ein Elternteil zu sein, das für das Leben an sich Verständnis hat. Und, dass er ein gefestigtes Umfeld hat. Aber ich habe keine Möglichkeiten dafür zu sorgen, und seit Ende letzten Jahres habe ich ihn nicht gesehen. Die Beziehung ist zerbrochen, weil ich nichts zu bieten habe.“

„Zu der Zeit, als mein Kleiner entstanden ist, war ich mir sicher es zu schaffen. Im Nachhinein hasse ich mich dafür so versagt zu haben.“

„Aber in einer aussichtslosen Situation fehlt oft die Kraft für einen neuen Versuch.“

„Seit Monaten gehe ich so gut wie nicht aus dem Haus.“

„Irgendwann geht es halt nicht mehr.“

„Ich weiß, dass ich für meinen Sohn sowieso nicht da sein kann. Trotzdem macht es mich traurig, dass ich ihn nie richtig kennen lernen werde. Aber rational gesehen, bin ich überzeugt davon, dass ich mehr Belastung als Hilfe für mein Umfeld darstelle. Darüber habe ich mir sehr viele Gedanken gemacht, bin aber einfach zu diesem Ergebnis gekommen. Aber Kinder wollen Helden als Eltern. Und wie soll jemand geliebt werden, der sich selber hasst?“

„Ich frage mich, was mein Sohn hören will, vor allem, ob er überhaupt etwas von mir hören will, wenn er alt genug ist. Ich wollte, bevor ich gehe, irgendwas an ihn schreiben, damit er sein Leben lang weiß, dass er nie der Grund für meine Probleme war, sondern mir nur geholfen hat. Wenn ich das versuche, finde ich

¹⁷³ Zitat: Fredericks Text aus dem Balkan, 2012.

¹⁷⁴ Text übersetzt aus dem Polnischen.

¹⁷⁵ Aus: Suizidforum.

nicht die Worte. [...] Das ist irgendwie so ... ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll. Was will ein Teenager von seinem Vater lesen, der sich vor Jahren das Leben genommen hat?“¹⁷⁶

Er versucht es dennoch: „Lieber [P.], egal, was passiert, ich lasse dich nicht alleine zurück. Ich befinde mich in einem seit langem andauernden niemals endenden Zustand der geistigen Umnachtung. Ich bin nicht unzurechnungsfähig – ich bin nur so zerstört, dass ich im Kampf gegen mich selber kaum zur Ruhe komme.“¹⁷⁷

*

Immer wieder spricht er über seine Kindheit. Schreibt im Forum: „Es ist bei mir noch nicht so lange her ‚Kind‘ zu sein, im Sinne des Alters.“ [...] Ich hatte eine Kindheit und mich liebende Eltern. [...] Ich bin in der Natur aufgewachsen. Wälder sind toll. Jetzt habe ich zwar Grünflächen um mich herum, ist aber leider nicht mehr dasselbe.“¹⁷⁸

„Es wäre schön, noch einmal ein Kind sein zu können“, sagt er zu seinen Eltern.

*

In den zwei Jahren, in denen er mit der Straßenbahn zu seinem Therapeuten fährt, sieht er ab und zu seine früheren Mitschüler aus dem Gymnasium. In diesem Jahr sind sie besonders beschäftigt und ehrgeizig – sie machen ihr Abitur. Ihn bemerken sie nicht. Als er eines Tages von seinem Therapeuten zurück nach Hause kommt, erwähnt er ganz unvermittelt die „Wende“ in seinem Leben, Ostern 2009. Doch wie es scheint, hat er sich bisher mit dem Therapeuten kaum darüber unterhalten.

Die Frage der Mutter – „Warum?“ – beantwortet er nicht. Er bleibt nur kurz stehen, schaut sie kurz an und geht wortlos zu seinem Zimmer.

„Ich wollte das Thema langsam angehen“, sagt sein Therapeut im September 2013, kurz nach seinem Tod, zu den Eltern. „Aus meiner Sicht“, schreibt er am 13.10.2014 „hatte Frederick Anteile, die schwer zu integrieren waren. Er wollte dazugehören und hatte gleichzeitig die Überzeugung, das klappte nicht. [...] Ein Hintergrund war wohl, auch seine hohe Begabung und teilweise akzelerierte Entwicklung gepaart mit ungewöhnlichen Interessen.“¹⁷⁹

Eine „Krankheit“ oder eine „Störung“ sieht er bei Frederick nicht, und seine Depressivität wird mit der Zeit als ein normaler, zu ihm gehörender Zustand betrachtet.

„Bei mir kam der Knall mit dreizehn“, schreibt Frederick im Suizidforum, „zusammen mit stetigen Enttäuschungen in der Schullaufbahn. [...] Ich habe das Bedürfnis, meine Erfahrungen an jemanden weiterzugeben, Menschen vor demselben Schicksal zu bewahren. Ich bin es einfach so leid, immer die

¹⁷⁶ Alle oberen Aussagen aus: Suizidforum.

¹⁷⁷ Fredericks Brief an seinen Sohn, 2013.

¹⁷⁸ Fredericks Aussagen im Suizidforum.

¹⁷⁹ E-Mail von Fredericks Therapeuten vom 13.10.2014.

Geschichten von Menschen zu hören und mir dabei zu denken: wäre nur das in seinem/ihrem Leben anders gelaufen, hätte nur hier mal kurz jemand Verständnis gezeigt, könnte dieser Mensch jetzt glücklich sein. Jetzt ist es zu spät. Es liegt vielleicht daran, dass bei mir der eindeutige ‚Auslöser‘ nur eine Kleinigkeit war, mit der Eltern, Lehrer und Umfeld einfach falsch umgegangen sind. [...] Ohne mich über meine Eltern zu beschweren, haben sie aus Unwissenheit Fehler gemacht. [...] Mein immer so optimistischer Therapeut musste einmal einlenken, dass nicht alles ‚heilbar‘ bzw. wiedergutzumachen wäre.“¹⁸⁰

*

„Dank. Ich bin unendlich dankbar, dass ich dich kennen lernen dürfte.“¹⁸¹

Weiterhin informiert sich Frederick über Umweltzerstörung, Politik und Gesellschaft – „ein Gefüge von Intoleranz und erzwungener Anpassung“, wie er es nennt. „Verstehe mich bitte nicht falsch. Ich kann Gutmenschen nicht leiden.“¹⁸²

Er spricht über seine früheren Träume, über Ideale und Realität, über den Wert eines Menschen, über seine Rolle in der Welt und als Teil der Gesellschaft, über den Sinn, ein Mensch zu sein, und wieder spricht er über den Sinn des Lebens, nach dem er seit 2010 suchte. Er erzählt, redet, erklärt... er spricht schnell und fast ununterbrochen – wenn er denn aus seinem Zimmer herauskommt.

„Siebzehn Jahre lang habe ich euch zugeschaut und beobachtet, wie ihr morgens um sechs eure Häuser verlässt, euer Tag beginnt. [...] Ihr werdet so weiter machen – ich bin müde geworden vom Zuschauen. [...] Anstatt zu erkennen, bleibt ihr lieber verblendet. [...]

Unsere Seelen haben wir vor langer Zeit bereits verloren, doch die unserer Kinder können wir noch retten.“¹⁸³

*

„mein leben – die suche – eine unendliche geschichte“¹⁸⁴

„Früher als Kind, habe ich immer davon geträumt achtzehn zu werden und endlich zu reisen, frei zu sein. [...] Leider habe ich nicht die ganze Welt gesehen.“¹⁸⁵

Er erinnert sich an seine nächtlichen Wanderungen, an die leeren Wege, Plätze, Haltestellen. „Viele Nächte habe ich hier verbracht. Oft saß ich einfach nur hier.“ Er erinnert sich an das Schlafen im Feld oder am Rande einer Straße – im Freien. „Ich schaute in den Himmel, in die Sterne und dachte nach ... Über mein Leben. Seinen Sinn. Meine Existenz.“¹⁸⁶

„Zukunft? [...] Ich renne mit offenen Augen in ein Unglück nach dem nächsten.“

¹⁸⁰ Fredericks Aussagen im Suizidforum.

¹⁸¹ „Wir Trauern“, 7.9.2013 (Verfasser nicht näher bekannt).

¹⁸² Aus: 1. Text, 2. Suizidforum.

¹⁸³ Auszüge aus: Fredericks Texte.

¹⁸⁴ Aus: Fredericks Text aus dem Balkan 2012.

¹⁸⁵ Suizidforum.

¹⁸⁶ Auszüge aus: Fredericks Texte.

„Siehst du die Narben auf meinen Armen? Es sind die Spuren der Verletzungen, die man mir angetan hat. Für die alle fühle ich mich selber schuldig.“

„Der Mensch erkennt ungern eigene Fehler.“

„Ihr saht in mir ein Ungeheuer. Doch kam ich so zur Welt? Habt ihr mich so gemacht?“¹⁸⁷

Frederick schreibt an seinen letzten Freund J.C.: „Ich bin mir sicher, du würdest nicht erkennen, was von mir übrig geblieben ist“, und beschreibt seinen Zustand auch im Forum: „Ich bin teilweise total nervös und ängstlich, zwischen heulen und lachen. [...] Rational gesehen glaube ich nicht, dass ich aus dem Loch herauskomme. [...] Und Pläne? [...] Ich habe Panikattacken, Nervenzusammenbrüche, Stimmungsschwankungen, meine Unterarme bestehen nur aus Narben, sind zum Teil taub ...“

Zu seiner Mutter sagt er: „Siehst du denn nicht, dass ich schon ein Wrack bin? Ich fühle mich so, als ob ich bereits 80 Jahre alt wäre. Fühlst du dich auch so alt?“

„Was denkst du, bin ich krank?“

„Ich kann einfach nicht so weiter leben wie bisher ... es ist wie ein niemals endender Albtraum ... er hört nicht auf, die nackte Furcht ...wenn ich tot bin, kann mich keiner mehr verletzen, richtig? Danke Dir – ohne Deine Hilfe wäre ich schon gestorben“, schreibt er am 29.8.2013 in seinem Abschiedsbrief an seinen Freund J.C., zu dem er vorher sagte: „Meine Zeit ist abgelaufen. Ich weiß nicht, wie ich’s am Leben halten soll!“.

Im Suizidforum schreibt er: „Ich komme mit Menschen nicht klar – und Menschen nicht mit mir.“

Ein paar Tage vor dem 29.8.2013, als er auf den Balkon geht um zu rauchen, hält er kurz bei seiner Mutter an, die ein Buch liest und fragt sie: „Werden die Menschen sich jemals ändern?“ und ohne auf ihre Antwort zu warten, gibt er sie sich selbst: „Ich muss sie so nehmen wie sie sind.“ Er bleibt noch einen Moment stehen, und sagt dann leise: „Die Menschen tun mir leid.“

*

„Ich habe es versäumt, ihn mehr kennenzulernen, und bin traurig glücklich, dass ich ihn kennen gelernt habe.“¹⁸⁸

„Leere – schon lange füllt sie mich. Nur mein Herz ist voll.“¹⁸⁹ Etwa zwei Wochen vor seinem Tod möchte Frederick seine Oma und Freunde und Bekannte der Familie besuchen. Zu dieser Zeit ruft er auch seine ehemalige Klavierlehrerin, Vera B., an.

„Im Jahr 2013 erhielt ich einen Anruf von Frederick. Er fragte mich: `Kannst Du dich noch an mich erinnern?` Er sagte nur: `Frederick`. Ich sagte: `Hilf mir auf die Sprünge!` (denn inzwischen habe ich schon viele andere, viel schlechtere Frederiks unterrichtet...) `der Moll...!` `Ah ja doch! Wie sollte ich Dich

¹⁸⁷ Aussagen von Frederick aus: 1. Suizidforum, 2. mündliche Aussage zu seiner Mutter, Fredericks Texte und Gedicht.

¹⁸⁸ Aus: Brief von Karim B.

¹⁸⁹ Aus: Fredericks Texte.

vergessen können! Du warst ein so guter Schüler, wie ich damals lange keinen mehr gehabt habe... und auch keinen, dem es so wichtig war, alles aus zu diskutieren...’ `Ja genau, schön, dass Du das noch weißt... ich wollte mich auch nur noch mal für den tollen Unterricht bedanken...’ `Ja aber gerne doch, ist doch nicht nötig; ich danke Dir, dass du anrufst! Das kommt nie vor, dass sich ein Schüler nach so vielen Jahren noch mal meldet und sich bedankt... das finde ich sehr nett von Dir!’ `Ja gerne... wollte mich auch nur noch mal gemeldet haben... und es war mir wichtig das zu sagen.’“¹⁹⁰

Ab dem 25. August geht er für mehrere Stunden aus dem Haus. Seine Eltern freuen sich, dass er endlich die Wohnung verlässt. Sie ahnen nicht, dass er Abschied nimmt - „Abschied vom Leben.“ „Ich fühle mich, als wäre ich bereits von dieser Welt gegangen.“¹⁹¹ Er fährt und geht durch die Gegend und durch „eine Stadt erhellt durch tausende Lichter“, wo „Millionen Menschen – ebenso viele Gesichter – lachen feiern, trauern, hinter meterhohen Fassaden, kalten Mauern“, in der einmal „eine Katze ihres Weges ging.“¹⁹²

*

In der letzten Woche vor seinem Tod spielt Frederick das erste Mal in seinem Leben ein Computerspiel. Auf den sehr gut animierten Bildern sind Berge, Täler, Flüsse, manchmal kleine Ortschaften zu sehen. Es sind schöne Landschaften, durch die eine Straße führt. Doch sie sind menschenleer. Nur einer fährt dort. In einem Lkw hinter dem Steuer fährt er quer durch Europa, erreicht das Meer, überquert es – Afrika. „Sieh dir das an. Sieh, schau, wie schön das aussieht!“, sagt er immer wieder und fährt weiter.

*

„26.8.2013. „Ich habe Angst davor, dass nach meinem Tod in irgendwelchen unwichtigen Dingen bzw. Daten, denen ich überhaupt keine Beachtung geschenkt habe, etwas hineininterpretiert wird, was ich dann natürlich nicht mehr richtig stellen kann. Ein Mensch hinterlässt im Laufe seines Lebens verdammt viele Spuren. Der Gedanke macht mir Angst, dass irgendjemand, seien es Eltern oder Familie, die trotz auf der Hand liegende Gründe irgendwelche Erklärungen suchen, das Bild von mir, wie ich gelebt habe und gestorben bin, verfälschen.“¹⁹³

Am 28. August schaut er sich den Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“ an, welchen er schon einige Male gesehen hat, und lacht, wie immer während des Filmes.

29. August: „Ich habe auf dich gewartet“, sagt er zu seiner Mutter. Er bekommt ein Paket zum Geburtstag. „Ich packe es morgen aus. Heute gehe ich auf eine Wiese. Es ist schönes Wetter.“ Sorgfältig zieht er sich an und scheint guter Stimmung zu sein. Er legt ein paar Sachen in seine Tasche und auf das Klavier seinen Entschuldigungsbrief an Frau H. von 2009, den seine Eltern erst drei Tage später finden werden. Bevor er hinausgeht, umarmt er seinen Vater, legt seinen Kopf auf seine Schulter und hält ihn dort einige Sekunden

¹⁹⁰ Aus: „Meine Erinnerung an Frederick“ von Vera Bühl, 2018.

¹⁹¹ Aus: Fredericks Brief.

¹⁹² Aus: Fredericks Gedicht.

¹⁹³ 26.8.2013, Eintrag im Suizidforum.

lang. Sein Gesicht wirkt glücklich. Weiterhin lächelnd möchte er, wie früher, seine Mutter hochheben. „Meine armen Rippen...“ – sagt sie und lacht. Dann beugt er sich zu ihr, ganz tief, schaut ihr mit dem gleichen, lächelnden Gesicht in die Augen und wuschelt ihr in den Haaren. „Komm nicht zu spät zurück“, sagt sie, „wir machen uns dann Sorgen.“ Er sagt nichts, geht aus dem Haus. Dreht im Gehen eine Zigarette. An seiner rechten Schulter hängt eine kleine Reisetasche, die ihm jemand während seiner Balkanreise geschenkt hat. Bevor er abbiegen muss, bleibt er nicht, wie vor Jahren, einen Moment stehen – er dreht sich nicht um.

„Ich hinterlasse kein großes Chaos. Meinen geistigen Bruder [sein letzter Freund J.C.] lasse ich sehr, sehr ungern alleine. Aber ich glaube, er ist weit genug gekommen, um es zu schaffen. Die soziale Anbindung hat er mittlerweile schon“, schreibt er im Forum.

In seinem letzten Beitrag im Forum vom 29. August, gegen 17.00 Uhr, verabschiedet er sich. Um 23.28 Uhr, kurz nachdem er sich angezündet hat, stellt jemand seinen Abschiedsbrief auf die Suizidseite:

„RIP kill.me „kill.me bat mich diesen letzten Gruß an euch zu veröffentlichen. Ich hoffe du hast deinen Frieden gefunden freddy, machs gut.

`17.00. hey ihr lieben ... verzeiht meine wenigen worte, es fällt mir schwer, meine gedanken niederzuschreiben. nun, meine zeit ist gekommen. heute, am 29.08., will ich von dieser welt gehen. danke, dass ich teil dieser gemeinschaft werden durfte. ich habe euch ins herz geschlossen, einigen von euch vertraue ich vollkommen. ich knuddel euch alle noch einmal ganz fest. kill.me`“

„Ich habe mit allem abgeschlossen. Zurückgeblieben sind nur vage Erinnerungen ... Narben ...“¹⁹⁴

*

„Du hast gekämpft, du hast gehofft,[...] Doch du hattest nicht mehr die Kraft auf dieser Welt zu überstehen.“¹⁹⁵

*

„Viele Menschen vor mir starben aus eigener Hand. [...] So haben sie wie ihr glaubt, das Geschenk geschändet.“ „Nun, es fällt uns sichtbar schwer, einzusehen, dass es Menschen gibt, die auf unserer Welt nicht leben wollen“. „Da ihr euch nicht zum Guten wendet.“¹⁹⁶

ca. 23.15 Uhr

„Atmen – nicht pressen.“¹⁹⁷

„Im Moment unseres Todes sterben wir alle allein. Egal, wie viele um uns herum sind.“¹⁹⁸

Frederick geht über den Neumarkt, lässt sich Zeit.

¹⁹⁴ Fredericks Text aus dem Balkan.

¹⁹⁵ H.H., „Wir Trauern.“, 12.9.2013 (Verfasser nicht näher bekannt).

¹⁹⁶ Fredericks Gedicht und Text.

¹⁹⁷ Text auf Fredericks Wand und im Suizidforum am 29.08.2013 um 17.17 Uhr (letzte Aktivität).

¹⁹⁸ Fredericks Aussage im Suizidforum.

„Gerade der Neumarkt ist doch nie menschenleer. Auch wenn es 23 Uhr war.“

„Er wirkte völlig normal und unauffällig.“¹⁹⁹

„Was mag Jan Frederick M. [...] durch den Kopf gegangen sein? [...] Als er auf dem Neumarkt steht [...]?“²⁰⁰

„Am liebsten würde ich alle Spuren die ich jemals hinterlassen habe vernichten, aber das geht leider nicht.“²⁰¹

„Verzeiht mir mein Leben.“²⁰²

An der Bahnhaltestelle am Neumarkt, warten an jenem Spätsommerabend einige Menschen auf die Bahn, reden oder lachen. Er legt seinen Laptop sorgsam auf den Boden. Darauf legt er ein Heft, in das er auf der Wiese doch nichts geschrieben hat, und ein Messer, welches er wegen seiner Angst vor Menschen seit langer Zeit bei sich trägt. Langsam öffnet er den Kanister. Das Benzin tropft von ihm herab. „Mein Leben lang schreie ich nach Hilfe, meist leise, manchmal laut.“²⁰³

„Ich kann nicht mehr.“

Er entzündet das Feuerzeug, und wie eine Flamme mit weit ausgebreiteten Händen läuft er.

„Er lief schreiend an mir vorbei und brannte am gesamten Körper.“

„Ich war völlig geschockt und kurz vorm Weinen und Übergeben im Wechsel.“

„Ich habe ihm noch die Hand gehalten und ihm gesagt, dass er es gleich geschafft hat. Hat allerdings noch [...] Stunden gedauert.“

„Furchtbar ...“²⁰⁴

„Es war ein großer Feuerball. Er lief, doch durch die Flammen konnte er nichts sehen und stieß nach einigen Metern mit dem Kopf gegen eine Werbetafel, die dort steht. Er fiel um. Einige von den Jungs, die da standen, waren die Allerersten, die versucht haben, ihn mit ihren eigenen Klamotten zu löschen. Fast nackt lag er auf dem Boden. [Fredericks Anziehsachen waren zu Klumpen geschmolzen.] Jemand hat ihm etwas auf seine Genitalien gelegt. Ohne Haare und mit seiner völlig entstellten Haut konnte man nicht erkennen, wie alt er war. Er sah wie ein alter Mann aus. Erst später, als er fast nicht mehr brannte, kam der Busfahrer mit einem Feuerlöscher. In der Presse aber wurde nur von ihm berichtet. Ich lief sofort zur Telefonzelle, um die Polizei und die Feuerwehr anzurufen. Obwohl viele bestimmt ihre Handys dabei hatten, war ich wahrscheinlich der Erste, der die Polizei angerufen hat. Sie wollte mir nicht glauben, als ich von dem Geschehenen berichtete. Ich war so sehr aufgeregt, dass ich zu dem Polizisten am Telefon

¹⁹⁹ Zwei Aussagen aus: Facebook, 2013.

²⁰⁰ Kölner Stadt-Anzeiger 14./15. September 2013, „Der Fall des Jan M.: Das Vertrauen ins Leben verloren“.

²⁰¹ Aus: Suizidforum.

²⁰² Aus: Fredericks Gedicht.

²⁰³ Aus: Fredericks Text, August 2013.

²⁰⁴ Aussagen aus: Facebook vom 30.8.2013.

„du A...` gesagt habe. Später gab mir ein Polizist fünf Euro, damit ich mir einen Schnaps kaufen konnte, um mich zu beruhigen“, erzählt Sascha, ein Augenzeuge, den Eltern am Abend des 29/30. August 2017.²⁰⁵

„Ihr solltet alle mal darüber nachdenken, wie ihr mit euren Mitmenschen umgeht.“²⁰⁶

„Alle haben es gesehen – viereinhalb Jahre lang hat er gelitten.“²⁰⁷

„Er hat einfach das Vertrauen zu den meisten Menschen verloren ... Und die meisten Menschen, die ihm was bedeutet haben, haben ihn verletzt. Ich kann ihn gut verstehen ... Auch wieso er diesen Tod gewählt hat ... Ich denke, er wollte das wenigstens sein letzter Hilfeschrei gehört und gesehen wird.“²⁰⁸

„Alle die, die ihn respektlos behandelt haben, sollten über diese grausame Art und Weise aus dem Leben zu scheiden nachdenken.“²⁰⁹

„Wenn jemand an den Verletzungen eines Brandes, den er sich selbst zufügt verstirbt, bekommt von mir kein Mitleid, egal welche Beweggründe waren“²¹⁰

„Wenn Kinder den falschen Menschen begegnen, Erlebtes sie innerlich auffrisst und man als Eltern machtlos ist...“²¹¹

„Man hat ihm das Herz gebrochen“, sagt einer, der ihn seit seiner frühesten Kindheit kennt.

„Lassen Sie mich sterben.“²¹²

Im Krankenhaus treffen die Eltern auf drei Jugendliche, die ersten, die versucht haben, das Feuer mit ihrer Kleidung zu löschen. Wegen einer Rauchvergiftung müssen sie ärztlich untersucht werden. Bilal, Sumeet und ihr Freund, der gerade aus Paris zu Besuch kam, sind in Fredericks Alter. Sie fragen: „Wie alt war er?“, und erzählen: „Er sagte: ‚Ich heiße Freddy. Ich bin 80 Jahre alt.‘ Er wirkte sehr gefasst“.

Am Anfang zögern die Ärzte, den Eltern zu sagen, dass er sterben wird. Seine Haut ist zu über neunzig Prozent dritten und teilweise vierten Grades verbrannt. Verkohlt, vielmehr „verköcht“. Nur eine Maschine pumpt rhythmisch den Sauerstoff in seinen Körper. Er ist nicht mehr ansprechbar. Sein Herz arbeitet noch. „Er hat ein starkes Herz ...“ Die Mutter hofft. Eine junge Krankenschwester weint. Und er liegt da. Eine 185 cm lange, schmale Mumie. Ein Kokon aus weißen, nassen Bandagen. An beiden Seiten seines Oberkörpers sind sie blutig. Der Brustkorb musste aufgeschnitten werden, damit er sich bewegen kann. Sein Kopf, ein großer weißer Ball mit einem kleinen Schlitz für Mund und einem für die Augen. Seine Augen sind geschlossen, die Wimpern verbrannt. In seinem Mund steckt ein Schlauch. Die Mutter traut sich kaum die Bandagen zu berühren. Sie streichelt seine Augenlider, geht dann immer wieder zu seinen Füßen und hält seine jeweils drei Zehen ganz fest in ihren Händen. Nur die sind frei.

²⁰⁵ Am 29.8. gegen 23 Uhr gibt Fredericks Freund J.C. jedes Jahr am Neumarkt ein „Konzert für Freddy“. Dort haben die Eltern 2017 zufällig Sascha kennengelernt.

²⁰⁶ Sina B., Facebook, 22.2.2014.

²⁰⁷ J.C., Facebook, 27.5.2014.

²⁰⁸ Sina B., Facebook 22.2.2014.

²⁰⁹ H.H. „Wir Trauern“, 12.9.2013 (Verfasser nicht näher bekannt).

²¹⁰ Facebook, 30.8.2013.

²¹¹ Julia, Eintrag in „Wir Trauern“ vom 11.9.2013 (Verfasser nicht näher bekannt).

²¹² Diesen Satz soll Frederick zu einer Ärztin gesagt haben. Sascha, der Augenzeuge, ist sich nicht sicher und meint, das Gegenteil dessen vernommen zu haben.

*

„Die Gedanken und Beiträge Ihres Sohnes haben mich sehr gerührt und ich denke oft an diese. Es tut mir so unendlich leid, dass er durch Außenstehende nie die Erfahrung sammeln durfte, wie positiv seine Wirkung und sein Wesen sind, was für ein toller Mensch er ist.“²¹³

*

30.August.2013

11.55 Uhr. Auf dem Monitor entsteht eine gerade Linie. Sein Herz bleibt still.

„Ich breite meine Arme aus, ich sehe mein Leben. Am Rande meines Weges zieht es vorbei. Jedes Gefühl tief eingebrannt, jeder Schmerz erneut durchlebt. Ich sehe wer ich geworden bin, ja, seht, wer ich geworden bin. Doch dann, die Welt steht still ... das Licht erfüllt mich. Ich sehe die ewige Leere. Lasst mich endlich glücklich sein, alles Leid vergessen. Ich breite meine Flügel aus – entfliehe dieser Welt.“²¹⁴

*

„Freddy, wo gehst du hin?“²¹⁵

Man hört Glocken läuten. Die Uhr zeigt 12. Seine Eltern bleiben bei ihm. Um 18.08 Uhr vor 18 Jahren war unweit dieses Ortes seine Geburtsstunde.

„Sei nicht traurig, in meinem Herzen ist's dann traurig. Es weint tief in mir ganz leise.“²¹⁶

*

„Wenn Du mich brauchst, werde ich da sein, auf einer Wolke sitzend ...“²¹⁷

**

30.8.2017. „Heute ist dein Tag. 22. Schnapszahl. Ich denke an dich und ich trinke auf dich. Vielleicht nicht 22, aber ich stoße auf dich an. Du fehlst hier ganz schrecklich.“²¹⁸

**

²¹³ Aussage eines nicht aktiven Teilnehmers des Suizidforums 2014.

²¹⁴ Fredericks Gedicht.

²¹⁵ Aus dem Lied von J.C., 2014/15.

²¹⁶ Fredericks Text an seine Mutter, 2001/02. Übersetzt aus dem Polnischen.

²¹⁷ Aus: Fredericks Abschiedsbrief vom 29.8.2013 an J.C.

²¹⁸ Jasmin, „Wir trauern“, 30.8.2017, (Verfasserin nicht näher bekannt).

Dank

Einen Dank, als Ausdruck einer tief empfundenen Dankbarkeit, möchte ich all diesen Menschen aussprechen, die mich auch bei diesem Text stark unterstützt, und mir mehrmals mit viel Geduld sehr geholfen haben. Vor allem denen, die Frederick nicht persönlich kannten: Anja, Jola, Gerd und Regina. Auch J.C. und meinem Mann.

Ganz besonders möchte ich mich bei den wenigen von Fredericks Mitschülern bedanken, die den Kontakt mit uns Eltern nicht scheuten und uns ihre eigene Erinnerungen über Frederick beschrieben haben.

*

Vieles von dem, was wir ab dem Jahr 2009 erlebt, erfahren, und gehört haben, habe ich hier nicht beschrieben. Einige Aussagen von Menschen, auch von denen wir uns eine Hilfe erhofft haben, waren vielleicht gut gemeint, doch oft unüberlegt und nicht hilfreich. Viele waren Floskeln, und es gab auch solche, die uns verletzt, uns persönlich treffen sollten.

So wäre es besser gewesen, keinen von ihnen um Hilfe gebeten zu haben.

Leider fand sich zu dieser Zeit kein Erwachsener in unsere Nähe, der sich für unser Kind freiwillig die Zeit nehmen wollte, um zuzuhören und keiner, der mit uns unsere Sorge und Angst um Frederick nachempfinden vermochte. „Jeder hat seine eigene Probleme“, gab man uns zu verstehen.

Unsere Hilflosigkeit, unsere Ohnmacht, war für uns nicht nur schmerzhaft. Wir empfanden sie als Schmach.

Joanna Moll, Köln 2018

*

„Wäre er doch in der Wüste geblieben und ferne von den Guten und Gerechten! Vielleicht hätte er leben gelernt und die Erde lieben gelernt – und das Lachen dazu!“

F. Nietzsche, „Also sprach Zarathustra“.

Zeittafel

30. August 1995	Geboren in Köln- Holweide
1998, Herbst	Kindergarten in Köln-Brück
2002 – 2005	Katholische Grundschule in Köln-Brück
2005 Herbst	Umzug nach Köln-Rodenkirchen und Besuch eines Gymnasiums in Köln
23.- 30. Januar 2009	Skiausflug mit der Jahrgangsstufe
2./3 April 2009	wird bezichtigt zu drohen und einen Amoklauf angekündigt zu haben
5. Juli – 1. August 2009	Urlaub mit den Eltern in Frankreich und Spanien
16.- 20. Oktober 2009	Ausflug nach Nottingham (England) zu einem Freund der Eltern
2009, Dezember	Eintritt in die MLPD
18. Januar 2010	Eintägiger Aufenthalt im Krankenhaus in Köln
19. Januar 2010	Vorstellung bei einer Psychologin in einer Psychiatrischen Klinik in Köln
12. Februar 2010	Schreiben über die Einstellung des Ermittlungsverfahrens gegen Frederick
24. März 2010	Gespräch mit einer Psychologin in einem Institut für Psychologie in Köln
19. April 2010	Anfang einer ambulanten Psychotherapie in einer Klinik in Köln
7. Mai 2010	Erster Selbstmordversuch
12. Mai 2010	Stationärer Aufenthalt in einer Klinik für Jugendpsychiatrie in Köln
21. Juni 2010	Erhält Abschlusszeugnis in Polnisch
8. Juli 2010	Entlassung aus der Klinik
9.-12.August 2010	Erste Reise nach Göttingen
20.-30. August 2010	Zweite Reise nach Göttingen
1. September 2010	Anfang der Beziehung mit seiner Freundin
6. September 2010	Beginn der Hilfe von Seiten des Erziehungsbeistands
22. November 2010	Besuch einer Realschule in Köln
14. März 2011	Abbruch der Realschule
4. April 2011	Zweiter Selbstmordversuch
4./5. Juni 2011	Dritter Selbstmordversuch
15. Juni 2011	Beginn einer ambulanten Psychotherapie
2011, November	Domplatte
2. Januar 2012	Geburt seines Sohnes
11. Juni 2012	Besteht erfolgreich externe Prüfungen zum Mittelstufenabschluss
1. Juli – 5. August 2012	Reise in die Ukraine, Litauen, Lettland, Estland
2. Nov. – 12. Dez. 2012	Reise durch den Balkan
22. Juli 2013	Schließt sich einem Suizidforum an
29. August 2013	ca. 23:20 h. Vierter Selbstmordversuch, Neumarkt, Köln
30. August 2013	11:55h erliegt seinen schweren Verbrennungen

Informationen zu Quellen

Am 17. März 2014 beantragen die Eltern bei der Staatsanwaltschaft Einsicht in die Strafanzeige, die die Schule am 03. April 2009 gegen ihren Sohn erstattete. Bis dahin liegt ihnen nur die „Einstellung des Ermittlungsverfahrens gegen Frederick Moll“ vom 04. Februar 2010 vor. Im Schreiben der Polizei steht: „(...) wegen mehreren vorrangig angesiedelten Ermittlungskommissionen musste die schriftliche Aufarbeitung [der Strafanzeige vom 03. April 2009] bis heute [04. Februar 2010] mehrfach verschoben werden.“ Am 02. Mai 2014 erhalten sie die Strafanzeige mit der Beschreibung des Sachverhaltes vom 02./03. April 2009 seitens Schule und Polizei.

Am 27. August 2014 beantragen die Eltern bei der Schule Einsicht in die Schülerakte. Diese erhalten sie am 24. Oktober 2014 nach mehrfacher Nachfrage bei der Schule und zweimonatiger Wartezeit von der Bezirksregierung Köln. Die lange Wartezeit auf die Akte erklärt der jetzige Schulleiter Herr Meinolf A. dem Anwalt der Familie gegenüber mit der nötigen „Mithilfe“, die er für die Herausgabe von der Bezirksregierung benötige. Warum und in welchem Umfang die Schule Hilfe für die Herausgabe einer vorliegenden Schülerakte braucht, erläutert er nicht. Die Eltern bekommen die Schülerakte nur unvollständig. Es fehlen alle Angaben zu dem Schuljahr 2009/2010 und einige zu dem zweiten Semester 2008/2009. Dagegen befinden sich dort Unterlagen aus anderen Stellen, um die sie nicht gebeten haben.

Quellen

Untersuchungsheft U9 vom 20.12. 2000; Strafanzeige 03.04.2009; Einstellung des Ermittlungsverfahrens gegen Frederick vom 04.02.2010;

Fredericks Schülerakte: Vermerk von Frau H. vom 21. April 2009; Entschuldigungsbrief von Frederick an die Schule, April 2009; Schlussbericht vom 26.08.2010 der Uniklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters Köln; Anträge der Eltern bei Jugendamt auf Erziehungsbeistand und Hilfe, 14.07.2010 und 06.09.2010; Brief des Jugendamtes, 27.07.2010; Abschlussbrief vom Institut für Systemtherapie und Diagnostik G. & G., 22.07.2011

Brief der Eltern an die Klinik, 08.06.2011; Mail der Klinik an die Eltern, Juni 2011;

Bericht des Arztes, 09.03.2012;

E-Mail Korrespondenz des Psychotherapeuten mit den Eltern, 13.10.2014; Schriftliche und mündliche Aussagen der ehemaligen Mitschüler von Frederick ; das eigene Erleben der Eltern.

[Schul]-Jahrbücher des Gymnasiums Nr. 4 - 8 vom 2005 – 2009.

Internetbeiträge: Suizidforum: 22.06 – 29.08.2013; Facebook: 30. August 2013 - 29.06.2014: „Wir Trauern“, www.wirtrauern.de/traueranzeige/janfrederick-moll, Einträge 07.09.2013 - 30.08.2017;

Zeugnisse: Polnischzeugnisse 29.01.2002 und 31.01.2003; Grundschulzeugnisse 25.07.2003, 13.02.2004, 21.07.2004, Zeugnisse aus Gymnasium 23.01.2009, 01.07.2009, 29.01.2010; Abschlusszeugnis über den Erwerb des mittleren Schulabschlusses 27.06.2012

Presse: Kölner-Stadt-Anzeiger, www.ksta.de , „Der Fall des Jan M.: Das Vertrauen ins Leben verloren“ 14/15 September 2013; Kölnische Rundschau 2013, www.rundschau-online.de „Selbstmord: 18-Jähriger

stirbt nach Selbstanzündung“, 30.08.2013; EXPRESS, „Mobbing! Polizei ermittelt an Gymnasium“, 05.06.2009.

Briefe an Frederick: Briefe der ehemaligen Patienten der Klinik vom 2010.

E-Mail von Franzi an Fredericks Freundin, 2010.

Briefe an die Eltern: Brief der Eltern eines ehemaligen Mitschülers von Frederick, September 2013; Briefe an die Eltern September 2013: Karim B., Petra K, Brigitte L., Ursula F., Brief von Mariusz Z. 14.01.2014, Brief eines nicht aktiven Teilnehmers des Suizidforums 2014; Brief der ehemaligen Mitschülern des Gymnasiums 2016.

Fredericks Briefe: Brief an seine Familie 2001/2002; Brief an Catherine Clement 2006/2007; Brief an Mitschüler, Mai 2010; Brief an „Martini“ (Martin H.) August 2010; Briefe an Franzi April und Juli 2011; Briefe an seine Freundin 2011 – 2012; Briefe an J.C. 2012 und 29. August 2013.

Fredericks Texte und Gedichte: Grundschulhefte 2001/02 bis 2005; Tagebuch 2002 bis 2003; Briefe und Texte an Familie; Texte 2010 - 2013; SMS-Einträge Nov. bis Dez. 2012; Text aus dem Balkan 2012; Gedichte 2011 bis 2013; „begegnungen am straßenrand“ Juli/August 2013.

Erzählungen über Frederick: „Traumverkäufer“ von J.C. 2014; „Freddys Reise“ von Mariusz Ziolkowski 2014; Songs (Auszug) von J.C 2014.

Texte über Frederick: „Danke Frederick“ von Markus O.; Krzysztof Z. Paris; Hanna O. Paris.

Literatur: Antoine de Saint – Exupery, „Der Kleine Prinz“, Kapitel XXI, S. 92–95, Heyne Verlag, München 1988.

**